1435755

Beantwortung

einiger Beschuldigungen, welche man gegen

die lutherische Kirche

in Preußen vorbringt.

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1. Petr. 3, 15.

Von

C. Becker,

Evangel. luther. Pastor zu Königsberg i. d. N|M.

BIBLIOTEKA GŁÓWNA UNIWERSYTETU MIKOŁAJA KOPERNIKA

CHRISTIAN RUPPRECHT HEINRICH GIRGENSOHN EX LIBRIS

Schneidemühl, 1850.

Verlag von Julius Eichstädt.

Beantwortung

einiger Beschuldigungen, welche man gegen

die lutherische Kirche

in Preußen vorbringt.

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1. Petr. 3, 15.

Von

C. Becker,

Evangel. luther. Pastor zu Königsberg i. d. N|M.

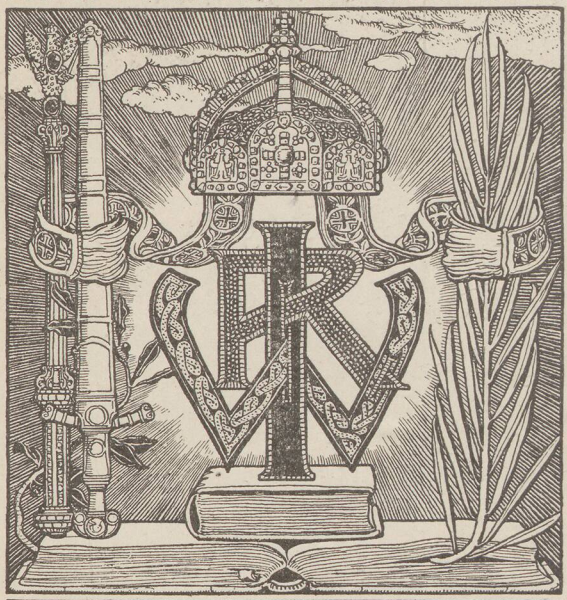
50.

chstädt.

T1
5608

Wypożycza się
tylko do czytelni

KAISER·WILHELM·BIBLIOTHEK·POSEN



GESCHENK des Herrn Leutnant d. L.
CHR. H. GERLACH, Danzig. 1902.

E.D.83. 1898

1435455

Beantwortung

einiger Beschuldigungen, welche man gegen

die lutherische Kirche

in Preußen vorbringt.

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1. Petr. 3, 15.

Von

C. Becker,

Evangel. luther. Pastor zu Königsberg i. d. N|M.





Schneidemühl, 1850.

Verlag von Julius Eichstädt.

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK * POSEN *

UNIWERSYTECKA BIBLIOTEKA POZNAŃ

Sr. Hochwohlgeboren

dem Königl. Geheimen Justiz-Rath
Herrn Dr. und Professor

E. Huschke,

wie auch Director des Ober-Kirchen-Collegiums
der lutherischen Kirche in Preußen
zu Breslau,
widmet dieses geringe Schriftchen
als Zeichen seiner herzlichsten Verehrung

der Verfasser.

Der Verfasser.

Die Zeichen seiner herzlichsten Verehrung
widmet diese geringe Schrift
zu Breslau,
der lutherischen Kirche in Preußen
als Director des Ober-Kirchen-Collegiums
Herrn Dr. und Professor
den Königl. Geheimen Justiz-Rath

C. H u f e ,

Ew. Hochwohlgeboren

Wenn Euer Hochwohlgeboren ich es wage diese geringen Zeilen vorzulegen, ja sogar Ihren Namen denselben vorzusetzen, geschieht das warlich nicht aus irgend welchem Gefühl oder irgend welcher Ueberzeugung als steckte ein großer Werth in den armen Worten, die meine Person vermocht hätte hervorzubringen. Solch kindische Eitelkeit würde keinem vernünftigen Manne, am allerwenigsten aber einem lutherischen Pastor anstehen. Ich habe aber auch nicht geglaubt, diesen geringen Worten den Namen eines großen Mannes vorsetzen zu müssen, um ihrem Inhalte Werth zu geben. Die Wahrheiten, welche hier berührt werden, und so kann ich es eigentlich nur nennen, von Erschöpfung derselben ist nicht die Rede, haben ihren Werth, ihren ewig bleibenden Werth in sich selbst, und bedürfen nicht, daß ihnen ein menschlicher Name vorgesetzt oder ihretwegen eine menschliche Feder in Bewegung gesetzt werde; denn der große Inhalt derselben ist: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, mit Seinem Wort, Seinem Sacrament, Seiner Kirche. Da man sich aber zu Ihm und Seiner Kirche bekennen muß, und bei einem Umbau oder auch Neubau Diejenigen sich mit zum Bau bekennen und mit arbeiten, welche auch nur Sand sieben: so wollte auch ich das versuchen aus herzlicher Liebe zu meinem Herrn und Seiner Kirche. Freilich wird Er, als der himmlische Baumeister, und werden auch Euer Hochwohlge-

boren bei näherer Ansicht wohl finden, daß beim Sieben noch mancher grobe Stein mit darunter gelaufen und drin geblieben ist, der nicht taugt zum Baue. Ich bitte in der Hinsicht aber meinen himmlischen Herrn, die Mängel zuzudecken, und bitte auch Euer Hochwohlgeboren, sie mir zu verzeihen, aber auch zugleich, sie mir bemerklich zu machen, damit sie ein ander Mal, wenn ich mich versucht fühlen sollte, es besser zu machen, wegbleiben mögen.

Aus welchem Grunde Euer Hochwohlgeboren ich nun dieses geringe Schriftchen widme? Aus keinem andern, als Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner tiefsten Verehrung, meiner herzlichsten Liebe zu geben, und in dieser Beziehung als Mund Vieler das auszusprechen, was das Herz erfüllt, denn die Gemeinden wissen, was sie Ihnen nächst Gott schuldig sind und zu danken haben. Doch wollen wir dadurch auch Euer Hochwohlgeboren den Groschen nicht verkümmern oder verkürzen, der Ihnen schon aufgehoben und zurecht gelegt ist. Wir wollen vielmehr beten, daß der Herr Sie ferner stärke an Leib und Seele in Seinem heiligen Kampfe und Ihnen endlich verleihe die Krone des ewigen Lebens.

In tiefster Verehrung und Hochachtung wie dankbarer Liebe

Euer Hochwohlgeboren

treu ergebener Diener

C. Becker.

Königsberg, i. d. N/M. im September 1850.

Es ist ein wichtiges Wort des Herrn Jesu, welches Er Seinen Jüngern für alle Zeiten vorhält: „Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern." Mat. 24, 9. Und wer damit nicht will zufrieden sein, den Haß der Welt nicht will hin- und sein Kreuz auf sich nehmen, kann kein Jünger Christi sein. Denn der Jünger ist nicht über den Meister. Hat die Welt aber Ihn Beelzebub geheißen, was wollen da Seine Jünger erwarten? Sie werden sich auch müssen mit lauter Spott- und Schimpfnamen belegen lassen, sie müssen ein Fegopfer der Welt werden und ein Fluch aller Leute 1. Cor. 4, 13. Und wer es nicht will, hat Christi Hoffarbe nicht, und paßt noch nicht in Sein Reich. Denn wer aus dem Reiche der Gnade will ins Reich der Herrlichkeit eingehen, muß hier in den Schmelzofen, wie es Mal. 3, 2 heißt: „Er wird die Kinder **Levis** reinigen und läutern, wie Gold und Silber." Man muß da also durch Feuer, Trübsal, Schmach, Kampf und Spott hindurch. Und der Herr läßt das Alles kommen über Seine Kinder, um sie in sich selbst klein, demüthig zu machen, und sie dazu zu bringen, daß sie von sich und der ganzen Welt ab- auf Ihn aber allein hinsehen und sich nach der ewigen Ruhe sehnen lernen.

Warum greift nun aber die Welt die Kinder Gottes an? das hat seinen natürlichen Grund. Sie müssen sich stoßen wie Jacob und Esau schon im Mutterleibe es thaten, weil Einer rechts, der Andere links will, Einer ein Kind Gottes, der Andere ein Kind der Welt, Einer auf dem breiten Wege zur Hölle, der Andere auf dem schmalen zum Himmel begriffen ist. Darum das Wort des himmlischen Meisters: „Wäret ihr von der Welt, so hätte auch die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19. Welt bleibt Welt; und

wer nicht mit ihr will, den stößt und wirft sie als einen für sie Todten aus, wie das Meer die Leichen. Warum das? Ihr gottloses Wesen wird gestraft durch das gottesfürchtige Leben der Kinder Gottes. Die Welt will aber ungestraft sein und bleiben. Deßhalb heißt es: „Lasset uns auf den Gerechten lauern, denn er machet uns viel Unlust, und setzet sich wider unser Thun, und schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen; und rufet uns unser Wesen für Sünde. Er giebet vor, daß er Gott kenne, und rühmet sich Gottes Kind; strafet, was wir im Herzen haben. Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen; denn sein Leben reimet sich nicht mit den Andern, und sein Wesen ist gar ein anderes. Weish. 2, 12—15. Wie daher zwischen Christo dem Fürsten des Lebens und dem Teufel, dem Fürsten des Todes kein Friede sein kann, so auch nicht zwischen ihren Kindern und Dienern.

Auffallend aber ist es, daß selbst auch zwischen denen, die sich Kinder Gottes nennen und dem Herrn Christo gemeinsam dienen wollen, oft kein Friede ist. So geht es namentlich jetzt. Und das müssen besonders auch die armen Lutheraner in Preußen erfahren; denn sie werden angegriffen, verspottet, bekämpft nicht allein von der Welt, das wäre wohl zu tragen; sondern namentlich von Solchen, die auch Kinder Gottes, die auch Lutheraner in der unirten Kirche sein wollen. Einigermaßen kann man sich das nun auch hier erklären. Es paßt doch auch dahin das Wort: „Er rufet unser Wesen für Sünde." Ja, die Lutheraner sagen: Das Wesen in und mit der Union ist Sünde. Dafür müssen sie denn freilich auch herhalten. Und es heißt nun von der andern Seite dafür: „Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen." Und da man das Gesicht von den armen Lutheraner wegwendet und ihnen den Rücken zukehrt, so werden denn die Zungen auch fleißig gegen sie gespitzt und es heißt: „Unsere Zunge soll Ueberhand haben, uns gebühret zu reden." Ps. 12, 5. Und wenn's dem, was geredet wird, nur immer anzusehen wäre, daß es aus einem Sinne hervorgegangen wäre, der den David sprechen ließ: „Ich habe mir vorgesetzet, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge," Ps. 39, 2 — dann ließe man's sich schon gefallen; allein da wir einmal von der

Zunge reden, von „dem Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt," wie Dr. Luther sagt, „und dem Reiche Christi den größesten Schaden thut," so wollen wir doch noch eine Bibelstelle anführen. Es ist diese: „Die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwerter." Ps. 57, 5. Und die armen Lutheraner können allein zum Wort des Herrn ihre Zuflucht nehmen, und sich damit trösten, wie Er z. B. spricht: „Weil denn die Elenden verstört werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll." Ps. 12, 6.

Nun, Ihr Lutheraner, so seid denn getrost, und lehret getrost; Ihr habt den Herrn zur Seite, denn Ihr habt Sein Wort — und Sein Wort wird bleiben in Ewigkeit. Darum nur getrost: Gottes Wort und Luthers Lehr

Vergehet nun und nimmermehr!

Da nun aber nach allem Rechte Niemand verurtheilt und verdammt wird, es sei denn seine Sache vorher untersucht und der Advocat oder Vertheidiger eines Beschuldigten gehört, wenn dieser nicht selbst für sich reden kann: so ist doch wohl billig, daß es in diesem Falle auch so gehe und geschehe. Und da sich kein Advokat oder Vertheidiger für die armen Lutheraner finden will, die eben kein Geld haben, da man ihnen kaum das arme Leben gelassen hat, „die," wie der unirte Past. K. in N. in seiner kirchlichen Mittheilung sagt, „mit Hinterlassung aller Kirchengüter gleichsam nackt geflohen sind:" so müssen sie schon dran gehen und es versuchen sich selbst zu vertheidigen so gut sie es können. Und da man ihnen immer die Frage zur Beantwortung gleich unter allen andern zuerst mit vorhält: Warum seid ihr denn geflohen, Ihr habt übereilt, ja kreuzflüchtig gehandelt, so wissen sie nur darauf zu antworten: es stand uns so der Befehl Gottes und das Beispiel Lots vor Augen, dem der Herr zurief und befahl: „Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht unkommest." 1 Mos. 19, 17. Deßhalb sind wir hinausgezogen, und haben Alles verlassen „Kirchengüter," Ruhe, Bequemlichkeit, Ansehen und guten Namen,

auch manchen guten Freund, der nicht mit wollte, und nun wohl gar hinter uns herschmollt — wir wollen auch mit Lots Weib nicht wieder zurück sehen nach den schönen Kirchen und Pfarrhäusern und Allem, was drin und dran war; denn als jene nach ihrem schönen Hause, und der schönen Küche drin, nach ihrem Vieh und ihrer schönen Wäsche zurücksah, ward sie zur Salzsäule! Und neben dem Befehle des Herrn hat uns auch immer noch der Vers eines Dichters in die Ohren geklungen, der heißt so:

Eile! Sodom brennet schon,
Und empfängt den Schwefellohn.
Der erzürnte Himmel blitzet;
Such' ein Zoar, das dich schützet.
Auf! Gott ruft dich noch zu sich —
Eile! Und errette dich. —

Also: Wir haben die Berge gesucht, die Stadt Gottes, welche auf dem Berge liegt, Mat. 15, 14., seine wahre Kirche, und heben nun auch ferner unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt. Ps. 121, 1. Indem wir aber so oben stehen auf dem Berge und in die grauen Schatten, wo nichts mit klaren, bestimmten Umrissen hervortritt; sondern sich alles in Nebel hüllt, hinabschauen, rufen wir frohlockend: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen, und Wir sind los." Ps. 124, 7. Ja, wir haben heraus gewollt aus einem Zustande, von dem es selbst einmal in der evangelischen Kirchen-Zeitung 1848 Nr. 33. hieß: „Das Wesen der Union ist, daß kein Mensch weiß, was sie ist; die beste Apologie (Vertheidigung) derselben ist die Versicherung, daß sie eigentlich nicht existire. Aber in dieser Nebulosität liegt ihre Kraft!" Uns aber wurde es unheimlich in dieser „Nebulosität", wir konnten da nicht frei athmen, es war so stickig, das Blut stieg nach dem Kopf und benahm Einem die Besinnung.

Das sei zunächst zu unserer allgemeinen Vertheidigung gesagt. Will man aber davon nichts hören und sie nicht gelten lassen, und uns doch verurtheilen, nun so nehmen wir unsere Zuflucht zu dem einigen, rechten himmlischen Advocaten, der heißet Jesus Christus, der wird uns hier schon das Zeugniß Seines heiligen Geistes mehr und mehr ins Herz

geben, daß wir Sein sind, und uns endlich vertreten bei und vor dem Vater; denn Johannes schreibt von Ihm: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." 1 Joh. 2, 1. Da wir arme, schwachen Menschen aber auch Ihn hier bekennen und Seine Sache vertheidigen sollen: so fallen wir Ihm zu Füßen, bitten Ihn um Weisheit, Gnade, Kraft, und Stärke, daß es geschehe in und nach Seinem Geiste zu Seiner Ehre und Förderung Seines Reiches und zum Besten der Brüder, sprechen deßhalb von Herzen:

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern Dein ja ist,
Darum so steh' Du denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei.

Und so wollen wir denn in Seinem Namen ans Werk gehen. Wir wollen Antwort geben von der Hoffnung, die in uns ist; wir wollen aber auch Antwort geben auf die Beschuldigungen, die man gegen uns vorbringt. Es ist freilich schwer, diese unter bestimmte Gesichtspunkte zu fassen, was natürlich wieder in jener allgemeinen „Nebulosität" liegt. Aber wir wollen es doch wenigstens versuchen, die Sache nach unsern Kräften etwas zu beleuchten. Dabei sollen und müssen uns natürlich fern bleiben alle persönlichen Beschuldigungen gegen die Lutheraner, wie es z. B. der Pastor Petersen in einem früheren Buche machte, in welchem er den einzelnen luther. Pastoren Vieles, darunter auch viel Eigenthümliches, vorwarf, so dem luther. Pastor Wermelskirch, daß er früher reformirt gewesen wäre! So etwas soll uns einmal nicht kümmern; obgleich wir Sündliches an den Personen, wenn es das wirklich ist, nicht für Göttliches ausgeben wollen. Aber da steht und fällt ja ein Jeder seinem Herrn, dem gebührt das Gericht. Wir haben es hier nicht mit Personen, sondern mit der Kirche zu thun.

Was man nun von unirter Seite aus gegen die lutherische Kirche, in Preußen vorzubringen hat, ließe sich vielleicht unter diese, und ähnliche Rubriken bringen. Die Beschuldigungen sind: I. kirchlicher, II. dogmatischer, welche die Lehre betreffen, und III. historischer d. h. geschichtlicher Art. — Wir wollen etwas näher darauf eingehen.

Also es handelt sich

I.

um kirchliche Beschuldigungen, solche, die sich auf die Kirche beziehen.

Da wirft man nun uns Lutheranern vor: Ihr schreit nur immer: Kirche! Kirche! Kirche! gerade wie die Juden ehemals, welche schrieen: „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! Jer. 7, 4. Gott aber hält ihnen vor: „Verlaßt euch nicht auf solche Lügen! Er spricht: „Bessert euer Leben und Wesen, daß ihr Recht thut einer gegen den Andern: So will ich immer und ewiglich bei euch wohnen an diesem Ort, im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. Aber nun verlaßt ihr euch auf Lügen, die kein Nütze sind. Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und, räuchert dem Baal, und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennet." V. 5—9. Hier tadelt Gott selbst auf das Entschiedenste das sich Berufen auf die Kirche, und schärft aufs Nachdrücklichste das Leben ein. Darauf kommt Alles an. Leben, Liebe, Einigkeit, die will der Herr haben. Ihr Lutheraner schlagt und nagt Euch mit der Schale umher, und seid dabei baar des Kerns, dessen Ihr verlustig geht. —

So ungefähr lauten die allgemeinen Anklagen bei diesem Puncte. Deßhalb sagt Hr. Pastor Görcke in Zarben in seiner Schrift: Ein Wort der Belehrung für Alle, welche gern ein festes Herz hätten, S. 7. der ganze Kampf um die Kirche sei ein vom Teufel erregter! Und dasselbe hatte eigentlich schon zehn Jahre früher sein Amtsbruder der jetzige Ober-Prediger Dr. Goltz in Fürstenwalde gesagt, nur etwas milder. Er sagt in seinem Buche: Die evangelische Kirche in den Königl. Preußischen Landen S. 3: „die scheinbaren (!) Gegensätze, die sich auf dem Gebiete des Verstandes gebildet hatten, hatten eine höhere Einheit auf dem Gebiete des Glaubens, die in dem heiligen Bibelworte gegeben war, und nun auch in dem Leben der Kirche zum Bewußtsein kommen wollte — in den Consistorien saßen lutherische und reformirte Räthe nebeneinander, von einer Kanzel predigte bereits der lutherische und reformirte Prediger, an einem Altare empfingen die Gläubigen

der beiden Partheien das heilige Abendmahl, wiewohl nach verschiedenem kirchlichen Ritus. So sprach sich die Sehnsucht nach Vereinigung (Union) aus." Und indem er von dem neuerwachten Leben weiter spricht, das sich zeigte, als die despotischen Fesseln Napoleon's nach dem Befreiungskriege zersprengt, und auch die Fesseln des Unglaubens gefallen waren, heißt es S. 6: „Damals fragte kein Lebendig gewordener seinen Bruder: bist du lutherisch? bist du reformirt? — sondern er fragte: glaubst du auch an Jesum Christum als deinen Herrn, deinen Gott und Heiland? — Und der Bruder antwortete unter Thränen der Freude: Ja, ja, ja, ich glaube an ihn von ganzem Herzen, er ist mein Eins und Alles, mein einziger Trost im Leben, Leiden und Sterben. Und nun fühlten sich beide auf das innigste verbunden, und liebten sich als Freunde, als Brüder, als Blutsverwandte in dem Blute der ewigen Versöhnung.

Und woher kam dieses neue Leben? — Es kam nicht aus den symbolischen Büchern weder der Lutheraner noch der Reformirten; denn die Lagen damals vergessen, und unter dem Schutte des Unglaubens verdeckt. Es kam aber aus einer neuen wunderbar herrlichen Ausgießung des heiligen Geistes, wie einst zur Zeit der Reformation und der ersten Kirchengründung. Der neuerwachte evangelische Glaube suchte die christliche Gemeinschaft, und brachte sie hervor. Dazu kamen die Gläubigen unter einander zusammen, und redeten von dem, was ihnen das Höchste und das Beste erschien, und bildeten hin und her kleine vereinzelte Gemeinen. Aber diese einzelnen Gemeinen standen in Gemeinschaft unter einander durch das Band des heiligen Geistes. Diese Gemeinschaft der Gläubigen war eine erneuerte Kirche des Herrn. Sie war weder die alte lutherische, noch die alte reformirte Kirche; aber sie war von demselbigen heiligen Geiste durchdrungen und beseelt, und gebildet, der einst in der Reformationszeit jene Kirchen gebildet hatte. In ihr war der alte Confissionsstreit von Anfang an zu Ende, sie war eine die Lutheraner und Reformirten unirende, aus Lutheranern und Reformirten unirte Kirche. Auf ihrem höhern Standpuncte der Glaubensentwickelung war die Einheit gewonnen, welche die früheren Differenzen in sich aufhob."

Wir haben diese Stellen weitläuftig hergesetzt, weil sie klar und bestimmt so ungefähr das enthalten, was man von unirter Seite vorbringt, um die Union, das Ineinanderfließen der lutherischen und reformirten Kirche zu einer „höheren Einheit," zu vertheidigen.

Hr. Dr. Goltz vergleicht den frischen Zustand, der sich nach den durch Gottes Gnade rühmlich bestandenen Kämpfen auch auf dem Gebiete der Kirche zeigte mit der frischen Blüthezeit der Apostel und der Reformation. Aber gerade dabei wollen wir den Blick einmal einige Augenblicke festhalten.

Es war allerdings eine frische, eine herrliche Zeit, als die Jünger nach der Auferstehung des Herrn Seine Nähe fühlten, wenn Er mit Seinem Friedensgruße unter sie trat: Friede sei mit euch! oder wenn sie auf dem See Genezareth gefahren, die ganze Nacht gearbeitet hatten, ohne etwas zu fangen, und sie Ihn nun am Morgen beim ersten Strahl der Sonne am Ufer stehen sahen, Er sie freundlich anredete, ja sie einlud, ein Mahl einzunehmen, das Er ihnen schon bereitet hatte — oder wenn Er dem Petrus, das Netz so voll Fische gab, daß dieser es nicht ziehen konnte! Es war eine herrliche Zeit, als sie so in Jerusalem unter Psalmen und Lobgesängen bei einander saßen: Alle Ein Herz und Eine Seele! Da war die, „höhere Einheit" allerdings vollkommen gewonnen und vorhanden; denn es erfüllte sie Alle Ein Geist, der heilige Geist. Und wäre es immer Pfingsten geblieben, so wäre es auch immer so geblieben, in der ungestörtesten, unzertrennbaren Einheit des Glaubens und des Lebens. Aber der heilige Geist wurde den Jüngern damals und wird auch jetzt noch den Nachfolgern des Herrn nicht so gegeben, daß dadurch alle Thätigkeit des eignen Geistes aufgehoben würde. Es wird dem Menschen ein Pfund in Herz, Mund und Hand gelegt; daß er damit wuchere! Wie leicht setzt sich nun aber in dem Herzen des Menschen etwas von dem Sinne fest, der ihn das Pfund als von ihm selbst kommend ansehen läßt, oder daß er seine eigne Ehre damit suche. Dieser Hochmuth des Menschen, der ihn nicht bei der steten Betrachtung des Wortes festhält; sondern ihn eben veranlaßt, sich über dasselbe hinweg zu schwingen, und sich auf die kalten Höhen

der Ichheit und Selbstsucht zu verlieren, des Wortes meinen wir: „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast?" 1 Cor. 4, 7., hebt die innere Einheit in Gott und mit Gott auf. Und schon die bloße Gefahr des Sichverlierenkönnens, macht eine Einschränkung nöthig. Darum die Ermahnung und Warnung Gottes durch den Propheten Maleachi: „Sehet euch vor vor eurem Geiste."

Wie nöthig das war, sehen wir selbst schon beim Petrus, dem Felsenmanne, der doch auch mit seinem Fuße auf dem rechten Felsengrunde stand, gegründet auf den Eckstein, den der Vater selbst in Zion gelegt hatte. Jes. 28, 16. Und wie fing er doch an zu wanken, und das noch dazu so frühe und bald! denn in Antiochien, wo Heiden- und Judenchristen mit einander lebten, und auch noch in der ersten Inbrunst des Geistes und der Liebe mit einander lebten, fing er an zu heucheln — „und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln." Gal. 2, 11—13. Und es ward so, daß Paulus sagt: „Ich widerstand ihm unter Augen." Der Grund von Allem aber war, daß die Judenchristen den alten jüdischen und pharisäischen Sauerteig mit hinein mengen, die reine Lehre verunstalten und die Seele von der Einfalt in Christo verrücken wollten. Denn Paulus sagt: „Es hatten sich etliche falsche Brüder mit eingedrungen, und waren neben eingeschlichen, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen; wir wichen ihnen aber nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestände." v. 4. 5.

Und wie und wodurch konnte nun die Wahrheit des Evangeliums bestehen und festgehalten werden? doch nur dadurch, daß die Apostel dem Irrthume entschieden entgegentraten, die Hauptglaubenspuncte kurz zusammen faßten, und gleichsam schon ein Glaubensbekenntniß aufsetzten. Eine deutliche Spur davon liegt in Apost. Gesch. 15, 20 — obgleich das mehr auf das äußerliche Leben geht. Aber es lag doch darin auch schon eine **regula fidei** (eine Glaubensregel) wie es Tertullian später nennt. Was ist aber das apostolische Glaubensbekenntniß anders, als der kurz zusammengefaßte Inhalt des Evangeliums? Und wie kam man zu

demselben? durch die Nothwendigkeit, die in der heiligen Schrift zerstreut liegenden Lehren, unter einen kurzen Gesichtspunct, in einen Kern gleichsam zusammen zu fassen, und namentlich den in die Kirche Aufzunehmenden (den Katechumenen) einen kurzen Catechismus, ja eine tüchtige, abgerundete und scharf geschliffene Waffe in die Hände zu geben, mit der sie den Feinden und Widersprechern entgegen treten, ihr eignes Herz aber auch gegen den Unglauben stillen und sich an diesem Glaubensbekenntnisse ihres Glaubens bewußt werden könnten.

Und wenn sich nun auch nicht nachweisen läßt, was Rufinus berichtet: daß die Apostel, ehe sie Jerusalem verlassen hätten, zusammen gekommen wären, und das apostolische Glaubensbekenntniß wörtlich aufgesetzt hätten, und sich noch weniger mit der katholischen Kirche nachweisen läßt, welchen Satz gerade jeder Apostel ausgesprochen habe: so steht doch so viel fest: sein Inhalt ist rein apostolisch, und es war schon dem Bischofe Irenäus von Lyon bekannt, welcher im Jahre 202 starb. Er nennt das apostolische Glaubensbekenntniß κανὼν ἀληθείας. κλίνης d. h. Regel der Wahrheit von der man nicht abweichen darf. Irenäus war ein Schüler des Bischofs Polycarp von Smyrna, dieser aber ein Schüler des Apostel Johannes. Nennt nun aber jener das apostolische Glaubensbekenntniß eine „Regel der Wahrheit," so geht daraus doch wenigstens so viel hervor, daß man es durchaus für nöthig gehalten hat, eine solche aufzustellen. Und das ist auch ganz natürlich, wenn man auch glauben möchte, es sei für die apostolische und ihr zunächst folgende Zeit, wo ja die Kirche in ihrer Blüthe da stand und der h. Geist Alles durchdrang, noch nicht so nöthig gewesen. Aber gerade, wenn der Baum in voller Blüthe steht, setzen sich die Würmer in dieselbe und sind in der Frucht verborgen,, zerstören sie inwendig bis sie welk wird und abfällt. Namentlich ist deßhalb auch Wachsamkeit nöthig bei Blüthezeiten in der Kirche, es tritt da das Gefühl zu sehr in den Vordergrund, es liegt auch die Gefahr zu nahe, der Wahrheit einen Beisatz von Eigenem zu geben, und sie in sofern zu gefährden.

Es ist so gegangen zur Zeit der Apostel, zur Zeit der Reformation und auch zur Zeit des neuerwachten Lebens

in der deutschen Kirche in den Jahren 1813 — 1817. Gerade wenn der Strom des Gefühls und der Ueberschwenglichkeit daherbraust, und droht über seine Ufer zu treten und durch Ueberschwemmung Schaden anzurichten, ist es nöthig, ihn einzudämmen, damit er in seinem Bette dem Meere zufließt. So in der Kirche zu Zeiten großer Erweckungen, neuer Belebungen. Es muß da Alles in seinen Grenzen gehalten werden, Alles dem Meere der ewigen Liebe in geregeltem Gange zuströmen, sonst gibt es bei Gefühlsüberströmungen einzelne Bächlein, die sich am Ende im Sande verlieren, oder sich zu einzelnen Laken bilden, die sich ganz am Ende in Sümpfe verwandeln können, und es häufig genug gethan haben. Daher stimmen wir Herrn Dr. Goltz nicht bei, der einen übergroßen Werth auf das sich namentlich 1817 äußernde übergroße Gefühl legt. Das verfliegt wieder wie es gekommen ist. Das Gefühl ist nicht kirchenbildend, sondern eher unterminirend. Die Kirche muß einen sicherern Grund haben. Der ist freilich der einige Grund in Ewigkeit, Jesus Christus, der Herr; denn Niemand kann einen andern Grund legen 1 Cor. 3, 11. Paulus sagt aber: „Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen." v. 14. Auf diesem Grunde muß daher jeder Einzelne und die Kirche gebauet und erbauet werden. Und das, wodurch die Kirche dieses thut, nennt man ihr Bekenntniß. Das Bekenntniß ist die Mauer, die Festung, die sie dem Andrange der Feinde entgegenstellt, und hinter dieser Mauer schirmt, schützt, nährt sie jede Seele, und hält durch dieselbe die Einzelnen auch vom Ueberlaufen zu dem Feinde ab, oder auch von Vermischung und Durcheinanderlaufen mit dem Feinde im Lager draußen, wodurch ja nur ein Bloßstellen der eigenen Stadt, eine schreckliche Confusion entstehen könnte. Das spricht ja auch Paulus deutlich aus in den Worten: „Wie viel nach dieser Regel (Glaubensregel, Bekenntniß) einher gehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel (Kämpfer) Gottes." Gal. 6, 16. Man muß daher nach und unter einer bestimmten „Regel," Fahne, einem bestimmten Glaubensbekenntnisse, Symbole kämpfen; wo es nicht geschieht giebts — Luftstreiche. Denn das Wort Symbol hieß bei den

Alten so viel als: miliärisches Ab- und Kennzeichen, wodurch man sich von den Feinden unterschied.

Eine Kirche ohne bestimmtes Bekenntniß, wie es jetzt bei der unirten Landeskirche der Fall ist, von der es in der evangelischen Kirchenzeitung 1848 No. 33 heißt: „In der Union bekennt sich der Lutheraner zu einer kirchlichen Gemeinschaft, deren Bekenntnisse die Adern unterbunden sind, deren Organismus bekenntnißlos und bekenntnißwidrig ist" — wir sagen, eine solche Kirche gleicht einer Festung ohne Mauern, (also nur einer eingebildeten) in welche der Feind frei ein- durch welche er frei hindurch ziehen kann. Sie gleicht einem Schiffe ohne Masten und Anker, welches in Gefahr schwebt, auf dem stürmischen Meere jeden Augenblick gegen Klippen und Felsen geworfen zu werden.

Einem solchen Schiffe gleicht wirklich die unirte Kirche. Sie hat den Anker, das Bekenntniß, sebst abgehauen und ins Meer fallen lassen; Niemand weiß ihn jetzt wieder aufzufinden; und einen neuen zu schmieden, dazu fehlt es an Feuer des h. Geistes und an geschickten Werkmeistern, an solchen wie Huram Abif, der ein geschickter Werkmeister war, zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, Eisen, Steinen, Holz u. s. w. in dem Tempel Salomo's 2 Chron. 2, 13—14. Die Segel des Gefühls, mit denen man segelte, sind zerrissen und zerflattert; das Band der Liebe, welches Alles zusammen halten sollte, hat sich als ein sehr lockeres bewiesen, es kann nichts zusammen halten; sondern es fällt Alles auseinander und durcheinander in Lichtfreunde, Freigemeindlern, Irvingianern, Baptisten und Urchristen. Und die Aerzte, welche hier kuriren wollen, müssen, wenn sie ehrlich sein wollen, mit jenem Arzte bekennen: „Wir wollen vom Dunkelsten das Licht verbreiten, aber es will nicht hell werden; wir haben auf den Sand des Meinens gebaut, und das Gebäude schwankt wie das Rohr im Winde." (Choulant in: Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde Bd. I. Heft 2. S. 313.) Ja ein anderer Arzt sagt gar: „Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt; sondern sogar tödtlicher gemacht!" (Rusch Sammlung auserlesener Abhandlungen Bd. IV. St. 2. S. 297.) Die armen Seelen sind zu bedauern, da mit der Zeit der Balsam in Gilead ganz ausgehen

wird, denn was hilft alles Kuriren, wenn der Herr nicht allein an der Spitze steht, der da spricht: Ich bin der Herr dein Arzt. 2 Mos. 15, 26. Und was ist es für eine Versündigung, wenn man den Seelen das Hauptmittel zur Genesung: Seinen Leib und Sein Blut im heiligen Abendmahle entzieht oder auch nur unsicher und schwankend macht? Hierin liegt aber gerade die Hauptstärke der Kirche, die Citadelle gleichsam in der Festung. In dem Bekenntniß des reinen Wortes und des reinen Sacramentes. Hat der Feind dieses Bollwerk zerstört, so hat er die Festung erobert.

Noch einmal sei es daher gesagt: die Kirche muß ein Bekenntniß haben, und für dieses Bekenntniß streiten. Und wer mit dem Pastor Görcke sagen kann: „der Kampf um die Kirche ist ein vom Teufel, erregter," hat, mindestens gesagt, keinen Begriff von der Kirche, wenn er nicht gar ein Verräther derselben ist.

Doch wir wollen noch ein Mal einen Blick zurückwerfen in die Geschichte. Was wäre denn aus dem Volke Israel geworden, wenn Moses nicht festgehalten hätte am Bekenntnisse der Wahrheit, als auch der Hohepriester Aaron abgefallen war, und das Volk um sein gegossenes Kalb tanzte am Sinai? Was wäre aus der Wahrheit geworden, wenn Josua nicht festgehalten hätte am Bekenntnisse derselben mit dem Worte: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen?" Josua 24. Was würde geworden sein, wenn es nicht alle Propheten auch so gemacht hätten? — Was wäre aus der Wahrheit geworden, wenn des Arius schreckliche Lästerung allgemeine Annahme gefunden hätte, der den Herrn Jesum nur für einen mit göttlichen Kräften ausgerüsteten Menschen hielt, wenn ihm Athanasius nicht auf das Bestimmteste auf der Kirchen-Versammlung zu Nicäa 325., in dem **Symbolum Nicaenum** mit dem Bekenntnisse entgegen getreten wäre: der Sohn ist ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς aus dem Wesen des Vaters, mit dem Vater gleiches Wesens, Gott, von Gott, Licht, von Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott u. s. w. Wir freuen uns noch dieses Bekenntnisses, und rechnen es mit zu den Symbolen der Kirche. Wir freuen uns auch, daß Athanasius fest hielt an demselben, und, als Arius 330

auf ein dem Kaiser Constantin übergebenes gemildertes Glaubensbekenntniß wieder in die Kirchengemeinschaft auf kaiserlichen Befehl sollte aufgenommen werden, sich als Bischof dem Ansinnen und Befehle des Kaisers standhaft widersetzte, auch auf die Gefahr hin, als ein Ruhestörer beim Kaiser angeklagt zu werden, wie es auch geschah. Wir freuen uns, daß Athanasius 336 sich lieber seines Amts entsetzen und nach Trier von Alexandrien verbannen ließ, ehe er der Wahrheit ungehorsam wurde, und auch nur ein Jota von dem Bekenntnisse aufgab und fallen ließ: Jesus ist der wahrhaftige Gott und des ewige Leben. 1 Joh. 5. — Was wäre aus der Wahrheit der Kirche geworden, wenn die evangelische Kirche ihr Bekenntniß nicht fest und bestimmt ausgesprochen hätte in ihrer Augsburgischen Confession und ihren übrigen Symbolischen Büchern? Würde nicht Alles übereinander und durcheinander gegangen sein? Und hatte denn Luther so sehr Unrecht, daß er bei dem Colloquium im Marburg vom 1 — 3 Octobr. 1529 so fest bei seiner Ueberzeugung und seinem Bekenntnisse blieb? Er schreibt später unter dem 20. Mai 1530 an den Landgrafen Philipp in Hessen, der das Gespräch veranlaßt hatte: „Fürwahr, ich habe so große Plage und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wollte ja nicht gern umsonst so saure Arbeit gethan haben und noch thun, darum wollt ich warlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen (den Reformirten) widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott mein Herr, wo sie derselben könnten Grund anzeigen. Auf das aber, worauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen." Er konnte und durfte sein Bekenntniß nicht aufgeben. Gottes Wort und sein Gewissen verbot es. Und wir Lutheraner in Preußen sprechen Luther das nach, aus innigster Ueberzeugung. Gottes Wort, unser kirchliches Bekenntniß, unser Gewissen bindet uns.

Und wir kommen daher immer wieder darauf zurück: Eine Kirche muß ein bestimmtes Bekenntniß haben, sonst ist sie keine Kirche. Und will man sich davon überzeugen, wohin eine Kirche kommen kann, die sich von dem Lebensgrunde des göttlichen Wortes löst, auf Menschentand, menschliches Gefühl und Menschenwort sich gründet, so werfe man

einen Blick hinüber in die katholische Kirche. Schauerlich ist es zu hören und zu sehen, wo einzelne Lehrer derselben hingekommen sind. Doch um nicht bloß im Allgemeinen zu reden, wollen wir hier zum Belege etwas Specielles anführen. — Der Bekannte Abbé Genoude hielt in Paris in den dreißiger Jahren eine Predigt über die Maria, in welcher folgende Stelle vorkam: —

„Sie, die Maria, ist das Meisterstück der Schöpfung. Nie ist die Sünde in sie gekommen; sie wußte, daß die Welt, durch eine Frau verloren, wieder durch eine Frau mußte erlöset werden (sie sagt ja aber: Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! Luc. 1, 47.,) und von dem Augenblick an, als der Engel ihr erschien, begriff sie, daß sie es sei, welche zu diesem großen Werke gerufen sei; aber sie hielt so fest an ihrem jungfräulichen Zustand, daß sie einen Augenblick Anstand nahm, denselben aufzuopfern. Himmel und Erde schwebten in Ungewißheit, mit Angst ihres Entschlusses harrend. Endlich durch ein Wunder der Liebe gab sie ihre Zustimmung und ward also die Erfüllung der Dreieinigkeit, die Tochter Gottes des Vaters, die Mutter des Sohnes, die Ehegenossin des h. Geistes. Alle Macht ist ihr gegeben im Himmel und auf Erden! (Gotteslästerlich! siehe Mat. 28, 18.) Durch sie allein konnten wir erlöst werden. Zu Gott von Jesus redend, sagt sie: „Unser Sohn." —

Wen ekelt so Etwas nicht an? So kann auch das Heiligste ins Fleisch gezogen werden. Und woher das? Wenn man vom Wort und vom Bekenntniß, dem Wort gemäß, abweicht. Und abermal sei es gesagt: Zu beklagen ist das arme Volk, das sich solches Heu und Stroh muß vorlegen lassen. Und man darf sich nicht wundern, wenn die greulichste Finsterniß da hereingebrochen ist, auch namentlich über Frankreich hereingebrochen ist, von woher doch Viele jetzt in Deutschland Licht holen wollen. Welche Thorheit! In Westen geht ja die Sonne nicht auf, sondern unter. Doch zum Belege auch dafür noch ein Beispiel. — Ein Colporteur (Bibelverkäufer) erzählt aus Frankreich von 1839. „Als ich mit meinem Kasten in ein Wirthshaus eingekehrt war, glaubte ein Mann, der das große Wort führte, als er auch die Bibel ausbieten hörte, ich spräche von einem

merkwürdigen Thiere. Er fragte daher angelegentlich, welches dessen Eigenschaften und Lebensweise seien, und wo es lebe. Als ich nun aber meinen Kasten öffnete und ihm eine Bibel anbot, damit er sie selber nach ihrem Vaterlande und nach ihrer Geschichte frage, und besonders ihre ganze göttl. Lehre ausüben lerne: machte er sich ganz beschämt über seinen Irrthum und seine Unwissenheit schnell davon."—

Da heißt es wohl wie dort: „Und Ahas schloß zu die Thüren am Hause des Herrn, und machte sich Altäre in allen Winkeln zu Jerusalem." 2 Chron. 28, 24. Und von seinem Enkel: „Manasse machte Bilder und Götzen und setzte sie in das Haus Gottes. 2 Chron. 33, 7. Aber von Hiskia steht geschrieben: „Er sprach: Thu't heraus den Unflath aus dem Heiligthum. Denn unsere Väter haben sich vergriffen und gethan, das dem Herrn, unserm Gott, übel gefällt, und haben ihn verlassen. Und haben die Thür an der Halle zugeschlossen, und die Lampen ausgelöscht." K. 29, 5 — 7. Ist nun aber Jenes auch auf die katholische Kirche anzuwenden, so Letzteres mit auf die unirte. Man hat die Leuchte des Bekenntnisses ausgelöscht. Daher ist es finster geworden und wird immer finsterer werden, daß es mehr und mehr heißen wird: „Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben. Wir stoßen uns im Mittage, als in der Dämmerung; wir sind im Düstern wie die Todten." Jes. 59, 10.

Die Beweise dafür, daß es jetzt schon wirklich so ist, hat man nicht weit zu suchen. „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." Und wenn sich auch in der unirten Kirche noch manches Leben findet, wer wollte das leugnen, wenn man sich auch um einzelne gläubige Prediger schaart: so nimmt das Ganze in der Regel doch mehr oder minder eine pietistische Richtung, wie es nicht anders kommen kann, es schlägt in sentimentales Gefühlschristenthum um, welches keinen rechten Halt hat. Daneben aber bricht die Bekenntnißlosigkeit, die Gottlosigkeit, der Abfall immer mehr herein. Und wir stimmen in der Beziehung dem Dr. Goltz vollkommen bei, wenn er S. 8. seiner Schrift sagt: „Die Nichtgläubigen wandten alle ihre Kräfte an, das einmal erwachte christliche Leben der Union, da sie es nicht

todtschlagen konnten, wenigstens so zu leiten, daß die werdende unirte Kirche ein Mantel werden möchte, der nicht bloß den evangelischen Glauben der Lutheraner und Reformirten vereinigte, sondern wo möglich allen Unglauben in sich schlösse." — Und deßhalb sagt er S. 11. „Ich bin nun ein solcher unirter Prediger, welcher der evangelischen Union von Herzen anhängt, und darum kann ich meine Union nicht verlassen, derweil die Rationalisten sie mir verdrehen und verunstalten wollen. Vielmehr ist es meine heilige Pflicht, zu zeugen, so viel und so laut ich immer kann, gegen die rationalistische falsche Union." Was hilft das nun aber dem Hr. Dr. Goltz? und mit welchem Erfolge kann er in seiner unirten Kirche den Rationalisten entgegen treten? Hat ja doch sein eigner College an einem Grün-Donnerstage in der Kirche zu Fürstenwalde bei einer Beichtrede also gesprochen: „Ich glaube doch nicht, daß Jemand heute hier noch mit dem alten Aberglauben hergekommen ist, im Abendmahl den Leib und das Blut Jesu zu empfangen?" Heißt das nicht Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte? Und was soll und kann man da thun? Zur Amtsentsetzung schreiten? das geht nicht so leicht. Es ist ja kein Bekenntniß, kein kirchlicher Kanon, keine Zucht mehr vorhanden. Und es haben sich bei der Amtsentsetzung Uhlich's vor einigen Jahren in Magdeburg manche Stimmen vernehmen lassen, daß das Consistorium dazu eigentlich keine Befugniß habe. Es wurden in jenem Falle auch einige Gemeindeglieder in Berlin beim Consistorio wenigstens bei einigen Räthen klagbar, aber ohne Erfolg.

Was hilft daher dem Dr. Goltz sein „Zeugen, so viel und so laut er immer kann gegen die rationalistische falsche Union?" Es nutzt nichts. Er muß es ruhig geschehen lassen, daß die Rationalisten sogar ihr Glaubensbekenntniß aufstellen. Wir wollen doch ein solches in seinen Hauptzügen hier anführen. Es steht in dem Buche: Alethophilus oder der neue Glaube in der Christenheit. Und es trägt auf der 7. S. diese Ueberschrift:

Neues Glaubenbekenntniß,
im Jubeljahre der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, 1830, zur Prüfung vorgelegt.

1. Ich glaube mit der Bibel an einen Gott, aber in

einer einzigen Person, als Urheber, Erhalter und Regierer Alles dessen, was da ist.

2. Ich glaube mit dem Christenthum an eine, sich über Alles erstreckende göttliche Vorsehung.
3. Ich glaube mit dem Christenthum eine Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers. Aber eine Fleischesauferstehung und ein öffentliches allgemeines Weltgericht an einem sogenannten jüngsten Tage halte ich für bloße morgenländische Bilder.
4. Ich glaube, daß die Sünde den Menschen zeitliches und ewiges Verderben bringt, und daß nur Gottähnlichkeit oder Tugend und Frömmigkeit einzig und allein beseligen kann.
5. Jesum von Nazareth, den Stifter der christlichen Religion und Kirche, halte ich für einen bloßen Menschen und für keinen Gott, der aber göttlich dachte und handelte und so das Ebenbild Gottes, das jeder Mensch an sich trägt, am Reinsten und Erhabensten darstellte. Die unsterblichsten Verdienste hat er sich um die Menschheit durch seine Lehre und sein Beispiel erworben. Daß sein Leiden, sein Tod, sein Blut und seine Tugend, an sich betrachtet, und ohne unser Zuthun, uns gerecht und selig machen sollen, halte ich für eine, auf mißverstandenen Bibelstellen beruhende und höchst verderbliche Lehre, welche die Menschen nur träge zur Tugend macht.
6. Unter dem heiligen Geiste verstehe ich keine wirkliche Person, am Wenigsten eine dritte Person in der Gottheit, sondern die wirkende Gotteskraft, auch heilige Begeisterung, heilige Gesinnung.
7. Eine Erbsünde gibt es eben so wenig, als eine Erbtugend.
8 Taufe und Abendmahl sind mir ehrwürdige Handlungen, die, wenn sie nicht nach einem seelenlosen Mechanismus geschehen, äußerst wohlthätig für die Sittlichkeit werden können, und daher auch zur Beseligung beitragen. Besonders erhebend und erweckend kann der rechte Gebrauch des Gedächtnißmahles Jesu werden.
9. An einen Satan, oder Teufel, wie die alte Welt

sich ihn dachte, glaube ich nicht. Unter Himmel und Hölle verstehe ich nicht sowohl Oerter, als vielmehr Zustände, glückselig oder elend." —

Das ist der „neue Glaube in der Christenheit." Wir könnten aber nicht sagen, daß er uns sonderlich gefiele. Wir sagen lieber: Wir bleiben beim alten Glauben— wir bleiben Altlutheraner. Und wenn nun dieser „neue Glaube in der unirten Landeskirche immer weiter um sich griffe, denn er ist das Glaubensbekenntniß der Rationalisten, Vernünftler und Lichtfreunde, deren Anzahl Legion ist, was will denn die unirte Landeskirche dieser mehr und mehr hereinbrechenden Fluth des Verderbens für einen Damm entgegenstellen? Es kann nur durch Bekenntniß und Zucht geschehen. Beides ist ihr ja aber abhanden gekommen! Düstere, hoffnungslose Aussicht! Und wenn dieser „Greuel der Verwüstung" immer weiter um sich greift, denn „ihr Wort frißt um sich wie der Krebs," 2 Tim. 2, 17., wenn Lichtfreunde, Urchristen, Reformjuden sich auf dem Grunde jenes Glaubensbekenntnisses mit einander vereinigen, wie sie das können, und auch schon wirklich thun: dann ist die Zeit des Antichristen im Anzuge, und in der stehen wir schon mit einem Fuße. Denn nach einer Mittheilung aus Köthen unt. dem 25. Mai d. J. hatten sich dort Abgeordnete „der Deutschkatholischen, der freien Gemeinde und der Reformjuden zu einem Congreß eingefunden." Die Zusammenkunft wurde zwar gestört, aber es heißt doch in dem Berichte: „So kurze Zeit auch die Verhandlung währte, so hatte dieselbe doch genügt, um einen Unionsact zu beschließen und aufzusetzen, welcher in seinem ersten Paragraphen die Vereinigung (Union) aller Reformgemeinden, sowohl jüdischer als christlicher, unter dem Namen der „Religionsgesellschaft freier Gemeinden" ausspricht, und (§. 2.) „Selbstständigkeit der Gemeinden gegenüber jedem Zwange fordert." —

Sonderbar ist es nun aber, daß alle die, welche außerhalb der Grenzen des Evangeliums stehen, das Bedürfniß eines Bekenntnisses fühlen, die Nothwendigkeit einsehen, sich durch ein solches zu ihrer Vereinigung zu constituiren. Nur von unirter Seite aus hält man ein Bekenntniß nicht für nöthig, und wird von unserer Seite aus darauf

gedrungen, da ja doch eine Kirche nur durch ihr Bekenntniß in die äußerliche Erscheinung und Sichtbarkeit treten kann: so ruft uns der unirte Pastor Görcke zu „der ganze Kampf um die Kirche ist ein vom Teufel erregter!" Indem aber der Pastor Görcke also gegen uns in die Schranken springt und uns mit einem Lanzenstoß niederzustoßen sucht, wünschen wir ihm nur, daß er erfahre, was Jean Paul in seinem Hesperus Heft II. S. 130 sagt: „Excentrische Menschen fallen in die Wahrheit, wie die Kometen in die Sonne zurück!"

Warum ist man nun aber unirter Seits so sehr gegen ein bestimmtes Bekenntniß der Kirche eingenommen, und sucht die Bekenntnißlosigkeit zu vertheidigen? Aus ganz natürlichen Gründen: weil zwei sich entgegenstehende Bekenntnisse doch nicht in eins vereinigt und zusammengeschmolzen werden können; denn wenn man Schwarz und Weiß ineinander mischen will, wird Aschgrau daraus! deßhalb sagt man: In der unirten Kirche sollen beide Bekenntnisse, das lutherische und das reformirte mit gleicher Berechtigung bestehen! Nun wolan, damit hebt Ihr aber eben den Character der Kirche ganz auf, so daß kein Mensch mehr weiß, wie, wo und was sie ist. Und möget Ihr auch noch so oft mit Ebrad sagen: „Die Zeit wird wohl immermehr schwinden, wo man eine Kirche bloß nach ihren Dogmen oder Bekenntnißschriften und nicht vielmehr auch nach ihrem Leben beurtheilt," Reformirtes Kirchenbuch. Vorrede S. 5., so sagen wir doch: es ist eine Täuschung und steckt nichts dahinter. Eine Kirche kann nicht ohne ein Bekenntniß sein. Aber als wenn wir Lutheraner schon gesagt hätten: das bloße Bekenntniß macht uns schon selig, auf's Leben kommt gar nichts an. Sei nur ein Lutheraner, so wirst du selig! Wer uns das nach sagt, lügt es. Wir glauben vielmehr, daß man als Lutheraner eben so gut verdammt werden kann wie ein Anderer; „denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein." Röm. 8, 9. Damit ist aber nicht Gleichgültigkeit gegen die Kirche gepredigt, im Gegentheil: wir glauben, daß die Kirche die Mutter ist, durch welche und in welcher dem Herrn die Kinder geboren werden, die sich halten und richten nach seinem wahren Wort. Die alle Ein Leib werden, weil sie Alle

Eines Brodes theilhaftig sind und in, mit und unter dem Brode des Leibes ihres Herrn Jesu. 2 Cor. 10, 16. 17. Wie kann man aber zu Einer Kirchengemeinschaft mit den Reformirten sich zusammenschließen, die gerade das am ersten mit leugnen? So wurde z. B. im Jahre 1561 zu Poissy in dem jetzigen französischen Departement der Seine und Oise ein Religionsgespräch gehalten, bei welchem sich die Reformirten zuerst Calvinisten nannten, und in welchem sie den 10. Artikel der Augsb. Confession verwarfen. Dieser lautet aber also: „Vom heiligen Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftig unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilet und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen." — Nun dort verwerfen die Reformirten die lutherische, hier die Lutheraner die reformirte Lehre! wie können sich denn nun beide zusammen schließen wollen? Es kann das nur im Indifferentismus d. h. Glaubensgleichgültigkeit, Bekenntnißlosigkeit geschehen, wovon das Ende wird: Gottlosigkeit!

Doch es sei das genug zur Vertheidigung einer Kirche und eines Bekenntnisses überhaupt; denn das Letztere bildet die Erstere.

Man tritt nun aber mit besondern Beschuldigungen gegen uns auf, und wir müssen uns zur Beantwortung anschicken.

1. Man sagt: „Ihr Lutheraner wollt den Gemeinden ein neues Gesetzesjoch auflegen, wie dort die falschen Apostel den Galatischen Gemeinen." So Past. Görcke.

Das ist eine eigenthümliche Beschuldigung. Die falschen Apostel sagten den Galatern: „Ihr müßt euch beschneiden lassen, sonst könnt Ihr nicht selig werden." Ihr müßt neben Christo auch noch den Moses haben — eure eigne Gerechtigkeit, die aus der Haltung des Gesetzes kommt, neben der Gerechtigkeit Christi aufzuweisen haben, sonst kommt ihr nicht durch und in den Himmel hinein! Was sagt denn aber Paulus den Galatern? Er spricht: „So stehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Siehe, Ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden

lasset, so ist euch Christus kein nütze. Ich bezeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß." Gal. 5, 1—5. Unter dem „knechtischen Joch" versteht hier der Apostel natürlich das Gesetz. Dieses treibt, jagt, verdammt den Menschen; „denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." K. 2, 10 Daher warnt Petrus vor „Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter," spricht er, „noch Wir haben mögen tragen." Apstl. Gesch. 15, 10. Und daher muß man sich zu dem Herrn wenden und halten, dessen „Joch sanft und dessen Last leicht ist. Mat. 11, 30. Es ist der Herr Jesus Christus, und Er legt uns allein das Gesetz und Gebot der Liebe auf. In Seinen Liebesseilen sollen wir einhergehen, und thun wir es, so geht es dem Heimathslande der ewigen Liebe entgegen.

Meint nun der Pastor Görcke, wir wollten neben der Gerechtigkeit Christi auch noch die Gerechtigkeit des Gesetzes aufrichten und predigen, so irrt er gewaltig, und als lutherisch sein wollender Pastor muß er ja doch wohl wissen, daß namentlich der hohe Artikel von der Rechtfertigung **sola fide** (durch den Glauben allein) das Hauptkleinod der lutherischen Kirche ist. Wir sprechen mit Luther: „Willst du ein Stück von der christlichen Kirche, oder Gemeine der Heiligen sein, so mußt du ja auch heilig sein, wie sie ist; aber nicht aus dir, sondern aus Christo, aus welchem auch andere heilig sind." Kirchenpostille 1. Advent. — Und abermal: „Verstehen wir diesen Artikel von der Rechtfertigung recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne. Verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anders, denn hölliſche Finsterniß." — Ueber die Epistel an die Galater. — Daher sprechen wir Lutheraner denn von Herzensgrunde: Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur Dich, mein höchstes Gut — Jesu, es muß mir gelingen, durch Dein für mich redend Blut! — Das ist der Grund, auf den wir uns gründen wollen für Zeit und Ewigkeit, der uns hält und trägt, wenn Alles in Trümmer zerfällt. —

Meint nun aber Herr Past. Görcke, wir wollten nach katholisirender Weise durch allerlei Menschentand und eitles Ceremonieenwesen ein Joch auf den Hals legen: so mag er das nachweisen, und wenn es nicht geht, ein ander Mal lieber schweigen. — Er beschuldigt uns.

2. „Die Einheit christlicher Gemeinde, von Christo selbst aus leiblichen und äußerlichen Stätten und Oertern gezogen und in die geistliche Orte gelegt, binden die Lutheraner an die leibliche Gemeinde, welche von Noth müsse an Ort und Stätte gebunden sein." Den Einwurf hört man jetzt häufig, es liegt in ihm aber nur ein Nothbehelf, ein Strohhalm nach dem man beim Schiffbruche der äußerlichen Sichtbarkeit der Gemeinde greift, indem man es versucht in das unsichtbare Feenland einer höheren Kircheneinheit hinüber zu schiffen, die in den Wolken schwebt. Der Kirche Christi alle Leiblichkeit und Sichtbarkeit abdisputiren, und Alles in „geistige Orte" verlegen wollen, ist ein thörichtes Beginnen. Wer das thut, der weiß den Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche noch nicht klar ins Auge zu fassen.

Was heißt denn nach der Schrift Kirche? Im A. T. finden sich dafür die Ausdrücke קָהָל, עֵדָה, מִקְרָא und werden von den siebenzig Dollmetschern in der Regel durch das Wort ἐκκλησία übersetzt. Jene Wörter bezeichnen nun aber: jede zusammenberufene Menge 1. Mos. 35., theils das israelitische Volk, in wiefern es versammelt ist 5 Mos. 5, 23. Ps. 22, 23 st. 26, 12. Und welche Bedeutung hat das Wort ἐκκλησία (von ἐκκαλέω, **evoco, eligo**, ich rufe heraus, erwähle) im N. T.?

Es bezeichnet:

1) jede zusammen gerufene Menge A. Gesch. 19, 32. 39.
2) die Menge der Anbeter des wahren Gottes A. Gesch. 7, 38. Ebr. 2, 12. Matth. 18, 17.
3) die ganze Menge derer, die an Christum glauben Matth. 16, 18. A. G. 20. 28. 1 Cor. 10, 32. 12, 28. Gal. 1, 13.
4) die Christen eines Landes oder einer Provinz A. G. 9, 31. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. Col. 4, 16. 1 Petr. 5, 13.
5) die christliche Gemeinde in einzelnen Städten A. G. 8, 1. 13, 1. 1 Cor. 1, 2. 1 Thess. 1, 1.

Offb. 1, 4. 2 Cor. 11, 8. oder an einzelnen Orten Röm. 16, 4. 5. 1. Cor. 16, 9. 19.

6) die Gemeinde selbst, in wiefern sie sich versammelt, 1 Cor. 11, 18. 14, 19. 34. 3 Joh. v. 6., in welchem Falle ἐκκλησία dem Hebr. קְהָלָא „das zusammen gerufene Volk" entspricht, und mit συναγωγή „Synagoge, Schule" Jac. 2, 2. Ebr. 10, 25. verwechselt wird.

Nach diesem wird uns doch Herr Past. Görcke zugestehen müssen, daß Kirche nicht bloß Etwas „in die geistigen Orte Gelegtes" sondern zuerst und namentlich Gemeinden bezeichnet, die an „leiblich, äußerlichen Stätten und Oertern" sich finden. Ist denn Zarben der Pfarrort des Herrn Past. Görcke, nicht auch ein „leiblich, äußerlicher Ort?" Oder hat der Herr Pastor da bloß eine Gemeinde „in die geistigen Orte" gelegt? — Sichtbarkeit gehört also mit zur Kirche; denn sie ist „der Leib Christi" Ephs. 5, 29 30: „Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet." Ephs. 1, 22. 23. Ein Leib ist aber etwas Sichtbares, „Aeußerliches." Daß wir nun aber sagten: „Die leibliche Gemeinde müsse von Noth an Stätte und Ort gebunden sein," wüßte ich doch nicht, nämlich nur an bestimmte Orte. Unsere Gemeinden finden sich ja in den verschiedensten, zerstreuten Orten. Das Band aber, das uns zusammen bindet und hält ist: die lautere Predigt des göttlichen Wortes und das reine Sacrament nach dem 8. und 10. Art. der Augsb. Conf. Wo sich das Beides findet, da ist die rechte, wahre Kirche, und Diejenigen, welche sich von dem heiligen Geiste erfüllen, erleuchten, heiligen lassen, sind rechte, wahre Mitglieder dieser Kirche. Die Andern welche nur mitlaufen, sind Heuchler. — Zur wahren Kirche gehören also nothwendig: reines Wort und reines Sacrament. Das hat aber Herr Past. Görcke nicht in seiner unirten Kirche, und es hilft ihm daher nichts, wenn er seine Kirche allein „in die geistigen Orte" legen will. Es wird da geisterhaft, gespenstisch.

3. Man beschuldigt uns: „Anstatt ins Innere einzukehren, wenden sie sich nach außen; statt in Christo, dem Weinstock, zu bleiben, außer dem kein Heil ist, hängen

sie sich an die Laube, und versündigen sich daran." Gossner.

Was soll man dazu sagen, darauf antworten? Nicht als wäre man in Verlegenheit wegen einer Antwort; sondern nur der Personen wegen, welche solche Beschuldigungen vorbringen. Denn der Pastor Kropatscheck in Nahhausen bringt dieselbe vor in den Worten: „Sie setzen ihre Kirchenverfassung neben Christum." Man wünschte, es wären andere, tiefere, ernstere, wahrere Beschuldigungen vorgebracht, wenn man welche hätte, so hätten, wir doch auch etwas Ordentliches zu beantworten.

Freilich wenn es wahr wäre, was uns Schuld gegeben wird: „statt in Christo, dem Weinstock zu bleiben, hängen sie sich an die Laube," d. h. die Kirche, das Bekenntniß, die Verfassung, so wäre das etwas Großes bei dem das Seelenheil auf dem Spiele stände. Denn Christus ist der Weinstock, wir die Reben. Und Er sagt: Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." Joh. 15, 6. Denn außer Ihm ist freilich kein Heil, und den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollten und könnten selig werden. A.-Gesch. 4, 12. Spricht aber der Herr nicht von „einem Bleiben in Ihm?" Und abermals: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger." Joh. 8, 31. Das möchten wir gern durch seine Gnade, damit uns sein Wort nicht treffe: „Sie gehorchen meiner Rede nicht, leben auch nicht darnach." Jer. 9, 13. Da steht nun aber unter Andern diese klare, deutliche, und bestimmte Rede des Herrn: „Das ist mein Leib — das ist mein Blut." Sollen, müssen wir nicht bleiben an dieser Rede unseres Herrn? Sollen wir sie uns wankend, schwankend, unsicher machen lassen, durch ein „Es bedeutet?" oder durch eine Vergeistigung, die unser Geist erst aus der Rede des Herrn als eigentliche Essenz herausfinden und herausziehen müsse. Nein, Sein Wort steht fest; „denn die Rede des Herrn ist lauter." Ps. 12, 7. Wir wollen sie bewahren, wollen sie uns nicht verdrehen, wegdeuteln, rauben lassen. Wir wollen festhalten an Seinem Worte, und an dem Bekenntnisse der Kirche, welches

hervorgegangen ist aus dem Worte und sich stützt auf das Wort. Mag man es auch „eine Laube" nennen. Wir wollen in derselben, unter ihrem Schutz und Schatten sitzen, und die Trauben über und neben uns mit freudigem Blicke betrachten, die da besser gerathen und reifen, als wenn die Reben an der Erde hinkriechen, und die Säue kommen, welche sie zerreißen und zertreten.

Uebrigens wollen wir den Herrn doch ein Paar Worte Augustin's vorhalten. Er sagt: „Wer auf ewig sicher sein will, lerne in der Zeit sorgfältig und vorsichtig sein." Und: „Als Gottes Haus werden wir in der Zeit erbauet, um am Ende der Zeiten als Gottes Haus eingeweihet zu werden." Wir wollen uns selbst aber halten an das Wort des Apostels und es uns vorhalten. Es lautet: „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi; da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. Diese sind, die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben. Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben, durch den heiligen Geist, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf „die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, zum ewigen Leben." Judä v. 17—21. Die letzte Zeit mit ihren Spöttern, die nach den eignen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln, ist da; darum möchten wir uns gern erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, auch auf unsern lutherischen Glauben, unvermischt mit denen, die da Rotten machen, und „sorgfältig und vorsichtig" sein, damit wir einst als Gottes Haus eingeweihet, ja in die Hütten des ewigen Friedens können eingeführt werden. Das suchen wir als unser Ziel, weiter nichts.

4. „Diese Blinde sind ärger als die Päpstler und ächte Papisten, die auch sagen, außer ihrer Kirche sei kein Heil, und ohne ihr Bekenntniß könne kein Mensch selig werden."

Gossner.

Auf diese Beschuldigung antworten wir: Wer solche Behauptungen aufstellt, irrt, und wäre er auch ein lutherischer Pastor — und wer solche Beschuldigungen vorbringt,

ohne sie gehörig zu erweisen, verleumdet, und wäre er auch ein unirter Pastor. Christus ist der einige Helfer und Heiland, Erretter und Seligmacher; Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn. Er allein hat Sünde, Tod, Teufel und Hölle in Seiner Hand, da Er alle diese Feinde überwunden hat, und nun auch die Schlüssel des Todes und der Hölle in Seiner Hand hält. Offb. 1, 18. Außer Ihm gibt es absolut kein Heil; denn wäre es so, so wäre Er entweder unser Heiland nicht ganz, oder wir brauchten Ihn gar nicht. Beides ist Blasphemie oder Gotteslästerung. Wer nun aber durch diesen Herrn Jesum selig werden will, der muß sich zu Ihm bekennen, und muß Ihn vor der Welt bekennen; denn wer das nicht thut, den wird Er einst auch nicht bekennen vor Seinem himmlischen Vater, und wer Ihn verleugnet, den wird Er wieder verleugnen. Matth. 10, 32. 33. Dieses reine lautere Bekenntniß zu Christo und Seinem Worte liegt nun aber in den Bekenntnißschriften unserer lutherischen Kirche, die sich allein gründen auf Gottes Wort, ohne menschliche Philosophie und Grübelei, darum nehmen wir sie an und bekennen uns auch zu ihnen. Mag auch Herr Prediger Gossner die Augsburgische Confesssion „einen papiernen Papst" nennen. Das kümmert uns nicht. Wir wissen einmal, daß eine Kirche nicht sein kann ohne ein Bekenntniß. Dieses Bekenntniß aber, aus dem Worte Gottes hervorgegangen, bildet für Alle die, welche sich auf diesen Grund stellen, das Band der Mitgliedschaft Einer Kirche. Eigentlich also gründen wir uns nur auf das Schriftwort, dessen weiterer Inhalt nur in das engere Bekenntniß zusammengefaßt ist, und in ihm einen übersichtlichern Ausdruck findet. Denn fern sei es, der Menschen Knechte zu werden, da wir theuer erkauft sind. 1 Cor. 7, 23. Und wer sich nun mit uns auf demselben Schriftgrunde findet, der hat mit uns denselben Glauben, sollte er auch äußerlich noch nicht zur Mitgliedschaft unserer Kirche gehören. Meint er es aber treu, so wird er auch diese suchen, namentlich in solcher Zeit der allgemeinen Verwirrung. Und darum unterschreiben wir doppelt gern das Wort Luthers zu Matth. 16, 18.: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und ꝛc. „Ihr Nachkommen, betet, treibet Gottes Wort fleißig, erhaltet das

arme Windlicht Gottes, seid gewarnt und gerüstet, als die alle Stunden gewarten müssen, wo euch der Teufel eine Scheibe, oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreisse, das Licht auszulöschen. Denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tag, ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibt er gleichwohl der, so er allezeit gewesen, und kann sein Stürmen nicht lassen! — Denn wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahrensind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ists noch, und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage, bis zur Welt Ende, Jesus Christus, gestern und heute, der es war, der es ist, und der es sein wird. — Ja, so heißet der Mann, und so heißet kein anderer Mann, und soll auch keiner so heißen."

5. „Diese Bande, die sich selbst zusammen gerottet hat, nennt sich die Kirche (wo hat sie das Siegel und das Zeichen einer apostolischen Kirche?) und die Braut Christi — das Gegentheil! Die wahre Gestalt einer streitsüchtigen, verdammungssüchtigen lieblosen Secte, eine verhaßte und gehässige Partei, indem auch nicht eine Spur von Liebe vorkommt." Gossner.

Die Beschuldigungen werden immer härter und schwerer, Gott gebe, daß unsere Beantwortung immer gelinder werde. Denn das Wort Gottes sagt ja: „der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als wie Balsam auf meinem Haupt." Ps. 141, 5. Hat ja doch auch unser Haupt und König klagen müssen: Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel." Jes. 50, 6. Doch als einer der Diener des Hohenpriesters Ihm einen Backenstreich gab, sprach Er: „Habe ich übel geredet so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?" Joh. 18, 23. Wir dürfen deßhalb doch auch wohl dem Beispiele unseres Meisters nachfolgen, und fragen: Man beweise uns doch, worin wir böse geredet haben? Was kann man denn aus dem Worte Gottes gegen uns vorbringen? Denn was man aus einem feindseligen Gefühle hervorbringt, das gilt nichts. Es handelt sich um Beweise,

Beweise! Sind wir denn nun aber wirklich „eine Bande, die sich selbst zusammen gerottet hat?" Eine Räuberbande? Herrlicher Titel! Nun man kann ihn schon hinnehmen, und möchte fast stolz werden auf solche Titel, weil sie Einem einen Beweis mit abgeben man sei auf dem rechten Wege als ein rechter Jünger Christi, indem er von Solchen sagt: „Ihr werdet gehaßt sein von Jedermann um meines Namens willen." Luc. 21, 17. Obgleich man unter Betrübniß und Schmerz mit Ihm selbst klagt: „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern." Ps. 69, 9. Es ist eine betrübte Zeit; und man erfährt in ihr, was Luther sagt: **Difficile munus est praedicare. Nam praedicare verbum Dei nihil aliud est, quam derivare in se furorem totius inferni et Satanae: deinde omnium sanctorum in mundo, et omnem potentiam mundi. Est autem periculosissimum vitae genus, tot dentibus Satanae se objicere** — d. h. „das Predigtamt ist ein schweres Amt. Denn Gottes Wort predigen ist nichts anderes, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans auf sich laden, daß sich alle Macht der Welt und alle vermeintlichen Heiligen in der Welt wider das Amt legen. Es ist warlich der gefährlichste Beruf, sich so vielen grimmigen Zähnen des Satans entgegen zu werfen." —

Unser Raub besteht nun aber darin, daß wir uns „die Kirche nennen." Haben wir kein Recht dazu? Besteht die luther. Kirche nicht seit der Reformation? Ist sie nicht bestätigt durch den westphälischen Frieden? Und da die Union das der luther. Kirche verbriefte Recht annullirt und den Standpunct ganz verrückt hatte, ist da nicht durch die Königl. Generalconcession vom 23. Juli 1845 die lutherische Kirche in Preußen wieder anerkannt worden? Wir haben also ein Recht, uns „die lutherische Kirche in Preußen" zu nennen. Und das noch mit größerem Rechte, als die General-Concession uns gewährt; denn wir haben die Lehre der luther. Kirche bewahrt. Mit welchem Rechte nennt sich denn nun aber die unirte Kirche eine Kirche? Sie ist gar keine! denn zu der rechten Kirche gehört ja nach Art. VII. der Augsb. Confession: „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt,

und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden." Geschieht das, und kann es geschehen in der unirten Kirche? Da geht ja Alles bunt und kraus übereinander, durcheinander und widereinander! Die Rationalisten haben eigentlich die Ueberhand, und es ist eine rührende Klage, wenn Dr. Goltz in seinem Buche sagt: „Sie verwirren unsere Kirche, und machen sie durch ihr ungöttliches Wesen und Treiben verdächtig vor den Leuten; darum gehen wir darauf alles Ernstes aus, und sagen ihnen das mit deutscher Ehrlichkeit frei heraus, ihre Irrlehren aus unserer Kirche zu entfernen." S. 13. Schön Herr Dr. Goltz! Wie weit ist Ihnen ja allen Behörden denn das nun schon gelungen? Und wie weit wird das in der Zukunft gelingen, da der Art. 20 der vom Könige beschwornen „Verfassungs-Urkunde für den Preußischen Staat" lautet: „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei?" Es kann also fortan nach der Verfassung das Gift des Unglaubens auf den Universitäten der studirende Jugend eingeimpft werden, und ein Ministerium Eichhorn, welches Versuche machen wollte, das zu hindern, ist fortan gar nicht, mehr denkbar. Wie weit wird es also „der deutschen Ehrlichkeit" gegen die Rationalisten, diese Räuber des Heiligsten, gelingen, die mit französischer Frechheit, Schlangenhaftigkeit und Fuchsnatur fortfahren werden, den Weinberg des Herrn zu verwüsten? Und wenn nun auch die Kirche, als die Braut Christi, beim tiefen Gefühl des Elends und mit sehnsüchtigem Hilfeschrei beim Anblick des Verderbens ausruft: „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge haben Augen gewonnen," Hohe Lied 2, 15., wer hat denn da den Muth und wer versteht sich zu diesem, Fuchsfange? Ach, der Weinberg wird immer mehr untergraben!

Alle Kirchen haben je und je darauf gehalten, mußten es und müssen es noch, wenn sie nicht ihre heiligsten Interessen gefährden, sich selbst den Dolch ins Herz stoßen wollten. Der Papst hat stets gegen fremde Lehre und Eindringlinge gewacht, und das Tridentinische Concil hat eine eiserne Mauer um das Papstthum gezogen. — Calvin ließ in Genf am 27. Octbr. 1553 gar den Gotteslästerer Michael Servet verbrennen! — Die englisch bischöfliche Kirche hält fest

an und über ihren 39 Artikeln, das hat sie im Kampfe mit den Puseyten erst vor einigen Jahren aufs Neue bewiesen. Nur die unirte Kirche hat keine Kraft in sich, das Fremdartige zu bekämpfen und auszustoßen, weil in ihr eben der Begriff und das Bewußtsein einer Kirche sich verflüchtigt hat in „Nebulosität," und ihr das Prädicat einer Kirche gar nicht beizulegen ist.

Anders aber die lutherische Kirche. Sie hat durch das Wort und reine Sacrament nicht allein die wiedergebärende Kraft zur Neugestaltung in sich; sondern auch zur Abwehr und Ausscheidung des Fremdartigen. Und daher nennen wir uns eben „die lutherische Kirche in Preußen." Wer uns das Recht dazu streitig machen will, möge es thun, es soll uns nicht viel kümmern. Daß wir also in dieser Beziehung keine Räuber sind, liegt am Tage.

Daß wir es aber auch nach einer andern Seite hin nicht sind, liegt eben so gut auf der Hand. Haben wir Jemand seinen Besitz, sein Kirchengut geraubt? Fern sey das von uns; denn „die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben." 1 Cor. 6, 10. Hat man es aber nicht so mit uns gemacht? Hat man uns nicht geschmähet, aus unserm Besitzthum verdrängt, beraubt? Ja, man hat es gethan. Man hat uns die Kirchen und das Kirchengut genommen. Wir wollen nur hinweisen auf Reinswalde bei Sorau, um das neuste Beispiel zu erwähnen. Wir sind das geworden, wie es der Prophet Jesaia darstellt: „Was noch übrig ist von der Tochter Zions, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt." K. 1, 8. Dazu hatte die unirte Kirche kein Recht, und wir protestiren dagegen, und werden dagegen protestiren! denn der Grundsatz: Gewalt geht für Recht, galt nur zur Zeit des Faustrechtes im Mittelalter. Daß wir aber ein vielfaches Recht an die Kirchen und an das Kirchengut, welches man uns genommen hat, haben, wollen wir auch hieraus beweisen: das Kirchengut besteht gar häufig aus frommen Vermächtnissen, nicht allein solchen, die schon vor der Reformation zur katholischen Zeit, sondern auch nach der Reformation zur lutherischen Zeit an die Kirchen vermacht wurden, gar viel auch geradezu zur Erhaltung der lutherischen Kirche,

zur Aufrechthaltung der lutherischen Lehre und ihrer Vertheidigung! Mit welchem Rechte eignet sich nun die unirte Kirche solche Güter an, deren Antastung und Verwendung geradezu gegen den Willen der Erblasser ist? Denn hätten unsere frommen Vorfahren, die sich oft genug aus Leibeskräften gegen den reformirten Irrthum wehrten, eine Ahnung davon gehabt, daß in späterer Zeit, bei einer Amalgamirung der reformirten mit der lutherischen Kirche, ihr Gut zur Erhaltung und Förderung solch einer sogenannten unirten Kirche, also zur Erhaltung und Förderung des Irrthums sollte verwandt werden: so hätten sie wahrscheinlich lieber gar nichts vermacht. In Paul Gerhardts Gemeinde in Berlin, der seinem Sohne in seinem Testamente noch zurief: „die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten und hüte Dich ja vor Syncretisten (Glaubensmengern) und bleibe in Deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst Du einmal auch seliglich sterben," wäre es wenigstens gewiß nicht geschehen. Stellt nun aber die h. Schrift nicht selbst diesen Grundsatz auf: „Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden; verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu?" Gal. 3, 15. — Hier hat man dazu und davon gethan. —

Interessant war es uns doch aber bei den vorjährigen Kammerverhandlungen über die Artikel, die sich auf die Kirche beziehen, zu beobachten, wie die erste Kammer bei den meisten ihrer Mitglieder das Bewußtsein in sich trug: die lutherische Kirche sei im Rechte, die unirte im Unrecht. Denn die erste Kammer hatte den Art. 14 der Vorlage dahin gefaßt: „die evangelische und die römisch-katholische Kirche, so wie jede andere Religionsgesellschaft, ordnet und verwaltet ihre inneren Angelegenheiten selbstständig, die äußerlichen unter gesetzlich geordneter Mitwirkung des Staates und der bürgerlichen Gemeinden, und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus- Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds, so weit sie darauf ein Recht hat oder erwirbt." — Als nun die Sache in der zweiten Kammer in der 52. Sitzung am 11. Novbr. 1849

zur Verhandlung kam, sagte der Kultusminister Herr v. Ladenberg.

„Die Aenderung der ersten Kammer läßt der Kirche den Besitz und Genuß ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonds nur so weit sie darauf ein Recht hat oder erwirbt. Dagegen muß sich die Regierung erklären. Bei Ausführung einer so großen Maßregel muß der Staat auch von einer großen Ansicht ausgehen, daher ist der Besitzstand durchweg als maßgebend bezeichnet, und aus den Etats sehr leicht zu ersehen. Will man dagegen jedes einzelne Recht erst in Frage stellen, und seine Begründung untersuchen, dann wird nicht nur eine Anzahl von Prozessen entstehen, sondern auch, was noch schlimmer ist, Gelgenheit zu Zerwürfnissen zwischen Staat und Kirche gegeben werden." Damit war die Sache abgethan!

Ob nun aber „der Besitzstand, der durchweg als maßgebend bezeichnet" und angenommmen wurde, ein rechtlicher sei? die Frage blieb unerörtert ja sie wurde umgangen, aus Furcht vor einer „Unzahl von Prozessen." Doch wolan! es wird uns durch das Wort des Herrn Ministers wenigstens das Recht zuerkannt, vorkommenden Falls Prozesse in unserer Angelegenheit anhängig machen zu dürfen. Wenn ich aber für mein geraubtes Eigenthum einen Prozeß führen darf, bin ich kein Räuber! sondern ich bin beraubt. —

Wir sollen nun aber auch „das Siegel und Zeichen einer apostolischen Kirche" aufweisen. Nun, wer unter uns wahrhaft versiegelt ist mit dem h. Geiste Joh. 3, 33. 2 Cor. 1, 22. Ephs. 1, 13. K. 4, 30. Offenb. 7, 3-6., der hat dieses Siegel, und wer es noch nicht hat, der muß noch darnach streben, daß er es bekomme. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. — Die „Zeichen" einer apostolischen Kirche glauben wir in unserer Kirche doch aber zu haben. Wir haben den heiligen Geist; wir haben das reine Wort des Herrn; wir haben Sein reines Sacrament; wir haben das unverkümmerte, und unverstümmelte Bekenntniß der apostolischen Lehre; wir wollen uns auch soviel als möglich befleißigen eines apostolischen Lebens und Wandels, daß es aber immer noch nicht so recht gehen will, und ein Jeder unter uns klagen muß:

Nicht daß ich es schon ergriffen hätte — nun daran ist die Schwachheit ja Sündhaftigkeit unsers Fleisches Schuld, und wir studiren noch täglich an dem Wort Pauli: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln." Gal. 5, 25. Wir tragen auch „die Maalzeichen des Herrn Jesu" an uns Gal. 6, 17., sein Kreuz, wir werden verachtet, gehaßt, verspottet, verfolgt. — Wir rühmen uns aber auch des apostolischen Glaubens, der apostolischen Hoffnung, und wollen uns bestreben, auch in ihrer Geduld uns zu üben. Das sind die „Zeichen," der wir uns rühmen. Sind's genug? Doch fehlt uns noch Manches: so habe man Geduld mit uns, wie auch wir uns an das Wort halten: „die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit." 2 Petr. 3, 15. —

Man wirft uns vor: „Sie nennen sich die Braut Christi — das Gegentheil! Die wahre Gestalt einer streitsüchtigen, verdammungssüchtigen, lieblosen Secte!" Nun ja, aller Welt sei es gesagt, alle Welt mag es hören und wissen: Wir nennen uns die Braut Christi, und wollen uns dessen rühmen dem Teufel und der Welt gegenüber bis zum Tode. Er, unser Bräutigam, hat uns erkauft und erworben mit Seinem theuren Blut. Wäre es nicht geschehen, so wären wir verloren und verdammt in Ewigkeit. Er hat uns in der h. Taufe gereinigt durch Sein theures Blut von dem Schmutz und Unflath der Erbsünde; Er hat da unsere Herzen beschnitten und die sündliche Vorhaut weg gethan, die wir von Adam her in uns trugen, darum sprechen wir: „Du bist mir ein Blutbräutigam." 2 Mos. 4, 25. Er hat sich in Gnaden zu uns geneigt, und mit uns den ewigen Liebesbund aufgerichtet und abgeschlossen, bei welchem Er die Ehepacten unter beiderseitigen Zusagen und Versicherungen in die Worte zusammenfaßt: „Ich will mich mit Dir verloben in Ewigkeit; ich will mit Dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; Ja im Glauben will ich mich mit Dir verloben; und Du wirst den Herrn erkennen." Hosea 2, 19. 20. Von Seiner Seite verspricht Er uns demnach: Gerechtigkeit, ein gelindes, mildes Gericht, Gnade und Barmherzigkeit — von unserer Seite verlangt Er Glauben, Erkenntniß. Das letztere ist unser Brautschatz, den wir

Ihm zu zubringen streben: Wir trachten darnach, Ihn zu erkennen, zu haben, zu besitzen und zu genießen in Seinem Worte, in Seinem Sacramente — unter Ihm, mit Ihm, für Ihn zu streiten im Glauben für Seine Ehre, für Sein Reich, uns zu bestreben: zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. 2 Cor. 10, 5. Und unser Glaube wird der Sieg sein, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5, 4. Die innigste Liebe verbindet uns mit unserm Herrn, und die Liebe zu Ihm macht es, und treibt uns, daß wir Seine Gebote halten. v. 3. Wir möchten Ihm gern ein reines Ehebett bewahren, denn auch hier heißt es: „das Ehebett soll unbefleckt gehalten werden." Ebr. 13, 4. Daher wollen und müssen wir kämpfen, wie Dr. Luther sagt: Gegen die Hure des Teufels die Vernunft und die Welt. Erhebt sich nun aber unter Reformirten (bei der Lehre von den Sacramenten) unter Rationalisten (bei der Lehre vom Glauben und Seligwerden) und bei den Unirten (bei der Lehre von der Kirche) die Vernunft gegen die Erkenntniß des Herrn, und wir sollen diese „gefangen nehmen," sie niederwerfen, binden, und gebunden in das Staatsgefängniß des himmlischen Königs: Sein Wort, führen, warum schilt man uns denn „streitsüchtig, verdammungssüchtig, lieblos?" Beim Kampfe geht es einmal nicht schläfrig her, da gibt es Kreuz-, Quer-, Seitenhiebe, auch wohl Stichwunden, wenn man sich auch noch so sehr bestrebt, daß sich die Hand der Liebe fest um das Gefäß des Schwerdtes lege und es führe.

Verleugnen können und wollen wir aber unsern Herrn und Bräutigam nicht. Bricht Er Seinen Bund nicht, wollen auch wir den unsern und unser Wort nicht brechen, und es würde eine schlechte, treulose Braut schon unter uns sein, die einem fremden Buhlen nicht fest und entschieden, ja bei wiederholter Zudringlichkeit nicht am Ende mit dem Dolche in der Hand entgegen träte und ihn zurückwiese! Darum singen wir:

Keinem Andern sag' ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu'; Dich alleine laß ich ein; Dich alleine nenn' ich mein. Dich alleine Gottes Sohn', heiß' ich meine Kron' und Lohn; Du, für mich verwund'tes Lamm, bist allein mein Bräutigam.

Dafür aber, daß Er unser Bräutigam ist, und wir uns für Seine Braut halten, als solche auch für Seine Ehre kämpfen müssen, dafür sage ich, wollen wir zwei Stellen von Luther anführen.

1. Er sagt in der Kirchenpostille über das Evangelium am 20. Sonnt. nach Trin. „Durch das Wort und Taufe machet er sie zu seiner lieben Braut und sie rühmet und will gehalten haben für rein von Sünden, Gottes Zorn und Teufels Gewalt, vielmehr will er, daß sie sich selbst auch für die liebe, schöne, heilige, herrliche Braut des Sohnes Gottes halte. Hie siehet Niemand, wie groß, trefflich Ding geschieht, also verborgen und heimlich, durch sein Wort, Taufe und unsern Glauben. Aber gleichwol wird hiermit das ausgerichtet, daß dieses Häuflein armer sündiger Menschen, so da nicht werth wären, daß sie Gott von Ferne ansähe vor großer Unreinlichkeit, durch dies Baden und Waschen wird rein, schön und heilig gemacht, daß es Gott wohlgefällt als seines lieben Sohnes Braut, und seine liebe Tochter, und solche Reinigung in diesem Leben angefangen, übet und treibet er immer an ihr, bis sie ihm dargestellet werde reiner und schöner denn der Sonnen Glanz und Licht." —

2. Schreibt er Theil III. der Jenaischen Ausgabe über die Lästerschrift des K. v. E. „Schreibe ich scharf und hart, — so sagt man, ich sei stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig. Demüthige ich mich, so sagen sie, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchele. — Es sind Kletten und Distelköpfe, wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich, und müssen stechen. — Das will ich aber thun, meiner Person und Lebens halber will ich mich demüthigen vor Jedermann, und auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, so fern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebühret mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewiß, so es strenge gerichtet wird. Aber meines Amts und Lehre halber, und so fern mein Leben derselbigen gleich ist; warte nur Niemand keiner Geduld und Demuth, sonderlich Tyrannen und Verfolger des Evangelii, denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anders aus werden, wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich daran

hänge, dazu mir Gott helfe, bis ans Ende, sonst ists verloren." —

6. „Wir haben jetzt ganz was anderes zu thun, als uns nach Sekten umzusehen, wir müssen Christum im Herzen haben."

Goßner in seinem Briefe an einen Herrn B. vom 4. April 1850. Das Letztere ist recht; wer wollte daran zweifeln, daß wir Christum im Herzen haben müssen, wenn wir selig werden wollen. Wer mit Paulo nicht sprechen lernt, und sprechen kann: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 20., der gehört ja nicht in sein Reich. Aber es giebt viele Feinde, welche dieses und den Herrn Christum nicht wollen in unser Herz kommen lassen, als da sind: Des Teufels der Welt und unseres Fleisches Wille. Deren bösen Rath und Willen muß Gott brechen und hindern, weil sie uns den Namen Gottes nicht heiligen, und sein Reich nicht kommen lassen wollen. —

Man muß sich doch also natürlich nach ihnen umsehen. Man darf nicht schlafen. Es könnte Einem gehen wie jenem schlafenden Soldaten, dem Epaminondas, da er ihn bei Revidirung der Wachen schlafend fand, das Schwert durch die Brust stieß! Darum muß es stets heißen: Wachet auf! ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne wach auf, du Stadt Jerusalem!

Die Kirche des Herrn ist hienieden eine streitende, und will sie sich zur Ruhe setzen, da doch die heiligen Gefäße aus dem Tempel des Herrn geraubt sind, aus denen Belsazar mit seinen Weibern und seinen Kebsweibern Wein säuft, und seine goldenen, silbernen, eisernen, ehernen, hölzernen, und steinernen Götter lobt, Dan. 5, 2 — 4., so bricht das Verderben herein. Ja schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß Du schlafest: So wird Dich die Armuth (hier die geistliche, die Kirchenarmuth) übereilen, wie ein Fußgänger, und der Mangel, wie ein gewapneter Mann. Spr. 6, 10. 11. Der Beruf der Kirche ist noch heute wie derer dort in Jerusalem: „Mit einer Hand thaten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen." Nehemia 4, 17., weil Sanneballat (d. h. ein Dornstrauch im Verborgenen) Tobia

und Gosem, der Araber den Bau stören wollten, ja als die Widersacher Judas es gar versuchten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und sprachen: „Wir wollen mit euch bauen, denn wir suchen euren Gott gleich wie ihr," Esra 4, 2., da sprachen Serubabel und Josua, der Hohepriester: „Es ziemet sich nicht uns und euch das Haus unseres Gottes zu bauen; sondern wir wollen allein bauen dem Herrn, dem Gott Israels." v. 3. Und Nehemia sprach, als Sanneballat, und Tobia, und Gosem, der Araber spotteten und Israel verachteten: „der Gott vom Himmel wird es uns gelingen lassen; denn Wir seine Knechte, haben uns aufgemacht, und bauen; Ihr aber habt kein Theil, noch Recht, noch Gedächtniß in Jerusalem." Neh. 2, 20.

Die alte Kirche faßte in dieser Beziehung ihren Beruf stets genau ins Auge. Von dem Irenaeus, Bischof zu Lyon, schreibt Eusebius: „**Adversus autem illos, qui sinceram ecclesiae legem adulterabant Irenäus varias conscripsit epistolas.**" d. h. Irenäus aber schrieb gegen Diejenigen, welche die reine Lehre der Kirche entstellten, verschiedene Schriftchen." Und Hieronymus sagt über Ps. 140, 5: „**Si viderit medicus in corpore carnes putridas: et dicat quid ad me pertinent? Scias quia crudelis est.**" d. h. Wenn ein Arzt an einem Leibe faules Fleisch sieht, und sagen wollte: was kümmert mich das, so wisse, daß er grausam ist." Es ist demnach ein heiliger Beruf, eine wichtige Aufgabe der Kirche, gegen die Sekten zu streiten. Spricht nicht Petrus: „Es werden unter euch sein falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß? 2 Petr. 2, 1. Wie hart greift er sie hier an, und namentlich auch im Verlauf des Kapitels. Es ist ihnen, spricht er, „behalten eine dunkle Finsterniß im Ewigkeit." v. 17. Gegen diese „Brunnen ohne Wasser und Wolken vom Windwirbel umgetrieben," muß aber die Kirche kämpfen. Thut sie es nicht, so zeigt sie damit, daß sie keine Kraft zum Kampfe in sich hat, daß sie gegen die Wahrheit gleichgültig geworden ist, die Wahrheit am Ende selbst verloren hat, und zur Secte geworden ist.

Und man steht im Rechte, wenn man das gegen die unirte Kirche anwendet. Denn was ist eine Sekte? Wir wollen die Erklärung des alten Gottfried Büchner geben. Er bestimmt den Begriff so: „Ein selbst erwählter mit Eigensinn vergesellschafteter Irrthum, dadurch man sich von der lautern Lehre des göttlichen Wortes trennet, und aus Hochmuth durch Fortpflanzung dessen eine Partei an sich ziehet und also Rotten und Spaltungen stiftet." Das paßt nicht auf die lutherische Kirche in Preussen, denn worin und wodurch haben wir uns „von der lautern Lehre des göttlichen Wortes getrennt?" man weise uns das nach; belegt man uns daher mit dem Namen einer „liebloſen Secte," so thut man unrecht, und wird es dereinst vor Gott zu verantworten haben. Wir aber können die unirte Kirche eine Secte nennen, die sich „von der lautern Lehre des göttlichen Wortes getrennt hat, ihn durch Hochmuth fortpflanzt, und also Rotten und Spaltungen stiftet." Fängt es nicht an zu wimmeln innerhalb der unirten Kirche von allerlei Rotten, selbst solchen, welche die Grundwahrheiten des Evangeliums mit Füßen treten? Das veranlaßt die unirte Kirche, indem sie keinen festen Lehrgriff hat, das kirchliche Band gelöst, die Zucht verloren gegangen ist. Und nun sprechen: „Wir haben jetzt etwas Anderes zu thun, als uns nach Secten umzusehen," heißt eben soviel, als wenn ein Vater, der sich oft berauscht von seinen ungezogenen, ungerathenen Kindern spricht: Mögen sie machen was sie wollen ich mag mich nicht nach ihnen umsehen, habe etwas anderes zu thun, und im Grunde hilft's mir auch nichts. Ich habe keine Auctorität mehr. —

7. „Sie trösten die Seelen bloß damit: Wenn ihr in unsere Kirche aufgenommen werdet, dann ist es gut, dann werdet ihr selig. Auf Buße und Glauben kommt es ihnen nicht einzig und allein an."

Diese Beschuldigung verdient kaum eine Beantwortung; denn sie ist zu oberflächlich, falsch, ja kindisch. Es kommt uns wohl Alles auf die Predigt von der Buße und dem Glauben an, und dann kommt erst die Lehre von der Kirche. Wir wären schlechte Lutheraner, wenn's nicht so wäre; denn die Predigt von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Christum allein ist das höchste

Kleinod der evangelischen Kirche. Aber sie muß auch eine Kirche bleiben, um sich dieses Kleinod rein zu erhalten und es zu bewahren. Nahe liegt es deßhalb auch, Solchen, die darüber belehrt sein, oder gar in die lutherische Kirche wollen aufgenommen sein, den Unterschied zwischen den verschiedenen Kirchen klar auseinander zu setzen, und ihnen den hohen Vorzug der lutherischen Kirche, den sie namentlich in ihrer Sacramentslehre besitzt, vor Augen zu stellen. Denn nur die lutherische Kirche hat die schriftgemäße Lehre von den Sacramenten, ja sie hat den Herrn Jesum selbst in den Sacramenten, und eben mit Ihm und in Ihm den höchsten Trost im Leben und Sterben.

Daß wir nun aber die Seelen bloß trösteten mit der äußerlichen Aufnahme in unsere Kirche, wenn sie den Herrn Jesum nicht aufnehmen in ihr Herz, ist nicht wahr. Wir würden uns auch die Sache selbst sehr schwer machen; denn solche Mitglieder, die bloße Mitläufer wären, früher oder später wieder auszuschließen ist schwieriger, als sie aufzunehmen.

8. „Die Altlutheraner haben etwas **Donatistisches**. Sie sagen: Viele in der Landeskirche sind ganz offenbar Lasterhafte und Feinde des Herrn, und von ihnen müssen wir uns scheiden."

Worte der Warnung an alle evangelische Christen, welche versucht sind ihre Kirche zu verlassen und Altlutheraner zu werden. S. 6. Von **Zarnack, Theremin etc.**

Zuerst müssen wir hier die Frage beantworten: Wer waren die Donatisten? Sie waren nicht eigentlich Ketzer, sondern Schwärmer, die im 4. Jahrhundert entstanden. Die Gelegenheit war folgende. Im Jahre 311 starb Mensurius Bischof von Carthago und von dem größten Theile des Volks ward zu seinem Nachfolger der Archidiaconus Caecilianus gewählt, aber bloß von den afrikanischen Bischöfen geweiht, ohne daß man die Ankunft der numidischen Bischöfe abwartete. Das nahmen diese übel. Sie erklärten die Wahl des Caecilianus für ungültig und ihn selbst für unwürdig zu dem Amte namentlich auch deßhalb, weil ihn der Bischof Felix von Aptunga geweiht hatte, dieser aber ein Traditor oder Ueberlieferer war, d. h. in der diocletianischen Verfolgung die heiligen Bücher der Obrigkeit zum Verbrennen

ausgeliefert habe. Keiner war heftiger als der Bischof Donatus von Casis nigris. Der Kaiser Constantin der Große ließ die Sache untersuchen und gab dem Cäcilian Recht. Das erbitterte die Donatisten, welche von Donatus den Namen erhalten hatten, sie lehnten sich gar gegen den Kaiser auf, und ihre Soldaten, die man Circumcellionen nannte (weil sie keine bestimmten Wohnungen hatten, sondern sich in Zellen und Bauernhütten umhertrieben) erhoben sich mit gewaffneter Hand.

Die Donatisten wurden später namentlich durch das mächtige Wort Augustin's, Bischofs von Hippo besiegt. — Die Religion der Donatisten war aber rein, wie das auch ihre Widersacher zugestehen. Die Lehrirrthümer, die man ihnen hat beimessen wollen, sind unerweislich. Siehe darüber Walchs Historie der Ketz. Th. IV. S. 324 ff. Ihr Wandel, abgesehen von den Schandthaten der Circumcellionen, war unschuldig. — Ihr Verbrechen aber bestand darin, daß sie glaubten, die afrikanische Kirche, die es mit Cäcilian hielt, hätte wegen der Vergehungen dieses Mannes und seines Weihbischofs, des Felix von Aptunga, das Recht und die Würde der wahren Kirche verloren, und ermangelte der Gaben des heiligen Geistes; alle Kirchen, die mit der afrikanischen in Verbindung ständen, wären gleichfalls befleckt und verunreinigt, ihre Gemeine hingegen verdiene einzig und allein wegen der Heiligkeit der Bischöfe den Namen einer wahren, heiligen und reinen Kirche. Um sich nicht zu beflecken, flohen sie alle Gemeinschaft mit andern Kirchen. Dieser Irrthum verursachte, daß sie die heiligen Gebräuche der mit ihnen nicht übereinstimmenden Christen für ganz unkräftig hielten, und nicht nur diejenigen, die aus andern Gemeinden zu ihnen übergingen, von Neuem tauften, sondern auch die bereits geweiheten Kirchendiener von Neuem ordinirten! — Mosheim Kirch. Gesch. Theil II. S. 454 ff.

Wir haben uns hier unparteiisch weitläufig über die Donatisten ausgelassen. Nun stelle man aber auch einen unparteiischen Vergleich zwischen ihnen und uns an. Wo und wann haben wir gesagt, daß unsere Kirche eine „wahre, heilige und reine sei, wegen der Heiligkeit der Pastoren oder Bischöfe?" Wann haben wir Christen, die sich uns anschlossen, noch einmal getauft, selbst wenn Pa-

storen noch einmal ordinirt? Man sei doch deßhalb gerecht und nicht unwahr!

Wir legen allen Nachdruck auf die reine Lehre, auf das Bekenntniß der Kirche, können und wollen uns aber deßhalb nicht mit solchen Kirchen vermischen, in denen das Bekenntniß verstümmelt, oder wenigstens abgeschwächt ist, und nicht fest ruht auf dem unerschöpflichen Grunde des göttlichen Wortes.

In obiger Beschuldigung liegt nun aber eigentlich nicht bloß etwas Donatistisches als vielmehr auch etwas Novatianisches. Die Novatianer nämlich lehrten im 3. Jahrhundert, daß der Mensch, wenn er nach der Taufe wieder in Sünden verfallen wäre, von der Kirche nicht wieder aufgenommen werden sollte. Anfänglich verstanden sie dieses nur von denen, die aus Furcht vor Verfolgung den Glauben verleugnet hatten, und später wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen sein wollten. Endlich dehnten sie solches auch auf alle Sünder, besonders auf die aus, denen man Todsünden vorwerfen konnte. Sie selbst nannten sich Catharer oder die Reinen. Wenn sich ihnen ein Gefallener, oder ein Solcher näherte, der nicht zu ihrer Gemeine gehörte; sollen sie ihm sogleich zugerufen haben: **Noli me tangere, quia purus sum!** d. h. „Komm mir nicht zu nahe, denn ich bin ein Reiner."

Solche wunderlichen Heiligen und Reinen sind wir nun auch nicht. Denn wir wissen recht wohl, daß im 14. Psalm steht: „Sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Und Hiob 14, 4. „Wer will auch nur Einen Reinen finden, bei denen, da Keiner rein ist?" Und daher nehmen wir täglich unsere Zuflucht zu dem „freien offnen Born gegen alle Unreinigkeit und Sünde." Sach. 13, 1. 1 Joh. 1, 7. Wir wissen auch, was im **VIII.** Artikel der Augsb. Confession steht, der über die Kirche handelt und also lautet: „Wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch, dieweil in diesem Leben viel falsche Christen und Heuchler sein, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Chri-

stus selbst anzeigt: Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer ꝛc. derhalben werden die Donatisten und alle Andere verdammt, so anders halten."

Was wären wir doch nun für Lutheraner, wenn wir Donatisten wären, und hier verdammt würden?! Es ist wahrhaft lächerlich mit solchen Behauptungen und Beschuldigungen.

Da wir aber einmal Lutheraner sind, wollen wir hier doch noch ein Paar Stellen von Luther hersetzen, die wir natürlich annehmen und unterschreiben. Er sagt in der Kirchenpostille über das Geschlechtsregister Christi:

„Rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Wenn Christus ein Pharisäer gewesen wäre, so hätte er sich ihrer (der Thamar Rahab, Ruth und Bathseba) nicht gerühmet, ja sie hätten vor ihm stinken müssen, und er hätte die Nase gerümpfet; aber, weil er heilig war, mußten sie mit unter seine Großmütter gezählt werden." — In der Kirchenpostille über die Epistel am 2. Adv. „Die etwas sonderlich sind vor Andern und ein ehrbar Leben führen, und mehr Gnade haben denn die andern, die blähen und brüsten sich, was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das richten sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause." — In der Vermahnung zum Sacrament sagt er: „Sprichst du: Du fühlst keine Sünde, Tod, Welt, und Teufel, und keinen Kampf und Streit mit ihnen, darum zwinge dich auch der Noth keine zum Sacrament. Antwort: Ich hoffe es nicht, daß solches dein Ernst sei, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen auf Erden ohne solch Fühlen sein solltest. Und, wo ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollte ichs warlich bestellen, daß man auf allen Gassen läuten müßte, und vor dir her ausrufen: Hier gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlt, noch hat." — Solche neugebackenen Heiligen sind wir aber auch nicht! —

9. Sie sagen: Um der Sünde willen der Kirchendiener darum nicht, aber um der unreinen Lehre willen muß man die Kirche verlassen; die Lehre ist die Hauptsache. Wir antworten: Es ist nicht wahr, daß die Lehre die Hauptsache sei; der Glaube, der als Hingebung an Christum selig macht

der ist die Hauptsache; der Glaube aber ist etwas ganz Anderes, als die reine Lehre; man kann großen Glauben haben bei sehr geringer und unreiner Erkenntniß, wie jenes kananäische Weib (Matth. 25, 28.); man kann von der Wahrheit viel erkennen bei gänzlichem Mangel des seligmachenden Glaubens, wie die Teufel, (Joh 2, 19.) Es ist eine grundlose Behauptung, daß an der reinen Lehre mehr läge, als an der reinen Zucht und Sitte, als an dem christlichen Wandel. Wer darum zugiebt, daß man die Kirche nicht verlassen dürfe um der Sünden ihrer Glieder und ihrer Lehrer willen, der thut höchst thöricht, wenn er sie verläßt wegen des Mangels der reinen Lehre." Worte der Warnung ꝛc. S. 7. 8. —

Darauf antworten wir Lutheraner: Wir brauchen auf diese Beschuldigung eigentlich sehr wenig zu antworten; denn sie beantwortet sich selbst, man kann sich der Mühe überhoben fühlen. Wundern muß man sich nur, daß Theologen solche oberflächlichen Sachen vorbringen und solch ein Wesen daraus machen können. Daß man um der unreinen Lehre willen die Kirche nicht verlassen müsse, und der Glaube die Hauptsache sei," wollen wir einmal so stehen lassen, wo steht denn aber daß man Lehre und Leben so willkührlich auseinanderreißen könne. Welcher Lutheraner behauptet denn (und thun es ja einige einfältige Leute, die aus der Atmosphäre der Begriffsverwirrung so eben herausgekommen sind, so müssen sie belehrt werden) daß an der reinen Lehre mehr läge, als an der reinen Zucht und Sitte, als an dem christlichen Wandel? — Wir behaupten: Es liegt an Beiden gleichviel. Und darüber werden wir im Katechismus schon bei der ersten Bitte belehrt: Geheiliget werde Dein Name. Wie geschieht das? Antwort: Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben: Das hilf uns lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes: Da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater! —

Das ist deutlich genug. Wer Lehre und Leben willkührlich von einander scheiden und sondern will, verfährt so, als wenn man bei einem Menschen Leben und Regen son-

dern will. Wenn der Mensch lebt, regt er sich und ist thätig. Sein Leben aber, wenn es ein gesundes sein soll und sich also auch in Regsamkeit, in Thätigkeit beweisen und bewähren soll, wird dadurch bedingt, daß der Mensch gesunde Nahrung zu sich nimmt. Genießt er diese nicht, oder gar was Schädliches, vielleicht gar Gift, so siecht und stirbt er dahin. In Beziehung auf die Seele verhält es sich auch so. Gesundes, frisches Leben, welches nicht an pietistischer Nervenschwäche und an unirter Schwindsucht leiden und sich auflösen soll, muß durch gesunde, reine Lehre genährt und erhalten werden. Herr Superint. Zarnack hat deßhalb mit seinen Amtsbrüdern sehr unrecht, wenn er sagt: „Der thut höchst unrecht, welcher seine Kirche verläßt wegen des Mangels der reinen Lehre" (Es sei uns hier in einer Parentheſe die Bemerkung erlaubt: daß ja in den Worten liegt, es herrsche in der unirten Kirche eine unreine Lehre, nur brauche man deßhalb die Kirche noch nicht zu verlassen!) Ein aufrichtiges Gemüth aber verlangt Beides: Reines Wort und gottseligen Wandel; denn Paulus verbindet beides miteinander: „Sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben und in der Keuschheit." 1 Tim. 4, 12. Die Alten sagten:

Sit gladius verbum, sit firmum oratio telum:
Sitque Fides clypeus. Caetera Christus aget.

d. i. das Wort sei das Schwert, der feste, sichere Pfeil, das Gebet, und der Glaube der Schild. Das Uebrige wird dann Christus wirken."

Hätte es Grund, was uns von den Herren Schuld gegeben wird: so würde das allerdings so viel heißen als: wir drückten das Auge zu bei dem Leben unserer Gemeindeglieder, ließen einen Jeden so auf eigne Faust dahingehen und dahinleben, und fragten nicht viel danach, wenn sie nur die rechte Lehre hätten. Das würde dann darauf hinauskommen als sprächen auch wir Pastoren: Richtet euch nach unsern Worten, und nicht nach unsern Thaten! Wäre es so, dann wären wir nicht Christi, sondern des Satans Diener, hätten den Schein eines gottseligen Wesens, verleugneten aber seine Kraft. Solche werden aber einst das Wort hören müssen: Weichet von mir! Man weise uns doch nun nach, daß es in unserm Leben so steht. Und was übri-

gens das Leben, den Wandel, die Thätigkeit in unsern Gemeinden betrifft, so weise man uns doch auch nach, daß da Alles lau, flau, schläfrig und ohne Beweisung des Geistes und der Kraft hergeht? Wir können das Leben in unsern Gemeinden wohl getrost messen mit dem in den unirten Gemeinden. Welche Lasten haben unsere Gemeinden zu tragen, da sie ihre Pastoren, ihre Schullehrer besolden, ihre Kirchen selbst bauen und erhalten müssen, weil ihnen ja ihr Eigenthum entzogen ward. Daneben bringen wir doch auch noch Tausende für die Mission, für Arme u. s. w. auf, und das Merkwürdigste ist: daß nicht viele Reiche unter uns sind, die meisten Mitglieder sind arm. Aber es sind solche, die das Wort Pauli auf sich anwenden dürfen: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch Alles haben." 2 Cor. 6, 10.

Wenn man uns aber unseres Wandels wegen am Kleide zupfen will, so wird uns in der Regel Liebelosigkeit, Zank- und Streitsucht vorgeworfen. Wir sollen schweigen über die unirte Kirche, denn die Liebe decke auch der Sünden Menge, (bei der Person ja, aber bei dem Irrthum nein, sonst macht man sich dessen theilhaftig,) wir sollen kein Ham sein, und nicht reden von der Mutter Schaam zu den andern Brüder 1 Mos. 9, 22. Liebe! Liebe! Liebe! so soll es heißen. Ach! wir wollten auch gern mit einstimmen stets in diesen Ruf, denn es ist ja etwas Schweres stets zu Felde liegen, und noch dazu gegen Brüder, wenn uns nur nicht der Herr selbst entgegen träte mit dem Worte: „Sie geizen allesammt, beide Klein und Groß, und beide Priester und Propheten lehren falschen Gottesdienst. Und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede." Jer. 8, 10. 11. Und wie wichtig das ist, und welch ein Ernst es Gott ist mit seinem Wort, kann man daraus abnehmen, daß dieselben Worte Kap. 13. 14., noch einmal stehen; wo denn der Herr hinzusetzt: „Darum werden sie mit Schanden bestehen, daß sie solche Greuel treiben; wiewohl sie wollen ungeschändet sein, und wollen sich nicht schämen. Darum müssen sie fallen über einen Haufen; und wenn ich sie heimsuchen werde,

sollen sie fallen, spricht der Herr. So spricht der Herr: Tretet auf die Wege, und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, (nach eurer alten Mutterkirche) welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber sie sprechen: Wir wollen es nicht thun!" v. 15. 16. Ist es nicht, als wäre diese Stelle gerade für unsere Zeit und in Beziehung auf den Gegenstand geschrieben, um den es sich hier handelt? Doch sprecht Ihr da drüben von der andern Seite: Wir wollen es nicht thun! so sprechen auch wir: wir wollen es nicht thun! nämlich schweigen, und aufhören gegen Euch zu zeugen, weil Ihr nicht schauet und fraget nach dem vorigen Wege, welches der gute Weg sei und darinnen wandeln wollt! Und das wollen wir thun aus Liebe zu unserm Gotte und Seinem Worte, und auch aus Liebe zu Euch, meinen auch darin Euch die rechte Liebe zu beweisen (und daß es stets geschehen möge auch in der rechten Liebe, das gebe der Herr;) denn schon der alte kluge Heide Cicero ruft uns zu: **Et monere et moneri proprium est verae amicitiae.** d. h. „Sowohl warnen als sich warnen lassen ist ein Zeichen wahrer Freundschaft!" Fordert man aber eine solche Liebe von uns, die auf Kosten des Glaubens soll gehandhabt werden, so sprechen wir mit Luther: Sie sei verdammt bis in den untersten Abgrund der Hölle!

10. Die Altlutheraner sagen: die Kirche muß reine Lehre haben. — Aber die Lehre der Kirche ist noch nie völlig rein gewesen und wird nie rein sein in dieser Welt. Wo Eins in dem Menschen unrein ist, da ist es auch das Andere; hat darum die Kirche noch kein reines Leben, so kann sie auch noch keine reine Lehre haben." Worte der Warnung. S. 8.

Hier tritt einmal das umgekehrte Verhältniß ein: Wir treten als Beschuldiger und Herr Superintendent Zarnack tritt als Vertheidiger auf. Aber man möchte ihm und seinen Amtsbrüdern nur wünschen, sie hätten einen besseren Gegenstand zur Vertheidigung vor sich, und auch, daß diese besser ausgefallen wäre. Alles was hier gesagt ist, dreht sich ja um die menschliche Subjectivität, wo bleibt denn die Objectivität des göttlichen Wortes, aus dem die Kirche ihre

Lehre entwickeln und dem conform sie dieselbe ausbilden muß? Soll die Kirche auf ein reines Bekenntniß der Lehre warten, bis sie in allen ihren Gliedern ein reines Leben hat, so muß sie warten bis zum jüngsten Tage; denn auch der letzte Mensch, der geboren werden wird, wird ein armer sündiger Adamssohn sein. Somit würde aber die Kirche während ihres ganzen irdischen Bestandes in der Schwebe gehalten werden, ja sie würde eigentlich aufhören, eine Kirche zu sein; denn eine Kirche wird gebildet und bedingt durch ihr Bekenntniß. Jene Auseinandersetzung gibt deßhalb von neuem einen traurigen Beweis davon, daß in der unirten Kirche das Bewußtsein von der Objectivität (oder Gegenständlichkeit) einer Kirche mit ihrem Bekenntniß, ihrer Lehre, vollkommen geschwunden ist, und man Alles an die Personen hängt. Aber bei diesen findet sich kein frisches Leben, kein „Auffahren mit Flügeln wie Adler," Jes. 40., und wenn wir in Beziehung auf das individuelle Verhältniß zum Herrn das auch zugeben und zugeben müssen, so gleichen die Gläubigen in der unirten Kirche, sobald die Rede auf die Kirche kommt, doch einem Vogel, der wohl auch einmal fliegen wollte, dem aber die Flügel gelähmt sind.

Anders in der lutherischen Kirche. Man macht sich da von der Person los, und hält sich an das objective Wort und Bekenntniß der Kirche auf welchem diese ruht als dem ewigen Grunde, auf welchem sie die Pforten der Hölle nicht werden überwältigen können. Man hängt sich auch nicht an die Person Luthers; sondern spricht mit ihm: „Jene sind allein die Rechtschaffenen, die nicht glauben an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort, den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bube oder heilig. Ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen, ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo der Teufel mag ihn holen, wenn er kann, er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl."

Es ist deßhalb auch ganz bedeutungslos, was Herr Superintendent Zarnack dort S. 8. weiter sagt: „Nach Luthers eigenem Geständniß ist kein Tag in seinem Leben gewesen, an dem er nicht viel gesündigt hätte, so ist auch kein Buch

von Luther geschrieben, in welchem nicht gar manches Irrige enthalten wäre, und Luther hat darum selbst, wie es einem treuen und demüthigen Diener des Herrn geziemte, die Gläubigen gewiesen von seinen Büchern weg zur reinen Quelle der Wahrheit, dem Worte Christi in der Schrift." Wir fragen hier bloß ganz einfach: was soll denn die ganze Auseinandersetzung? Haben wir denn unser Glaubensbekenntniß, die Lehre unserer Kirche mühsam aus den Schriften Luthers zusammen gesucht? Wäre das, dann freilich wären wir in jeder Beziehung Lutheraner und weiter nichts, dann wäre Luther unser Heiland und wir hätten keinen Theil an Christo! dann müßte man uns aber auch eigentlich nicht bloß in solchen Schriften angreifen und bekämpfen, wie diese „Worte der Warnung" sind: sondern man müßte kommen gegen uns mit Strick, Galgen, Feuer und Schwert, und uns lose Buben von der Welt zu vertilgen suchen, denn wir hätten dem Herrn Christo, den doch der Vater zu Seiner Rechten gesetzt hat, die Ehre geraubt und sie auf den Luther übertragen! Nein, wir halten uns nur an den Luther, weil er uns Christi Wort wieder zugänglich gemacht hat durch Gottes Gnade, sonst lassen wir ihn fahren, denn wir wollen nicht sein und werden der Menschen Knechte, doch halten wir den Luther auch in Ehren, wie er es uns selbst angibt: „Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen; was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuziget. St. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch, oder Petrisch, sondern Christen. Wie käme ich armer stinckender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi soll mit meinem heillosen Namen nennen. Aber, wenn Du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch sei, so mußt Du den Luther nicht so gar hinwerfen, Du wirfest sonst seine Lehre auch mit hin, die Du doch für Christus Lehre erkenneſt." Tom. II. Jen. p. 62.

Herr Superintendent Zarnack läßt sich aber S. 8. seiner Schrift noch in diesen sonderbaren Worten vernehmen:

„Die Schrift aber wird ausgelegt von jedem nach dem Maße des heiligen Geistes, den er empfangen hat, und nach

der irdischen Fähigkeit, die ihm verliehen ist; darum wird es bis an's Ende der Tage verschiedene Meinungen über gar manche Lehren bei den Gläubigen jeder Kirche geben, und deßhalb wer eine Kirche sucht, in welcher alle Glieder oder auch nur alle Lehrer in völliger Einheit und Reinheit der Lehre stehen, der suche sie nicht in dieser jetzigen Welt." — Was soll man nun sagen? Man muß sagen: Dadurch wird der Begriff einer Kirche vollständig aufgehoben. Bei solcher Auffassung sind auch gar keine symbolischen Bücher mehr denkbar, noch vielweniger eine Verpflichtung auf dieselben; denn „wer eine Kirche sucht, in welcher auch nur alle Lehrer in völliger Einheit und Reinheit der Lehre stehen, der sucht sie vergeblich in dieser Welt." Damit wird jeder Willkür nach allen Seiten hin Thor und Thür aufgethan. Freilich wird es „bis ans Ende der Tage verschiedene Meinungen über gar manche Lehren bei den Gläubigen jeder Kirche geben," und das wird eben daher kommen, weil das Fleisch dem Geist nicht unterthan sein will — aber die Kirche muß doch bestimmte Garantieen besitzen, Bürgschaften haben, daß nicht gerade ein Jeder schalten und walten kann, wie er will in dem Heiligthum. Hatte nicht Gott auch in dieser Beziehung im A. T. die festesten Vorschriften gegeben? Es wurden gesteinigt: die Wahrsager und Zeichendeuter 3 Mos. 20, 27., die Gotteslästerer 3 Mos. 24, 16., die Verführer zur Abgötterei 5 Mos. 13, 10., die Abgötter K. 17, 5. Daher denn auch Pauli treue Ermahnung: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre Col. 2, 8.

Mit jenem Grundsatze wäre auch der Entstehung aller möglichen Secten das Wort geredet und ihnen Vorschub gethan; denn kann in der Kirche ein jeder die Schrift handhaben und auslegen „nach der irdischen Fähigkeit die ihm verliehen ist," so kommt das Wort des alten Werenfels in Anwendung: **Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque**

Jnvenit et pariter dogmata quisque sua.

d. i. Dieses ist das Buch, in welchem ein Jeder seine Lehrsätze sucht, und es findet auch Jeder auf gleiche Weise seine Sätze darinnen." Auch ganz natürlich, denn Luther

sagt z. B. „das Vater Unser ist der größeste Märtyrer auf Erden. Denn Jedermann plaget und mißbrauchet es." Und so die ganze Schrift.

Doch es wird Zeit, daß wir hier abbrechen und uns zu dem andern Punkte wenden.

II.

Man bringt auch Beschuldigungen gegen uns vor, die dogmatischer Art sind, also ganz eigentlich die Lehre betreffen.

Man sagt 1. „Der Unterschied zwischen der lutherischen und reformirten Lehre ist nicht so groß, daß dadurch eine Kirchentrennung länger nöthig wäre. Er betrifft keine Fundamentallehre," d. h. solche, mit denen der christl. Glaube entweder steht oder fällt.

Wir wollen hier lieber auch die Worte des Herrn Superintend. Zarnack und seiner Kollegen hersetzen. Sie sagen:

„Unsere heutige evangelische Landeskirche ist in der That eine unirte, d. h. eine vereinigte, sie ist weder ausschließlich lutherisch, noch ausschließlich reformirt, sondern protestantisch und evangelisch. Die Lehrmeinungen Luthers und Calvins haben in ihr gleiches Recht; Derjenige, welcher lutherisch denkt, hat keinen Vorzug vor dem, welcher reformirt lehrt. Lutherische und reformirte Christen haben sich in ihr die Hände gegeben zu brüderlicher Einigkeit; es wird weder von den Lutherschen, noch von den Reformirten verlangt, daß sie, um ächte Glieder der Kirche zu sein, ihre Glaubensmeinungen ändern sollen; es werden auch Prediger von solchen Gemeinden, welche ursprünglich reformirt sind, zu solchen, welche von Anfang an lutherisch waren, ohne alles Weitere, ohne ihre Ueberzeugung und ihr Bekenntniß im Geringsten verändert zu haben, versetzt, (wenn nicht die Gemeinden geradezu Widerspruch dagegen erheben.) Machen uns das die Altlutherschen zum Vorwurf, so rühmen wir uns dessen als eines Vorzuges. Wir behaupten, daß die Union oder Vereinigung der beiden protestantischen Schwesterkirchen ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk ist."

Die sechs Herrn Prediger Zarnack, Tournier, Jaeckel, Theremin, Rungius und Thiele mögen uns zuförderst erlau-

ben, hinter diese letzten ihrer Worte ein großes Fragezeichen zu setzen. Woraus wird es klar, daß eine solche Union ein „von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk ist?" Die Herrn Prediger führen an: „Denn Lutherſche und Reformirte haben jederzeit nur den Einen, Christum als ihren Meister verehren wollen." Nun das wollen wir gar nicht bestreiten, wir wollen ja die Reformirten gar nicht als Heiden darstellen, obgleich Viele der früheren Reformirten auf eine heidnische Weise über das Wort Gottes hergefallen sind, ja die größten Gotteslästerungen über das Abendmahl des Herrn ausgestoßen haben. Das ist eine harte Beschuldigung und wir müssen sie rechtfertigen. Es geschehe in einigen Worten. Zwingli nennt das Sacrament **Impanatum Deum, esculentum, coctum, frixtum ac pistum etc.** d. h. „einen in's Brodt eingeschlossenen, gemahlenen, zerriebenen, gebackenen und eßbaren Gott!" Karlstadt schreibt, des Herrn Abendmahl sei nicht ein **Sacramentum** sondern **Fermentum Pharisaeorum** „ein pharisäischer Sauerteig." Lasco sagt einmal: „Essen wir des Herru Leib, so folgt, daß Maria ihren eignen Sohn gegessen hat, wie auch wohl Schweine ihre Jungen fressen!" Die Hand zittert uns, diese Gotteslästerung hierher zu schreiben; aber sie ist doch ausgesprochen worden! Und Bucer, der genaue Freund Calvin's stieß einmal gegen Schlüsselberg die größte Lästerung in Beziehung auf die Gegenwart Christi im Abendmahle aus die ich nicht hersitzen mag.

Ja, spricht man nun da wohl: Das ist früher gewesen, jetzt sind andre Zeiten, kein Reformirter hat solche Ansichten mehr vom Sacrament des Herrn und erlaubt sich solche Worte. Gut. Aber warum tadelt, straft, verwirft man denn solche Worte der reformirten Väter nicht? warum sagt man sich nicht öffentlich los von ihrem Bekenntniß? denn wenn Calvin und der Heidelberger Katechismus es auch etwas gelinder, vergeistigter darstellen; so kommt es am Ende doch auf Eins hinaus. Soll es denn ferner noch heißen: „Die Väter haben Heerlinge (unreife, sauere Trauben) gegessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden?" Hesek. 18, 1. Warum sagen sich die beiden reformirten Herrn Prediger Theremin und Tournier z. B. nicht los von solchem Bekenntniß ihrer reformirten Väter, da sie mit Lu-

theranern in kirchlicher Gemeinschaft sein wollen? Allein das wollen sie nicht. Ja die Herren sagen insgesammt: „Die Lehrmeinungen Luthers und Calvins haben in der unirten Kirche gleiches Recht." Und weiter: „derjenige, welcher lutherisch denkt, hat keinen Vorzug vor dem, welcher reformirt lehrt. Es wird weder von den Lutherschen, noch von den Reformirten verlangt, daß sie, um ächte Glieder der Kirche zu sein, ihre Glaubensmeinungen ändern sollen; es werden auch Prediger von solchen Gemeinden, welche ursprünglich reformirt sind, zu solchen, welche von Anfang an lutherisch waren, ohne Weiteres, ohne ihre Überzeugung und ihr Bekenntniß im Geringsten verändert zu haben, versetzt." Also wenn eine frühere lutherische Gemeinde einen früheren reformirten Prediger erhält, so denkt und glaubt sie: im Abendmahle erhalten wir den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi nach Seinem Worte Matth. 26, 26—28. 1 Cor. 11, 24. 25., er aber denkt und glaubt: der Leib und das Blut Christi sind weit von der Erde entfernt, sie sind im Himmel, und wenn ihr mit Christo in Gemeinschaft treten wollt, müßt ihr euch im Glauben hinaufschwingen, Er kommt nicht herab, kann auch nicht; denn es ist unmöglich, daß ein menschlicher Leib an mehr als einem Orte auf ein Mal sein könnte! — „Um ächte Glieder der unirten Kirche zu sein, sollen nun aber Beide Theile ihre Glaubensmeinugen nicht ändern," was soll das nun aber für eine Kirche sein und werden? Es muß eine unächte sein. Es wird in ihr alles in das innerliche Denken und Meinen gelegt, aber durchaus kein Nachdruck auf das äußerliche Bekenntniß. Ganz natürlich, weil sich widersprechende Wahrheiten ihrer innerlichen Natur nach nicht vereinigen (uniren) lassen, und geschieht es durch einen äußerlichen Machtspruch: so ist eine solche Union nur scheinbar. Kein Mensch weiß eigentlich recht, was sie ist, und es geht bei ihr der Begriff einer Kirche vollkommen verloren. Weßhalb man eigentlich auch gar nicht von einer unirten Kirche sprechen sollte, weil eine solche in Beziehung auf die innerliche Verschmelzung der Lehre gar nicht denkbar ist. Daher denn auch wohl der Pastor Görcke mehr Recht hat, der sie blos „eine Religionsgemeinschaft" nennt, was freilich auch ein leerer, schwankender Ausdruck ist.

Dr. Luther bedankte sich nun für eine solche Union. Er schrieb im Jahre 1531 an den Herzog Ernst von Lüneburg: „Sollten wir uns nehmen lassen solcher Vereinigung: so so müßten wir zu beiden Theilen gestatten, daß, wo unsere Leute etwa zu ihnen kämen und das Sacrament empfahen wollten, oder wiederum ihre Leute zu uns kämen, würde der unleidliche Irrthum angehen, daß unsere Leute eitel Brod und Wein empfingen, und doch glaubten, daß der Leib und Blut Christi wäre, und ihre Leute bei uns den Leib und Blut Christi empfingen, und doch gläubten, daß eitel Brod und Wein wäre, und der Greuel viel mehr." — Und an die zu Frankfurt a/M. schrieb er im Jahre 1533: Mir ists erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirche oder an einerlei Alter sollten beide Theile einerlei Sacrament haben und empfahen, und ein Theil sollte glauben, es empfahe eitel Brod und Wein, der andere Theil aber glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi." —

Diesem nach möchte es jenen Herren wol etwas schwer werden, den Beweis zu führen, daß die Union „ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk ist." Man muß bei solchen kühnen Behauptungen beides: sich wundern, und sich schmerzlich betrüben! Wo sind wir in unsern Zeiten hingekommen, in welchen fast Allen der klare Blick entschwunden ist! Was für eine schwere Versündigung ist es aber, auf Gott selbst den Widerspruch überzutragen. Kann sich denn Gott selbst widersprechen? Kann denn in dem h. Abendmahle Christus gegenwärtig sein und auch zugleich nicht sein? Eins kann doch nur statt finden. Eins kann also auch nur wahr sein, und folglich auch nur eine Kirche Recht haben, und eine Vereinigung der Wahrheit und des Irrthums muß sein und auch bleiben — ein Unding! Wir müssen deßhalb Luther beistimmen, der an den Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1529 schrieb: „Dieser Handel ist nicht gering und ihr Fürgeben hat einen Schein hat auch einen großen Anhang aller, so gelahrt geachtet im ganzen deutschen Land, aus Ursachen, die ich weiß; aber es fehlet ihnen an einem Stück, daß sie noch nicht wissen, wie schwer ist, vor Gott zu stehen ohne Gottes Wort: Fürwitz und Frevel kann nicht anders handeln denn wie sie handeln." Mögen sich deßhalb jene Herren doch auch vor dem „Fürwitz" in

Acht nehmen, „vor Gott zu stehen ohne Gottes Wort.“ Denn was wissen sie aus Gottes Wort vorzubringen, daß die Union „ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk sei?“ Sie haben auch nicht Einen Bibelspruch beigebracht, um ihren Satz zu begründen, als jene Worte: daß Christus der eine Meister Aller sei. Sie reden nur von „Lehrmeinungen“ und „Glaubensmeinungen.“ Darin aber eben liegt das ganze Unglück; daß man den ganzen Kirchenstreit nur für indifferente, gleichgültige „Meinungen“ ansieht. Beruhte unser Glaube bei dem heiligen Sacrament bloß auf Luthers „Meinungen“ und stützte sich nicht auf einen festen Schriftgrund, auf klare Aussprüche des göttlichen Wortes, dann wären wir freilich übel dran, und hielten wir an solch menschlicher Meinung hartnäckig fest, so könnte man uns mit vollem Rechte hartköpfig, verknöchert, sectirerisch nennen. Aber unser Glaube stützt sich auf die Schrift und nicht auf Luthers Meinung. Dafür können wir z. B. in Beziehung auf das heilige Sacrament des Altars dieses Wort anführen: „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ 1 Cor. 10, 16. Ein Kind sieht ein, daß nach dieser Stelle Leib und Blut Christi mit Brod und Wein in Gemeinschaft stehen, wir also mit und unter dem Brode und Weine den Leib und das Blut des Herrn genießen. So steht nach Tit. 3, 5. auch fest, daß die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, durch welches uns Gott selig macht. Also nicht, wie freilich Calvins „Meinung“ ist, daß die Taufe ein bloß „äußerliches Zeichen“ sei, daß man zur Christenschaar gehöre*). Da wollen wir denn aber doch lieber bei der Lehre der Schrift und Erklärung Luthers bleiben: „daß die Taufe der Christen höchster Schatz und Eingang sei in die Christenheit und zu allen, zu ewigen himmlischen Gütern.“

---

*) Er sagt zu A. Gesch. 10, 47: *Legitimus est ordo, ut, quos Deus spiritus sui tessera ac pignore filios suos esse testatus est, minister ad externum signum admittat.*“ d. h. die gesetzliche Ordnung ist diese: daß der Geistliche diejenigen, welche Gott schon durch das Pfand und Siegel seines Geistes für seine Kinder erklärt habe, nun auch zu dem äußerlichen Zeichen hinzulasse.“

Wie soll und kann man nun aber diese, wenn wir einmal den Ausdruck gebrauchen sollen, „verschiedenen Lehrmeinungen" ineinander schmelzen oder uniren wollen? „das soll auch gar nicht geschehen," spricht man, „keiner soll seine Überzeugung und sein Bekenntniß nur im Geringsten ändern." Nun fragen wir weiter, was ist denn das für eine Kirche, in welcher man so jeden festen, bestimmten Ausdruck ihres innerlichen Wesens nicht allein umgeht; sondern auch gar nicht anzugeben vermag? Antwort: „lutherſche und reformirte Christen haben sich in ihr die Hände gegeben zu brüderlicher Einigkeit." So? sprechen wir weiter, auch dazu, daß sie nie über die streitigen Punkte von der Gnadenwahl, den beiden Naturen in Christo und ihrer gegenseitigen Durchdringung, wie auch von den Sacramenten und andern wichtigen Lehren mehr reden, sondern das Alles als gleichgültige Sachen behandeln wollen, wenn man sich nur in der Liebe trägt? Ob man dabei aber als ein treuer Haushalter seines Herrn, der auch über Alles treu ist, und aus dem Hause desselben nichts stehlen läßt, sondern als ein „stummer Hund" erfunden wird, das ist eine andere Frage. Und ist es bei solchem Stande der Dinge nicht wahrhaft so? Wo wird in der unirten Landeskirche von den Sacramenten mit Bekämpfung der entgegenstehenden Lehre treu gepredigt und gezeugt? Es geschieht nicht. Muß daraus aber bei dem großen Haufen nicht eine Gleichgültigkeit ja mit der Zeit eine Verachtung der Sacramente erwachsen, namentlich wenn es nun auch zur Civilehe kommt? das ist unausbleiblich. Und solche Union sollte „ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk sein?" Wir glauben aus starken Gründen das ernstlich bezweifeln zu müssen. Vorzüglich auch, da man uns aus der Schrift Gottes Willen und Christi Befehl in dieser Hinsicht nicht klar und bestimmt nachgewiesen hat.

Daß der Herr will: Alle sollen Eins sein in Ihm, steht fest. Er betet ja zum Vater: „Auf daß sie Alle eins sein, gleichwie Du, Vater, in mir, und Ich in Dir; daß auch Sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt." Joh. 17, 21. Diese Einheit kann aber nur bestehen in der Wahrheit; denn Gott ist selbst die ewige Wahrheit. In Ihm ist kein Widerspruch. Und

so kann auch nur die Rede sein von einer Einheit, welche erwächst aus Seinem Worte, nicht aus einer verkehrten, menschlichen Liebe, welche man auf Kosten der Wahrheit pflegen und nähren will. Solch ein Beginnen aber ist Gott mißfällig und nicht von Ihm „gewollt." Er kann es nicht wollen, denn es würde geradezu gegen Sein Wesen streiten. Er hat auch je und je solche Vermischung der Wahrheit mit dem Irrthume in Seinem Worte hart getadelt und auch äußerlich hart gestraft. Wie entschieden befiehlt er Israel, die Einwohner des Landes Canaan zu vertreiben, und doch namentlich ihres Götzendienstes wegen. Er spricht: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen, und zu Stacheln in euren Seiten, und werden euch drängen." 4 Mos. 33, 52. 55. Das ist auch buchstäblich erfüllt worden. Und Richter 2, 13—15 heißt es: „Sie verließen je und je den Herrn, und dienten Baal und Astharoth, den Göttern der Völker, die um sie her wohnten, und beteten sie an, und erzürnten den Herrn. So ergrimmte dann der Zorn des Herrn über Israel, und gab sie in die Hand derer, die sie raubten, daß sie sie beraubten, und verkaufte sie in die Hände ihrer Feinde umher. Und sie konnten nicht mehr ihren Feinden widerstehen. Sondern wo sie hinauswollten, so war des Herrn Hand wider sie zum Unglück, wie denn der Herr ihnen gesagt und geschworen hatte; und wurden hart gedrängt." — Ähnlich geht es auch hier. Auf die unirte Kirche findet das Wort volle Anwendung: Und sie konnten nicht mehr ihren Feinden widerstehen. Die unirte Kirche hat keine Kraft in sich, dem wilden Andrange der hereindringenden Sekten zu widerstehen; sie hat noch weniger Kraft in sich, dem mit Eisen gepanzerten Rom erfolgreich entgegenzutreten. Hier ist das Tridentinum das Banner, um welches man sich fest schaart; in der lutherischen Kirche ist es die Augsburgische Confession sammt den übrigen Bekenntnißschriften, mit denen man dem welschen Feinde schon entgegentreten kann, und die Reihen der Kämpfer sind da festgeschlossen; aber was hat die unirte Krche für ein Feldzeichen? Man erkennt an ihm keine scharf hervortretenden Farben, aber solche Farblosigkeit vermag es nicht, Rom

auch nur einigen Respect einzuflößen. Es heißt deßhalb hier: Und sie konnten nicht mehr ihren Feinden widerstehen! Rühmen sich deßhalb jene Herrn der Union „als eines Vorzugs" so wollen wir ihnen Den lassen, können aber im Herzen ein tiefes Gefühl der Wehmuth nicht unterdrücken beim Anblick des theuren Vaterlandes, wie es bei dieser erträumten Einheit oder Union immermehr seines geistigen Lebens, seiner Kraft beraubt, innerlich ausgehöhlt, und den Feinden in die Hände geliefert wird. Was helfen alle glänzenden Rüstungen und blinkenden Lanzen, Ein kräftiger Arnold von Winkelried vermag es, Verwirrung in die Reihen zu bringen und damit Auflösung und Tod!

Fassen wir nun Alles das zusammen, so stellen wir entschieden und fest jener Behauptung: „die Union ist ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk," diese entgegen: die Union ist kein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes Werk! Gott will vielmehr, man soll nicht aus Licht Finsterniß, und aus Finsterniß Licht, aus Sauer süß und aus Süß sauer machen. Jes. 5, 20. Hält denen auch, die es thun sein „Wehe" entgegen. Auch ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Gal. 5. 9. Christus hat eine solche Union auch nicht geboten. Im Gegentheil, Er spricht: Wer Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich." Matth. 5, 19. Welche Gebote des Herrn sind ernster, heiliger, als die, welche sich auf seine Person, seine heiligen Sacramente, die Pfeiler seiner Kirche beziehen? Die heiligen Apostel haben von solch einer Vereinigung auch nichts gewußt und wissen wollen. Sie dringen überall auf ein festes Bekenntniß. „Dieweil wir dann einen großen Hohenpriester haben, Jesum den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist (und nach der apostolischen Lehre doch auch im h. Abendmahle gegenwärtig ist) so lasset uns halten an dem Bekenntniß." Ebr. 4, 14. „Lasset uns hinzu gehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unseren Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; (in der h. Taufe) und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat." K. 10, 22. 23.

Wie sollte daher eine Bekenntnißlosigkeit ein von Gott gewolltes, von Christo gebotenes, von den Aposteln gebilligtes Werk sein?! Es ist dem nicht also.

Wir Lutheraner können daher mit den Reformirten in keiner kirchlichen Gemeinschaft leben, so lange das reformirte Bekenntniß mit dem lutherischen gleiche Berechtigung haben soll, und die Reformirten es nicht aufgeben. Es ist damit weder ihnen noch uns gedient. Im äußerlichen Leben wollen, ja müssen wir mit ihnen in Liebe, Friede, Freundlichkeit leben, da wollen wir Sie wie Brüder ansehen, die dem Einen Herrn und Meister dienen, namentlich die Gläubigen. Wir wollen uns mit ihnen freuen der Hoffnung der Seligkeit und des endlichen Einswerdens vor dem Throne des Herrn; wir wollen uns unter sie stellen, sie höher achten als uns, für sie beten zum Herrn, und ihnen alles Gute gönnen und thun. Nur nicht kirchliche Gemeinschaft wollen wir haben mit ihnen an Einem Altare, weil wir sie nicht haben können, ohne die Wahrheit der Schrift zu verleugnen. Und was wäre uns lieber, als wir könnten diese Gemeinschaft mit ihnen wirklich und wahrhaft haben und pflegen, wenn sie das reformirte Bekenntniß aufgäben? Daher werfe man uns nicht Eigensinn, Hochmuth, Trotz und dergleichen vor. Wir finden uns gebunden durch die Schrift. Mit Unrecht verschreit man auch die alten lutherischen Theologen als zank- und streitsüchtig, die nie Frieden hätten haben wollen. Es ist nicht wahr. Zum Belege wollen wir hier eine Stelle aus dem alten Buche hersetzen: Gottfried Masii Kurzer Bericht von dem Unterschied der wahren Evangelisch lutherischen und der Reformirten Lehre, nebst einem Anhang: Ob zwischen den Lutheranern und Reformirten eine Religions-Einigkeit und Brüderschaft zu hoffen? Er sagt S. 170. 171: —

„Man thut unsern Theologis großes Unrecht, wenn man sie in den Verdacht will bringen, als ob sie mehr Lust zu streiten und zu zanken, als zur wahren Evangelischen Einigkeit hätten. Sie haben ja in öffentlichen Schriften das Gegentheil so ernstlich betheuert, daß man ihnen wohl endlich zutrauen sollte, die Liebe der Einigkeit gehe ihnen von Herzen. Nur etwas weniges davon zu gedenken, als im Jahre 1548 König Heinrich von Navarra die Vereini-

gung der Reformirten in Frankreich mit den Augsburgischen Confessions-Verwandten in Deutschland suchte, hat man unsererseits nicht ermangelt, die Sache zu untersuchen, und da man befunden, daß die Reformirten in keinem Glaubenspunkt etwas nachgeben wollten, von Herzen bedauert, daß sie die Einigkeit, die sie mit Worten suchten, in der That verhinderten. Als nachgehends auch Anno 1586 zu solchem Zweck durch Herzog Friedrich von Würtemberg das Colloquium zu Mompelgart angestellt ward, sah man ja leicht, daß lutherische Prinzen sowohl, als ihre Geistliche, alle rechtmäßigen Wege zur Einigkeit suchten. Nicht so gar lange hernach, als Anno 1631, haben sich die sächsischen Theologen abermals zu Leipzig mit den Reformirten in ein Gespräch eingelassen, und öffentlich zu erkennen gegeben, wie sie von ganzem Herzen wünschten, daß nur zur heilsamen Vergleichung ein rechtmäßiges Mittel möchte gefunden werden, und daß sie ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit auch mit ihrem Blut einen heiligen Religionsfrieden zu erkaufen erbötig wären. Daß ihnen dieser Wunsch und Erbieten von Herzen gegangen, glaube ich nicht, daß die Reformirten in Zweifel ziehen, die unserer Theologen Worte selbst in **edit. Hag. Com. p. 7.** so **expressis** anführen. Gleichen Willen und Neigung hat auch die hochlöbl. theologische Fakultät zu Wittenberg von sich spüren lassen, deren Worte in der Präfation des gründlichen Beweises diese sind: Was wollte uns mehr angelegen sein, als daß wir dahin nach allem unsern Vermögen mitwirkten, daß wir in geistlicher Gemeinschaft zusammen verbunden werden könnten: Ja, es würde Niemand unter uns sein, der nicht mit Luther bereit wäre, solche Einigkeit auch mit seinem Blut und Tode zu erkaufen. Und daß ich auch der theologischen Fakultät in Copenhagen gedenke, hat sie nicht zu der Zeit, als Duroeus auch in Dänemark den Kirchenfrieden suchte, ihre herzliche Begierde zur Einigkeit genugsam an den Tag gelegt? Ob sie wohl von Herzen bedauert, daß zwischen beiden streitenden Partheien **dissensus fundamentalis** (ein in den Grundwahrheiten bestehender Zwiespalt) sei. Und noch jetzt kann ich als das geringste Mitglied derselben vor dem Angesichte Gottes ungescheut bezeugen, daß wir nicht allein über die unselige Tren-

nung seufzen, sondern auch unser Blut nicht zu theuer achten wollten, einen heiligen Kirchenfrieden auf heilsame und Gott wohlgefällige Weise zu erkaufen." —

So weit der alte lutherische Dr. und Prof. der Theologie auch Königl. Hof-Prediger Masius in Copenhagen. Er setzt später S. 172. noch hinzu: „Zur Einigkeit aber im Grund des Glaubens zu kommen, muß man sehen, welche Irrthümer den Grund des Glaubens umstoßen, und daher, als ein Obstacul des so sehr verlangten Kirchenfriedens, aus dem Wege zu räumen sind, in welcher Erörterung sich dann findet, daß wir unsererseits nichts aus dem Wege zu räumen haben, weil wir nach aufrichtigem Bekenntniß der gelehrten Reformirten im Grund des Glaubens nicht irren und daher in unserer Religion wohl können selig werden. Hingegen aber werfen wir ihnen vor, daß sie einigen Irrthümern beipflichten, in welche wir, weil sie den Grund des Glaubens umstoßen, nicht willigen können, Wir bezeugen vor Gott, daß, wenn solche Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, und wir mit gutem Gewissen zusammentreten könnten, uns nichts lieber und erfreulicher in der Welt sein sollte, wir beschweren uns aber dabei, es müsse dem Gegentheil kein rechter Ernst sein, sonst würden sie ja die Klippen wegthun, an welche wir uns billig stoßen."

Diese Klippen sind auch jetzt noch nicht weggethan. Ja jene sechs Prediger sagen: „In der unirten Kirche haben die Lehrmeinungen (!) Luthers und Calvins ein' gleiches Recht; und Niemand soll in ihr seine Überzeugung und sein Bekenntniß nur im Geringsten ändern." — Darum können wir nicht Mitglieder einer solchen Kirche sein, in welcher der reformirte Irrthum gleichsam privilegirt wird. —

2. Wir kommen zu einem andern Punkte, der die Lehre betrifft, zu dem von der **Praedestination** oder Gnadenwahl.

Darüber sagen jene sechs Prediger in ihren „Worten der Warnung an alle evangelische Christen, welche versucht sind, Altlutheraner zu werden" S. 10. selbst: „Calvin hat gelehrt Gott habe nach seinem unerforschlichen und unwiderstehlichen Rathschluß einige zur Seligkeit, andere zur Verdammniß bestimmt. Er hat darin geirrt; aber wer Römer 9 und na-

mentlich Vers 18 bis 21 gelesen hat, der wird solchen Irrthum bei großer Ehrfurcht gegen die Schrift sehr erklärlich finden. — Die heutigen Reformirten sind von Calvins Irrthum zurückgekommen, auch in den reformirten Bekenntnißschriften, welche bei uns gebräuchlich sind, findet er sich nicht."

Der Streit über die **Praedestination** ist in der Kirche schon ein sehr alter gewesen. Er stammt aus dem 5. Jahrhundert. Der brittische Mönch Pelagius stellte um 409 — 411 diese Irrlehre auf: Es ist die menschliche Natur seit Adam keineswegs verderbt, vielmehr ist sie noch jetzt in ihrem ursprünglichen Zustande, und es hängt nur vom Menschen ab, seine sittlichen Anlagen vollkommen auszubilden um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. — Der große Augustin Bischof von Hippo in Afrika, er starb im J. 430., trat gegen diese schriftwidrigen Behauptungen ganz besonders scharf und bestimmt auf. Er lehrte: Alle Menschen sind vermöge der Erbsünde unter dem Fluche Gottes in dem Zustande der Entfremdung von Ihm und der Verdammniß, können auch aus eignen Kräften nichts Gutes thun, wodurch sie sich der Seligkeit könnten würdig machen, selbst ihre sogenannten guten Werke im natürlichen Zustande verrichtet, sind nur **splendida vitia** „glänzende Laster," weil Allem der Hochmuth zu Grunde liegt. Nur durch die göttliche Gnade, die der Grund ist der Heiligung und durch die Gemeinschaft mit Christo ihnen mitgetheilt wird, kann dem Menschen geholfen werden. „Diese Gnade zieht mit innerlicher siegreicher Nothwendigkeit als **gratia irresistibilis** (unwiderstehliche Gnade) den verderbten Willen des Menschen an, und wer sie empfängt, wird ewig selig; nicht alle aber empfangen sie, sondern aus der verderbten Welt erwählt Gott nach seiner Barmherzigkeit in Christo einen Theil zur Seligkeit durch seine zuvorkommende Gnade (**gratia praeveniens**) ihn im Glauben und geheiligten Leben dazu tüchtig machend. Die Übrigen überläßt und überweiset er nach seiner Gerechtigkeit der verdienten ewigen Verdammniß; und der Grund, warum eben nur einem Theile der Menschen die Gnade gewährt wird, kann nur in einem heiligen, und von Ewigkeit gefaßten, eben so unerklärlichen, als unbedingten und freiem Rathschlusse Gottes (**decretum**

absolutum) gesucht werden, der die Freiheit der Gnade bedingt."

Man muß nun allerdings gestehen, daß in diesen Worten die **Prädestination** ausgesprochen ist; und da Luther's theologische Ueberzeugung sich namentlich nach Augustin bildete; so nahm Luther auch diese **Prädestinations**-Lehre an. Nur wußte er die Härten nach einer andern Seite hin sorgfältig zu vermeiden. Calvin nämlich stellte diesen schrecklichen Grundsatz auf: „Es reimet sich im Geringsten nicht, daß man die Zubereitung der Verworfenen zum Verderben anders wohin schieben wollte, als auf Gottes verborgenen Rath." Und später gibt er diese Beschreibung der Verworfenen: **Quos Deus in vitae contumeliam et mortis exitium creavit; ut irae suae organa forent, et severitatis exempla.** d. h. „Welche Gott zur Schande im Leben und zum Verderben im Tode erschaffen hat, daß sie Werkzeuge seines Zorns, und Exempel seines Grimms sein sollten." Instit. Buch 3 K. 23 §. 1. und K. 24 n. 12. Damit würde Gott allerdings zum Tyrannen gemacht, als hätte Er seine Lust daran, Menschen zur Verdammniß geschaffen und bestimmt zu haben. Das würde aber gegen alle seine Eigenschaften, gegen sein ganzes Wesen streiten: denn „Gott ist die Liebe" 1 Joh. 4, 16., und „will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." 1 Timoth. 2, 4. Und es ist deßhalb ein ganz falscher Schluß, welchen die Reformirten aufstellten: Hätte Gott den Fall Adams und das Verlorengehen der meisten Menschen nicht gewollt, so hätte er ihn wohl verhindert; nun hat er ihn aber nicht verhindert; folglich hat er ihn gewollt. Wir antworten: Gott hat den Fall Adams nicht gewollt. Hätte Er ihn nur wollen können, so würde Gott zum Urheber der Sünde, was gotteslästerlich ist, und das Wesen Gottes geradezu aufheben würde. Zu verhindern suchte aber Gott den Fall Adams durch das ernste Verbot. 1 Mos. 2, 16. 17. Mit Gewalt wollte und konnte aber Gott den Fall nicht verhindern, Er hätte sonst dem Menschen den freien Willen nehmen müssen, der zum Wesen des Menschen gehörte. Der freie Wille des Menschen war aber ohne alle und jede Neigung zum Bösen, und das Ebenbild Gottes bestand in

Heiligkeit und Gerechtigkeit. Der freie Wille ist auch nicht Ursach des Falles, sondern der Mißbrauch des freien Willens, welchen Gott nicht gewollt hat. Es hätte Adam seinen freien Willen zum Guten gebrauchen sollen und können.

Wenn nun aber jene Herrn Prediger Calvins Meinung mit Berufung auf Röm. 9. wenigstens einigermaßen gerechtfertigt finden; so finden wir das von den Reformirten unter ihnen ganz natürlich. Sagt man nun aber reformirter Seits: Es stehe ja Röm. 9., geschrieben, daß Gott Gefäße des Zornes und Unehre mache, ja bereite zur Verdammniß, und verstocke, welchen Er wolle: so antworten wir: Es kann nimmermehr bewiesen, werden, daß Gott Gefäße zu Unehren mache, und zur Verdammniß zurichte, so stehen die Worte da: „Gott hat mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zornes, die da zugerichtet sind zur Verdammniß." Von wem zugerichtet? Nicht von Gott, sondern durch des Satans Verführung und des Menschen bösen verkehrten Willen. Hier steht also nicht, daß er die Zorngefäße selbst zur Verdammniß zurichte, sondern, daß er die (vom Satan) zugerichteten Gefäße mit großer Geduld trage.

Was aber die Verstockung Pharao's betrifft, so war sie eben so wenig ein Werk Gottes; sondern vielmehr eine Folge der Einwirkung des Satans und der eigenen Verhärtung Pharao's gegen Gottes Willen und seine so mächtig auf ihn einwirkende Gewalt, von der ihm der Herr ja die klarsten Proben vor Augen stellte. Seine Verstockung kann deßhalb betrachtet werden: 1. Als eine Sünde. 2. Als eine Ursache der Sünde. 3. Als eine Strafe der vorhergehenden Sünden. Das spricht die Schrift ausdrücklich aus. 1 Sam. 6, 6 heißt es: „Warum verstocket ihr euer Herz, wie die Egypter und Pharao ihr Herz verstockten? Ists nicht also, da er sich an ihnen bewies, ließen sie sie fahren, daß sie hingingen?" Also Pharao und die Egypter verstockten ihr Herz; der Herr aber „bewies" sich an ihnen, in seiner Macht und Kraft, und darum „gab Er sie endlich dahin in ihren verkehrten Sinn." Röm. 1, 24. 26. Und das eben liegt in dem Worte: „Ich aber will sein Herz verstocken, (אַחֲזִיק) daß er das Volk nicht lassen wird." 2 Mos. 4, 21. Wie klar geht es aber aus sol-

genden Stellen hervor, daß die Verstockung durch Pharaos eigene Thätigkeit geschah." Der Herr sprach zu Mose: das Herz Pharaos ist hart, er weigert sich ꝛc. K. 7, 14. „Da aber Pharao sahe, daß er Luft gekriegt hatte, ward sein Herz verhärtet," (aus eigener Schuld.) K. 8, 15. „Da sprachen die Zauberer zu Pharao: das ist Gottes Finger. Aber das Herz Pharao's ward verstockt." v. 19. „Aber das Herz Pharao's ward verstockt, und ließ das Volk nicht." K. 9, 7. Darum sprach denn freilich endlich der Herr zu Mose: Gehe hinein zu Pharao, denn Ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet auf daß Ich diese meine Zeichen unter ihnen thue." K. 10, 1. Es heißt eigentlich aber doch nur: הִכְבַּדְתִּי „ich habe verhärtet werden lassen."

Aus allen diesen Stellen geht deutlich hervor, daß die menschliche Thätigkeit bei dieser Verhärtung die Hauptschuld trägt. Der Satan verstockt und verhärtet die Menschen, die ihm dienen gegen die Wahrheit, wie es Paulus ja deutlich ausspricht: „bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat." 2 Cor. 4, 4. Denn er ist der Fürst, der in der Luft herrschet, und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens." Ephs. 2, 2.

Daher hat denn Luther richtig eingelenkt. Er spricht sich in der Vorrede zum Briefe an die Römer so aus: „Im neunten, zehnten und elften Kap. lehret er von der ewigen Vorsehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es ja gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sei, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bei uns stände, würde freilich nicht Ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Vorsehen nicht fehlet, noch Jemand ihm wehren kann, so haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hier her führen, und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie vorgesehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen,

daß sie entweder verzagen, oder sich in die freie Schanze schlagen.

Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung. Bekümmere Dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß Du Deine Sünde und seine Gnade erkennest. Darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Kap. gelehret haben. Darnach, wenn Du in das achte Kapitel kommen bist, unter das Kreuz und Leiden das wird Dich recht lehren, dies Vorsehen im 9. 10. und 11. Kapitel, wie tröstlich es sei? denn ohne Leiden, Kreuz und Todesnöthen kann man die Vorhersehung nicht ohne Schaden und Zorn wider Gott hören."

Wenn nun auch in neuerer Zeit einzelne Reformirte die strenge **Prädestinations**-Lehre aufgegeben haben, so ist das doch immer nicht kirchlich geschehen. Man hat das frühere Bekenntniß der reformirten Kirche nicht geändert oder aufgehoben. Man erwidere uns da auch nicht: In dem Heidelberger Katechismus ist diese Lehre ja gar nicht entschieden und streng ausgesprochen, auch enthält sie die **Confessio Sigismundi** nicht in der strengen Form; denn es heißt in ihr: „Im Artikel von der ewigen Gnadenwahl oder Vorsehung zum ewigen Leben erkennen und bekennen Se. Churfürstl. Gnaden, daß derselbe der allertröstlichsten einer sei, darauf sich nicht allein die andern alle, sondern auch unsere Seligkeit am meisten gründet, daß nämlich Gott der Allmächtige aus pur lauter Gnaden und Barmherzigkeit ohne alles Verdienst und Werk, ehedenn der Welt Grund geleget worden, zum ewigen, Leben verordnet und auserwählt hat alle, so an Christum glauben, wisse auch und erkenne gar wohl die Seinen, und wie er sie von Ewigkeit geliebet, also schenkt er auch ihnen aus lauter Gnaden den rechtschaffenen wahren Glauben und kräftige Beständigkeit bis an's Ende, also, daß dieselben Niemand aus der Hand Christi reißen, und Niemand von seiner Liebe scheiden könne, daß ihnen auch alles, es sei Gutes oder Böses zum Besten gereichen müsse, weil sie nach dem Vorsatz berufen sind." Mit dürren Worten wird nun hier freilich die **Prädestination** nicht gelehrt, wohl aber mit versteckten Worten; denn der Churfürst Johann Sigismund, welcher 1613 zur reformirten Kirche übertrat, konnte

doch seinen lutherischen Ursprung noch nicht ganz verleugnen, zumal er seinem erlauchten Vater, dem ernsten und standhaften Joachim Friedrich eidlich gelobt hatte, bei der lutherischen Kirche zu beharren. Wir sagen: versteckt liegt doch auch hier in diesen Worten die Prädestination ausgesprochen. Denn was heißt: „Gott hat zum ewigen Leben verordnet und auserwählt alle, so an Christum glauben?" Wir wollen hier den alten Mastus reden lassen. Er sagt S. 35. „Sie sagen zwar, daß Gott wolle alle selig haben, setzen aber dabei, wo sie glauben. Wenn man nun ferner fraget: Ob denn Gott auch wolle, daß alle glauben sollen? und ob er allen die Mittel des Glaubens darbiete? sagen sie Nein, und also nehmen sie wieder mit der einen Hand, was sie mit der andern gegeben haben." Es kommt also am Ende doch nur wieder darauf hinaus, was Wedelin Buch 1 seiner Theol. Christiana Kap. 16. im Namen aller Reformirten sagt: „**Sententia nostra est, Christum non pro omnibus et singulis hominibus; sed pro solis electis, qui olim crediderunt, tum credebunt, vel deinceps per gratiam ejus crediturі erant, mortuum esse et divinae satisfecisse justitiae.**" D. h. Unsere Meinung ist, daß Christus nicht für alle und jede Menschen gestorben sei, nicht für Alle und Jede der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet, sondern einzig und allein für die Auserwählten, die vorhin geglaubt hatten, oder damals glaubten, oder endlich durch seine Gnade glauben würden." dem stimmt Beza: **Resp. ad colloqu. Mompelg. Theil II. p. 194., Spanheim de Gratia Dei Universali** (von der allgemeinen Gnade) p. 4 bei. Er sagt: **Adeoque Gratiam universalem nec statui debere: nec defendi posse.**" d. h. Und also soll man nichts von der allgemeinen Gnade halten, wie sie denn auch nicht kann vertheidigt werden." Damit stimmen die Beschlüsse der Dordrechter Synode cap. 1. canon 15., die ja doch symbolisches Ansehen in der reformirten Kirche erhalten haben. Damit stimmen auch andere symbolische Bücher der reformirten Kirche überein, wie das Mastus Alles anführt. Wir aber wollen hier nur noch den 17. Artikel aus den 39 Artikeln der englischen reformirt-bischöflichen Kirche anführen, mit der ja eine Vereinigung der preußischen Kirche vor noch nicht vie-

len Jahren in Rede stand. Er lautet: „die Prädestination zum Leben ist der ewige Vorsatz Gottes, nach welchem Er (vor Grundlegung der Welt) durch einen uns verborgenen Rathschluß beständig beschlossen hat, diejenigen, welche Er in Christo aus dem menschlichen Geschlecht erwählt hat, vom Fluche und der Verdammniß zu befreien und sie durch Christum, als zu Ehren gemachte Gefäße, zur ewigen Seligkeit zu bringen. Weshalb diejenigen, welche an einer so herrlichen Wohlthat Gottes Theil nehmen, durch Seinen zur rechten Zeit in ihnen wirkenden Geist nach dem Vorsatz Gottes berufen werden, diesem Rufe Folge leisten, freiwillig gerechtfertigt und zu Kindern Gottes angenommen werden." ꝛc.

Es besteht demnach noch kirchlich die Prädestinations-Lehre, und ist so nie durch ein gültiges Concil oder durch allgemeine Beschlüsse aufgehoben und abgeschafft worden. Und wenn deßhalb jene sechs Prediger in ihrem „Worte der Warnung" S. 10. auch sagen: „die heutigen Reformirten sind von Calvins Irrthum zurückgekommen, auch in den reformirten Bekenntnißschriften, welche bei uns gebräuchsind, findet er sich nicht," so will das wenig sagen. Es sind demnach hier zu Lande doch also „reformirte Bekenntnißschriften gebräuchlich," das sind namentlich der Heidelberger Katechismus und die **Confessio Sigismundi** auch **Confessio Marchica** genannt, welche im Jahre 1614 erschien. Sie spricht freilich nicht, wie wir schon anführten, in bestimmten Worten die Calvinische Prädestinations-Lehre aus, „wohl aber die übrigen characteristisch reformirten Lehren in Calvinischer Fassung, wenn gleich in gemäßigten Worten." Guerike Kirchengeschichte 4. Aufl. Theil II. S. 501.

Wie soll nun aber, fragen wir, so lange die im Brandenburgischen geltenden „reformirten Bekenntnißschriften": die **Confessio Sigismundi**, die **Declaratio Thoruniensis** (die Thorner Erklärung) und das **Colloquium Lipsiacum**, symbolisches Ansehen haben (denn sie erhielten das, da sie zusammen erschienen unter dem Titel: die drei **Confessiones** oder Glaubensbekk., welche in den churfürstl. Brandenburgischen die Religion betreffenden Edictis zu beobachten befohlen worden. Cöln a. d. Spree 1695.) eine Vereini-

gung zwischen den Lutheranern und Reformirten möglich sein, da die Einen behaupten, was die Andern verneinen? Ja, sagt man, die beiden verschiedenen Confessionen sollen in der Union eben gar nicht aufgehoben und aufgegeben werden, sondern „lutherſche und reformirte Christen haben sich in ihr die Hände gegeben zu brüderlicher Einigkeit." Mag das, wie schon erwähnt, sein in persönlicher Beziehung, in kirchlicher geht es nicht, es müßte denn auf eine förmliche Bekenntnißlosigkeit hin geschehen; aber aus einer solchen vermögen wir eben nicht, uns den Begriff einer Kirche zu entwickeln. Ja, wir sind überzeugt, daß aus solch einem Verschmelzungsproceß sich nur die antichristliche Zeit in Auflösung der festeren Bande anbahnen wird.

Wir Lutheraner können deßhalb, auch von dieser Seite her die Sache betrachtet, einen Unionsact nicht für gut halten; sondern müssen uns entschieden dahin erklären, daß wir bei der Lehre der heiligen Schrift und bei der Lehre der lutherischen Kirche von der allgemeinen Gnade bleiben wollen und müssen. Die luther. Kirche aber lehrt: die Schrift setzt dem Falle Adams das Verdienst Christi entgegen. Durch Erstern sind Alle Sünder geworden, durch Letztern sollen und können Alle Gerechte werden. Er ist die Versöhnung geworden für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 2., und hat als Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde getragen. Joh. 1, 29. So weit sich also Sünder erstrecken, so weit erstreckt sich auch das theure und werthe Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1 Tim. 1, 15. Er geht deßhalb als guter Hirte dem verlorenen Schafe nach, sucht es durch Sein Wort, Seinen Geist, durch Freuden und Leiden. Wer auf Seine Stimme hört Joh. 10., sich von Ihm suchen, finden und bewahren läßt zum ewigen Leben, wird selig. Die Gnade geht also von Gott aus, und des Menschen Pflicht ist nur: ihren Zügen zu folgen, und sich ihr nicht zu widersetzen. Da Er für Alle den Tod geschmeckt hat, Ebr. 2, 9., können und sollen Alle durch Ihn zum Leben kommen, wenn sie sich wollen versammeln lassen unter seine Flügel der Gnade, wie die Küchlein unter die Flügel der Henne. Matth. 23, 37. —

3. Ein dritter Hauptpunct ist hier ins Auge zu fassen,

der die Lehre betrifft. Es ist die verschiedene Kirchenlehre vom h. Abendmahle.

In dem „Worte der Warnung" heißt es S. 10. „Luther hat darüber gelehrt, es seien in dem Brod und Wein ganz eigentlich und wirklich Leib und Blut Jesu Christi gegenwärtig, so daß beide auch von den Gottlosen (freilich zu ihrem Gericht) mit dem Munde empfangen würden.

Calvin hat gelehrt, der ganze lebendige Gottmensch Jesus Christus sei bei dem Abendmahle gegenwärtig, uns zu segnen mit Vergebung der Sünden; doch werde er nur von den Gläubigen geistig empfangen, während die Gottlosen nichts genössen, als natürliches Brod und Wein.

„Wer von Beiden hat Recht?"

Nun Luther hat das freilich gelehrt und zwar der Schrift gemäß. Denn der Herr Jesus spricht, daß der Leib, der im Abendmahl gereicht und empfangen wird, sei der, welcher für uns gegeben ist in den Tod; und das Blut sei das, welches für uns vergossen ist am Kreuze. „Nun ist aber ja gewiß wahr, daß kein geistlicher Leib noch Blut, viel weniger Brod und Wein für uns am Kreuz gestorben und vergossen ist; sondern ein rechter natürlicher menschlicher Leib, der vom heiligen Geist empfangen, und von Maria, der unverrückten Jungfrau geboren. Daraus folget unwidersprechlich, daß auch dieser Leib und kein anderer, dieses Blut, und kein anderes im h. Abendmahl gereichet und empfangen wird. Unangesehen, daß es die kluge Vernunft in ihren Kopf nicht bringen kann. Gottes Wort ist mehr, ob es gleich wider die Vernunft scheinet." Worte des alten Pharrherrn Joh. Schütz in Rhiestädt in seinem Buche: Fünfzig erhebliche Ursachen, warumb die Lutherischen zu den Calviniſten nicht treten, noch ihre falsche Lehre billigen können noch sollen, welches er 1579 herausgab. — Dieselbe Lehre haben auch andere Lutheraner mit Luther gehabt und vertheidigt. Joh. Brenz, der Würtembergische Reformator sagt in seiner 60 Homilie über das Abendmahl: „Wenn wir sagen, daß der Leib und das Blut Christi im Brod und Wein sei, und ausgetheilet werde, durch das Wort Christi, soll mans also verstehen, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi wahrhaftiglich, doch nicht auf mathematische Weise; sondern übernatürlicher und himmlischer Weise

da sei." Dem stimmt Luther bei in den Worten: „Wir lehren, daß der Leib Jesu Christi sei im Sacrament nicht localiter (wie Stroh im Sacke) sondern definitive d. i. Er ist gewißlich, leiblich und wahrhaftig da."

Was aber Luther von dem Abendmahle des Herrn lehrte nach Seinem Worte, und daß die menschliche Natur theilnehme an den Eigenschaften der göttlichen, Er also auch als der Gottmensch im h. Abendmahle gegenwärtig sein könne — hatten vor ihm schon längst die rechtgläubigen Lehrer der Kirche gelehrt. Augustin sagt: „**Potestas Christo omnis carnis a Patre data est, secundum hominem** d. i. „Die Gewalt über alles Fleisch ist Christo vom Vater übergeben, nach seiner menschlichen Natur." Und Theodorus sagt, **Resp. II. Evecta est in Christo humana natura in dignitatem divinam.** d. h. „In Christo ist die menschliche Natur zur göttlichen Herrlichkeit erhoben worden." Uebereinstimmend, mit dem haben deßhalb auch die alten Väter gesagt; **ὁ λόγος. nunquam deponit, quod semel assumpsit** das Wort (der Sohn Gottes) legt nimmermehr von sich ab, was Er einmal an sich genommen." — Wir wollen hier noch eine Stelle aus Augustin hersetzen, welche Schütz anführt. Sie lautet: **Dominicam carnem, imo perfectam Christi humanitatem ideo adoro, quod a Divinitate suscepta et Deitati unita est, et non aliumet alium, sed unum eundemque, Deum et Hominem Filium Dei esse confiteor.** d. h. Des Herrn Leib, ja Christi vollkommene Menschheit bete ich darum an, daß sie von der Gottheit ist angenommen, und mit der Gottheit vereinigt, nicht einen anderen (Gottes Sohn) und aber einen anderen (des Menschen Sohn) sondern nur Einen und Ebendenselben, Gott und Menschen, bekenne ich für den Sohn Gottes." Aus diesen Worten Augustin's geht klar hervor, daß wir Christum nicht anbeten **in abstracto**, sondern **in concreto** d. h. Gott und Menschen zugleich in einer Person. — Und eben deßhalb haben auch die alten Väter und Kirchen-Lehrer sehr ehrerbietig von dem Sacrament des Herrn gesprochen. Schütz führt einige Stellen an. **Origenes**, welcher 254 starb, nennt es **panem vitae et spem resurrectionis** d. h. Ein Brod des Lebens und Hoffnung der Auferstehung. Ambrosius nennt das Nachtmahl des Herrn: **Convivium coeleste**

d. h. eine himmlische Mahlzeit. Chrysostomus: **mensam in qua ipse Rex coelorum adest**, d. h. Einen Tisch in welchem der himmlische König selbst zugegen sei." — Andere Väter haben das heilige Sacrament genannt: Ein himmlisches Brod, den heiligen Leib, und das theure Blut Christi, das heilige Abendessen, den Kelch, einen seligen, fröhlichen Kelch, einen Trank zur Seligkeit, Labung, Erquickung, Salbe, Medicin der Seele, u. s. w.

Nur durch die Reformirten ward das h. Abendmahl erst seines sacramentlichen Inhalts entleert. Denn wenn auch jene sechs Prediger sagen, Calvin habe gelehrt, „der ganze lebendige Gottmensch Jesus Christus sei bei dem Abendmahle gegenwärtig" so muß man doch fragen, wie das zu verstehen ist. Mag Calvin auch gelehrt haben, daß der Gottmensch **bei** dem Abendmahle gegenwärtig sei, daß Er es **im** Abendmahle ist, hat er nicht gelehrt; sondern gerade das Gegentheil. Er hat aber auch nicht gelehrt, daß der Gottmensch beim Abendmahle gegenwärtig sei; sondern es lehrt vielmehr die reformirte Kirche nach ihm: „daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahle hier auf Erden **nicht** gegenwärtig sei, sondern nur im Himmel, und daher auch nicht mündlich genossen werde, sondern man empfange im Abendmahl Brod und Wein, der Glaube aber des Communicanten müsse hinauf fliehen gen Himmel, und allda Christum geistlich empfangen, dessen Gedächtniß hier auf Erden gestiftet sei." In Beziehung darauf sagt ein alter lutherischer Lehrer: „Ach, man darf die Leute nicht zwingen, die Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl zu leugnen, denn es gehet der Vernunft sonst sauer satt ein. Gott erbarme sich der armen Leute, die hiermit beladen werden." Das aber ist bei Calvin und den Reformirten in Betreff dieser Lehre der erste große Grundfehler: sie legen ihre Vernunft als Maaßstab an dieselbe, und bringen nach derselben da nun heraus: Christus könne **nicht** im Abendmahle gegenwärtig sein. So sagt z. B. Ursinus, der eine Verfasser des Heidelbergischen Catechismus in seinem Buche **Explicat, Catechet. Theil II, p. 99: Finita natura nequit esse ubique, sicut infinita, et tota extra eam: Jd quod in persona Christi contingit** d. h. Die endliche Natur kann nicht allenthalben sein, wie die

unendliche (göttliche,) welche ganz in der endlichen, menschlichen, und **NB.** ganz außer derselben sein kann, welches auch in der Person Christi geschieht." Demnach kann die menschliche Natur Christi nicht auf Erden und folglich auch nicht im h. Abendmahle sein. Sie ist allein in den Himmel eingeschlossen, dort ist Leib und Blut Christi, und dahin muß sich der Glaube des Communicanten aufschwingen, „und allda Christum geistlich empfangen." Nach dieser Meinung wäre dann aber der Glaube des Communicanten mächtiger als Christus mit seinem Leibe und Blute, denn da Christus im Himmel eingeschlossen, nicht auf Erden gegenwärtig sein kann, so kann doch der Glaube von der Erde sich aufheben und im Himmel gegenwärtig sein! Abgesehen noch davon, daß bei dieser Auffassung die beiden Naturen in Christo, die sich auf das Innigste durchdringen, und von denen die Eine der Andern ihre Eigenschaften mittheilt, gewaltsam auseinandergerissen werden, wo man denn auch gar nicht mehr recht weiß, wie man den Gottmenschen aufzufassen und zu nehmen hat. Wie ist denn nun aber bei solcher Ansicht auch z. B. dieses Sein Wort, welches Er noch in Seiner Menschheit auf Erden sprach, zu verstehen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und: siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende? Matth. 28, 18. 20. Hat Er denn nun nicht die Macht und Gewalt, auch nach Seiner menschlichen Natur auf Erden gegenwärtig, namentlich im h. Abendmahle gegenwärtig sein zu können, zum Trost, zur Stärkung und zur Belebung und Beseligung der Seinen auf eine ganz besondere Weise?

Hält man den Reformirten die Einsetzungsworte vor, wo ja doch der Herr geradezu spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib — nehmet, trinket, das ist mein Blut: so sprechen sie, daß diese Worte verblümt und figürlich zu verstehen seien, und Christus nicht selbst zugegen sei, sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes. Die Erklärung des Heidelbergischen Catechismus spricht davon p. 810. Wenn in der Einsetzung des Leibes Christi gedacht wird, so müsse man es nach Art und Eigenschaft der Sacramente verstehen, da es sonst nur ein Zeichen ist des Leibes Christi, dieweil es geschieht zu seiner Gedächtniß." Masius S. 150.

Ja fragt man einen Reformirten: was heißt es denn Christi Leib essen? so antwortet der Heidelbergische Catechismus in der 76. Frage: „den gekreuzigten Leib Christi essen, und sein vergossen Blut trinken, heißt an Christum glauben, und im Glauben mit ihm vereiniget werden."

Es ist daher die Behauptung jener sechs Prediger, Calvin habe gelehrt: der ganze lebendige Gottmensch Jesus Christus sei bei dem Abendmahle gegenwärtig, nicht allein gewagt; sondern dem Wortsinne nach geradezu unrichtig. Hätten sie doch auch nur eine Stelle aus Calvins Schriften zur Unterstützung ihrer Worte beigebracht. Aber sie vermochten das freilich nicht. Wir wollen daher einige anführen, aus denen das Gegentheil hervorgeht. Calvin lehrt nicht eine reale, wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle, sondern nur eine der Kraft und Wirkung nach. Selbst Hase sagt deßhalb in seinem **Hutterus Redivivus** S. 339: Calvin suchte wahrhaft, wenn auch nur geistig, die Gemeinschaft mit Christo festzuhalten: „der Gläubige empfängt im Augenblicke des Genusses per singularem Spiritus Sancti operationem et per solam spiritualem manducationem (durch eine besondere Wirkung des heil. Geistes, und durch einen bloß geistigen Genuß) eine von dem verherrlichten Leibe Christi ausgehende Kraft." Dieser Lehrbegriff ist in alle Symbole der reformirten Kirche übergegangen.

Doch wir wollten ja, um unsere Worte zu rechtfertigen, aus Calvins Schriften selbst Belege anführen. Er sagt z. B. in seiner Auslegung über 1 Cor. 11, 23—25., Ausgabe von Tholuck Theil 3. S. 399, Folgendes: **Concludo, realiter (ut vulgo loquuntur) hoc est, vere nobis in Coena dari Christi corpus, ut sit animis nostris in cibum salutarem. Loquor vulgari more: sed intelligo, substantia corporis pasci animas nostras, ut vere unum efficiamur cum eo: vel quod idem valet, vim ex Christi carne vivifficam in nos per Spiritum diffundi, quamvis longe a nobis distet, nec misceatur nobiscum. Nodus unus jam superest: qui fieri possit, ut corpus, quod in coelo est, nobis hic in terra detur. — Dico, nec localem praesentiam, nec Christi descensum, nec infinitam extensio-**

nem, nec aliud quicquam tale flagitat: nam cum Coena, coelestis sit actio, minime absurdum est, Christum in coelo manentem a nobis recipi. Quod enim se nobis communicat, id fit arcana Spiritus Sancti virtute, quae res locorum distantia sejunctas ac procul dissitas, non modo aggregare, sed coadunare in unum potest. Verum ut capaces hujus communicationis simus, assurgere in coelum nos oportet: hic ergo fides nobis succurrat, postquam omnes carnis sensus deficiunt." d. h. „Ich schließe, daß uns realiter (wie man gewöhnlich sagt) das heißt wahrhaftig der Leib Christi im Abendmahle gegeben werde, damit er unsern Seelen zur heilsamen Speise gereiche. Ich rede nach gebräuchlicher Ausdrucksweise: aber ich verstehe darunter, daß unsere Seelen durch die Substanz (das Wesentliche) des Leibes geweidet werden, so daß wir wahrhaft eins gemacht werden mit ihm; oder, was eben soviel sagen will, daß eine lebendigmachende Kraft aus Christi Fleische durch den Geist in uns ausgegossen werde, obgleich jenes weit von uns entfernt ist, und sich mit uns nicht vermischen oder vereinigen kann. Es bleibt nun noch ein Knoten zu lösen übrig, dieser: wie es möglich sei, daß der Leib Christi, welcher doch im Himmel ist, uns hier auf der Erde gegeben werden könne? — Ich sage, daß uns durchaus nichts zu einer örtlichen Gegenwart, oder zu Christi Herabsteigung, noch auch zur Annahme einer unendlichen Ausdehnung des Leibes Christi zwingt: denn da das Abendmahl eine himmlische Handlung ist, so ist es keineswegs lächerlich, zu glauben, daß, obgleich Christus im Himmel bleibt, Er doch auch von uns auf Erden empfangen werde. Denn daß Er sich uns mittheilt, geschieht durch eine verborgene Kraft des h. Geistes, welche durch örtlichen Zwischenraum getrennte und weit von einander entfernte Dinge nicht allein versammeln, sondern auch in Eins vereinigen kann. Damit wir nun aber dieser Mittheilung wahrhaft fähig werden, ist es nothwendig, daß wir uns in den Himmel erheben, und hier muß uns deßhalb der Glaube zu Hilfe kommen, wo alle Sinne des Fleisches uns vollkommen fehlen."

Wir haben deßhalb diese lange Stelle aus Calvin ange-

führt, weil er in ihr Seine „Lehrmeinung" vollkommen, weitläufig und entschieden ausspricht. Man nehme doch deßhalb seine eigene Erklärung an, und schiebe ihm keinen fremden Sinn unter. Wenn er davon redet, „daß der ganze lebendige Gottmensch Jesus Christus beim Abendmahl gegenwärtig sei," so meint er damit nichts anderes, als daß der Gläubige, der sich durch den Glauben mit Christo in Gemeinschaft setzt, beim Genuß des h. Abendmahls, welches ja besonders zum Gedächtniß des Todes Christi gefeiert werde einen geistigen Segen davon tragen könne. Aber wahrhaft gegenwärtig ist Christus im Abendmahl mit seinem Leibe und Blute nicht, nämlich so nicht, daß man Beides im Abendmahle unter den äußerlichen Zeichen wirklich, sacramentlich genießt; denn, sagt er dort weiter: **Incredibile hoc videtur pasci nos Christi carne, quae tam procul a nobis distat** d. h. Es scheint unglaublich, daß wir mit dem Fleische Christi, welches so weit von uns entfernt ist, sollten gespeiset werden." Und abermals: **Sine, ut in coelesti sua gloria maneat; et illuc aspira ut inde se tibi communicet.** d. i. „Laß Ihn, daß er in Seiner himmlischen Herrlichkeit bleibe; aber schwing du dich da im Geiste hinauf, damit Er sich von dorther dir mittheile."

Was bleibt nun aber bei solcher Auffassung des Sacraments noch übrig von seinem tiefen, tröstlichen, herrlichen Inhalte? Es ist vollkommen entkleidet von demselben; denn der höchste Inhalt und höchste Trost des Sacraments ist: Jesus Christus ist wahrhaftig gegenwärtig und gibt mir zu essen und zu trinken Seinen Leib und Sein Blut, nach Seinem Wort, wenn ich auch das Wie nicht verstehe. Da aber auf der Reise zum Himmel, durch allen Kampf, Streit und Staub, ja endlich durch den Tod hindurch, dieses Mahl die Hauptstärkung ist für das arme Herz, so hat es der Satan den Seelen zu verkümmern, oder auch gar zu entziehen gesucht.

Wir Lutheraner wollen uns das aber nicht verkümmern, entstellen oder gar rauben lassen. Es ist unser höchster Schatz, und der Gedanke, und die lebendige Erfahrung: Im heiligen Abendmahle habe, genieße ich meinen Herrn Jesum, Er speiset mich da mit Seinem Fleische und tränket mich mit

Seinem Blute, gibt dem Herzen einen Trost, eine Freudigkeit und eine Siegesgewißheit, welche durch die Schaaren der Feinde, durch den Tod, ja selbst endlich durch die Pforte des himmlischen Jerusalems einst einbrechen läßt! — Die reformirte Lehre ist falsch, daß der Gläubige nur einen geistigen Genuß habe, die Gottlosen aber nichts genössen, als natürliches Brod und Wein. Dieses wie jenes ist unbiblisch; denn auch in Beziehung auf Letzteres sagt Paulus: „Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn." 1. Cor. 11, 27. 29.

Es wird deßhalb feststehen die lutherische Lehre, so lange die Erde steht; denn sie ist gegründet in dem Worte Gottes und auf das Wort Gottes. Luther faßt sie kurz zusammen unter der Frage: Was ist das Sacrament des Altars? „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt." Und deßhalb bleibt auch das Wort Augustins stehen, an welches sich Luther hielt: **Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum.** d. h. Wenn das Wort zum äußerlichen Element kommt, so wird es ein Sacrament.

Man hält sich deßhalb kindlich an das Wort des Herrn, glaubt ihm, und überläßt den näheren Aufschluß der Ewigkeit. Darum ist es wohlgethan, mit Luther über Jes. 49. also zu sprechen: „Darum sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören, und mit Demuth darinne handeln, und nicht mit unserm Gutdünkel darein plumpen. Du möchtest lieber in alle Sünden fallen, denn in deinen eigenen Dünkel, so ein gefährlich schädlich Ding ist es. Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; kannst Du es nicht verstehen, so ziehe den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf, noch keine menschliche Deutung, sondern es ist lauter Ernst da, und will geehret und hochgehalten sein. Kommst du mit deinem Dünkel darein, so wirst du dich versteigen, und nicht wissen, ob du hinten oder vorne darinnen bist, und wird

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

dir schwerlich zu rathen sein. Denn, wenn einer in seinen Dünkel fällt, dem kann man nicht leichtlich wieder heraushelfen."

Ueber das Sacrament selbst, und über die kindliche Unterordnung unter das Wort in Betreff desselben spricht er sich also aus: „Demnach kannst du fröhlich zu Christo reden, beide an deinem Sterben und jüngsten Gerichte also: Mein lieber Herr Jesu Christe, es hat sich ein Hader über Deinen Worten im Abendmahl erhoben, etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber, dieweil sie mich nichts Gewisses lehren, sondern allein verwirren, und ungewiß machen, und ihren Text in keinem Wege wollen noch können beweisen, so bin ich geblieben auf Deinem Texte, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darinnen, so hast Du es wollen so finster haben, denn Du hast keine andere Erklärung darüber gegeben, noch zu geben befohlen."

Eben damit und darin beweiset er aber, daß er Recht hat; denn er hat den einfachen, deutlichen Sinn der Schrift für sich. Es klingt daher, möchte man fast sagen, etwas seltsam, ja naiv, wenn jene sechs Herrn Prediger fragen:

„Wer von Beiden hat Recht?" (nämlich Luther oder Calvin.) Unbedenklich antworten wir: Luther, denn er hat den buchstäblichen Sinn der Schrift für sich. Was muß aber das für eine Kirche sein, fragen wir weiter, die in Beziehung auf dieses Heiligthum des Herrn, noch zu keiner festen Ueberzeugung gekommen ist? wo Alles so in Frage gestellt in der Schwebe gehalten wird! Wie soll solche Kirche bestehen in sich selbst, wie die Kämpfe von außen bestehen? Da hat doch auch selbst Rom in seinem, wenn auch durch menschlichen Irrthum verderbten und entstellten, Systeme unendlich viel voraus. Mit dieser und ähnlichen Fragen zeigt aber die unirte Kirche, daß sie einem Schiffe gleicht ohne Masten, Steuer und Anker. In solchem oder auch nur mit solchem zu fahren, halten wir aber für gefährlich, denn man kann an unsägliche Klippen geworfen werden und am Ende gar Schiffbruch leiden am Glauben.



4. Jene sechs Prediger schreiben in ihrem Büchlein S. 11 ferner:

„Wenigstens dieß hat Luther mit Unrecht behauptet, daß Wort ist (das ist mein Leib) könne nie so viel sagen, als bedeutet, da z. B. Luc 8. 11, steht: „der Saame ist das Wort Gottes" und so an vielen andern Stellen. Es ist ferner offenkundig, daß die frömmsten und erleuchtetsten Christen unserer Tage in dieser Lehre nicht einig sind."

Wollen die Herrn den Streit abermals auf diesen Punct hinführen, so wollen wir ihm nicht ausweichen. Und da sie Luther schuld geben und aufbürden, er habe „Unrecht," so mag er sich jetzt abermals selbst vertheidigen.

Er sagt in seiner Schrift: Großes Bekenntniß vom Abendmahl Christi, Luthers Werke, Ausgabe von Otto v. Gerlach Theil 8. S. 112. „Zwingli und Oecolampad haben's noch nie mit einem Buchstaben vorgenommen, daß sie es wollten gewiß machen, wie „ist" so viel als „deutet," Leib so viel als „Leibeszeichen" sei; sondern sagen's schlecht daher, als ihr eigen Wort und Meinung, der sie selbst ungewiß sind, und Niemand ansehen, daß sie es wollten versuchen, ob sie es möchten gewiß machen." „Darum so hüte dich vor ihnen, oder greife sie frisch an mit dieser Uneinigkeit und Ungewißheit ihrer Rede und Verstand, und fordere getrost von ihnen, daß sie dir einen richtigen, gewissen, einträchtigen Text machen in diesen Worten „das ist mein Leib." Wenn sie das thun, so tritt getrost zu ihnen, so will ich mich auch gewonnen geben. Weil sie aber das nicht thun so sollen sie Unrecht haben, Ketzer, Schwärmer, Verführer heißen, und dazu auch verloren haben, wenn sie gleich noch so steif und stolz wären. Denn wenn gleich ihre Hauptsäche und Irrsal recht und wahrhaftig wäre, so müßte man dennoch ja einen einigen, richtigen, gewissen, einträchtigen Text haben, weil auf ungewissen, uneinigen Text nichts zu bauen ist. Also stehet meine erste Widerrede noch, daß diese Sekte so viele uneinige Häupter hat, zum Zeichen, daß der Satan hier Meister und Geist ist." S. 115.

„Zum andern habe ich begehrt, daß man uns auch beweisen sollte aus der Schrift, wie das Wörtlein „ist" so viel heiße als „deutet" im Abendmahl. Denn ich hatte in

meinem Büchlein bewiesen, daß der Geist (Zwingli) in seinen vorigen Schriften wohl etliche Sprüche aus der Schrift führet, darin „ist" sollte „bedeutet" heißen: aber es wäre eigen Dünkel und hätte es noch nicht bewiesen. Darum begehrte ich, er sollte es noch thun, und seine Deutelei beweisen, denn daß er Sprüche führet, ist uns nicht vonnöthen; wir kennen solche Sprüche fast wohl, auch ohne sein Hervorziehen, als: „Christus ist der Fels," „der Saame ist das Wort" ꝛc. Aber daß darin Deutelei sei, das sehen und kennen wir nicht, und begehreten, daß solches auch möchte hervorkommen." S. 115. 116.

„So fähret er jetzt zu und thut gleich also, führet abermals Sprüche, als den: „Johannes ist Elias", Christus ist ein Weinstock" u. s. w. Wenn das geschehen, so klüttert er lang und viel mit seinen eigenen Worten, und schließt ohne Schrift, spricht: Hier ist Deutelei; denn Johannes ist nicht Elias, sondern bedeutet Eliam. Da sehet ihr abermals, daß er nicht will beweisen, wie „ist" soll „bedeutet" heißen. Er sagt wohl, es heiße deutet; wer fragt aber darnach, daß er's sagt? Wir wissen's vorhin wohl, daß er so sagt: er sollte aber mit Schrift beweisen, daß er recht saget." S. 116.

„Aber das gilt nicht, daß sie also den Text des Abendmahls ungewiß machen wollten, und sich als die Diebe heimlich ausdrehen; sie sollten sehen, und weil sie gelehret haben, daß „ist" heiße „bedeutet" so sollten sie es beständiglich beweisen, und uns anstatt des vorigen, alten gewissen Textes, welchen sie zerrüttet und ungewiß gemacht haben wollen, wiederum einen neuen, gewissen stellen, wie ich oben auch gesagt habe, daß sie zu thun schuldig sind. Weil sie nun dasselbige scheuen und nicht daran wollen, so geben sie wohl zu verstehen, was sie für einen Geist haben, als der nur brechen und nicht bauen kann, reißen und nicht heilen wolle; das heißt der Teufel. Darum sei abermals vor diesem Scheuteufel gewarnt, der so fliegt und flattert, daß er nicht richtig antworten will, und laß ihn fahren."

„Aber auch, als die Unsern weiter zu unterrichten, sollt ihr wissen, daß ein lauter Gedicht ist, wer da sagt, daß dieß Wörtlein „ist" soviel heiße als „bedeutet." Es kann kein Mensch nimmer an einigen Orten der Schrift beweisen,

ja ich will weiter sagen, wenn die Schwärmer in allen Sprachen, so auf Erden sind, einen Spruch bringen, darinnen „ist" so viel gelte als „bedeutet," so sollen sie gewonnen haben. Aber sie sollen's wohl lassen, es mangelt den hohen Geistern, daß sie die Redekunst, **Grammatica**, oder wie sie es nennen, Tropus, so man in der Kinderschule lehret, nicht recht ansehen."

„Dieselbige Kunst lehret, wie ein Knabe aus einem Worte zwei oder drei machen solle, oder wie er einerlei Worten neuen Gebrauch oder mehr Deutung geben möge. Als daß ich mit etlichen Exempeln beweise, das Wort Blume, nach seiner ersten und alten Deutung heißt es eine Rose, Lilie, Viole und dergleichen, die aus der Erde wächst und blühet. Wenn ich nun Christum mit einem feinen Lobe preisen wollte, und sehe, wie er von der Jungfrau Maria kommt, so ein schönes Kind, mag ich das Wort Blume nehmen, und einen Tropum machen, oder eine neue Deutung und Gebrauch geben und sagen, Christus ist eine Blume. Hier sprechen alle **Grammatici** und Redemeister, daß Blume ein neues Wort geworden sei, und habe eine neue Deutung, und heiße nun nicht mehr die Blume auf dem Felde, sondern das Kind Jesus, und müsse nicht hier das Wort „ist" zur Deutelei werden, denn Christus bedeutet nicht eine Blume, sondern er ist eine Blume, doch eine andere Blume, als die natürliche."

„Denn so spricht der Poet **Horatius: Dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit junctura novum**, d. h. gar fein ist es geredet, wenn Du ein gemeines Wort wohl verneuen kannst. Daraus man hat, daß einerlei Wort zweierlei oder vielerlei Wort wird, wenn es über seine gemeine Deutung andere, neue Deutung kriegt. Als Blume ist ein anderes Wort, wenn es Christus heißt, und ein anderes, wenn es die natürliche Rose und dergleichen heißt. Item, wenn es eine güldene, silberne oder hölzerne Rose heißt. Also, wenn man von einem kargen Manne spricht: er ist ein Hund; hier heißt ein Hund der karge Filz, und ist aus dem alten Worte ein neues Wort geworden, nach der Lehre Horatii, und muß nicht hier „ist" eine Deutelei sein, denn der Karge bedeutet nicht einen Hund."

„Also redet man nun in allen Sprachen, und verneuet

die Wörter, als wenn wir sagen: Maria ist eine Morgenröthe; Christus ist eine Frucht des Leibes: der Teufel ist ein Gott der Welt; der Pabst ist Judas; St. Augustin ist Paulus; St. Bernhard ist eine Taube; David ist ein Holzwürmlein, (Ps. 22, 7.) und so fort an, ist die Schrift solcher Rede voll, und heißt Tropus oder Metaphora in der Grammatica, wenn man zweierlei Dingen einerlei Namen giebt, um deßwillen, daß ein Gleichniß in beiden ist, und ist denn derselbige Name nach dem Buchstaben wohl einerlei Wort, aber **potestate ac significatione plura.** Nach der Macht, Gebrauch, Deutung, zwei Worte, ein altes und neues, wie Horatius sagt und Kinder wohl wissen."

„Wir Deutschen pflegen bei solchen verneuten Worten rechtes, oder anderes, oder neues zu setzen und sagen: Du bist ein rechter Hund; die Mönche sind rechte Pharisäer; die Nonnen sind rechte Moabiter-Tochter; Christus ist ein rechter Salomo. Deßgleichen Luther ist ein anderer Huß. In solchen Reden werden mir alle Deutschen Zeugniß geben und bekennen, daß es neue Wörter sind, und gleich so viel ist, wenn ich sage: Luther ist Huß, Luther ist ein anderer Huß, Luther ist ein rechter Huß, Luther ist ein neuer Huß. Also, daß man es fühlet, wie in solchen Reden, nach der Lehre Horatii, ein neues Wort aus dem vorigen gemacht wird, denn es klappet noch klinget nicht, wenn ich sagte: Luther bedeutet Huß, sondern er ist ein Huß. Vom Wesen redet man in solchen Sprüchen, was einer sei und nicht, was er bedeute, und macht über seinem neuen Wesen auch ein neues Wort. So wirst Du es finden in allen Sprachen, das weiß ich fürwahr, und also lehren alle **Grammatici** und wissen die Knaben in der Schule, und wirst nimmermehr finden, das „ist" möge heißen „bedeutet."

„Lieber, wie klappt's wenn Du solches nach Zwingli's Dünkel deuten willst: Christus **bedeutet** den rechten Weinstock. Wer ist denn der rechte Weinstock, den Christus bedeutet? So höre ich wohl, Christus sollte ein Zeichen oder Deutung des Holzes im Weinberge sein. Ach, das wäre ein feines Ding. Warum hätte denn Christus nicht billiger also gesagt: der rechte Weinstock ist Christus d. i. der hölzerne Weinstock bedeutet Christum. Es ist ja billiger, daß Christus bedeutet werde, denn daß er allererst bedeuten

sollte, sintemal das da deutet, allemal geringer ist, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer sind, denn das Ding so sie bezeichnen, wie das anders auch Narren und Kinder wohl verstehen." S. 116—120.

Es mag das genug sein, und wir denken, daß man mit dieser Vertheidigung Luthers ja auch wohl zufrieden sein wird, da man ihm vorwirft, „er habe mit Unrecht behauptet, das Wort „ist" könne nie so viel sagen, als „bedeutet." Die Herrn führen Luc. 8, 11. an: „der Saame ist das Wort Gottes," und das müsse so viel heißen, als „bedeutet" blos das Wort Gottes.

Man muß sich wundern und zugleich betrüben über solche neuere Theologie, bei welcher sich auch keine Spur mehr findet von der alten lutherischen Tiefe, wenn man auch dabei noch den Namen lutherisch führen will. Welches ist denn nun der Saame, wenn es nicht das Wort Gottes ist; sondern darunter blos bedeutet wird? Es ist aber wirklich und wahrhaftig der Saame, hat innerliche Wesenheit, ist wirklich vorhanden, schafft und wirkt die neue Frucht, wenn es auch durch eine Metapher, oder einen vergleichenden Ausdruck so genannt wird. Petrus sagt ja geradezu: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nemlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet." 1 Petr. 1, 23. Was sollte denn nun im Herzen die Wiedergeburt bewirken, wenn es nicht geschähe durch das Wort Gottes, sondern dieses blos den Saamen bedeute? Nein, das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert." Ebr. 4, 12. Es schafft und bewirkt die Wiedergeburt, und heißt deßhalb ein „Licht" Ps. 119, 105., ein „Hammer," denn so spricht der Herr: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer der Felsen zerschmeißt?" oder ein rechtes Feuer, ein rechter Hammer? Jer. 23, 29. Es bedeutet beides nicht blos. Oder als der Herr vor Pilatus stand, und Ihn der fragte: bist Du der Juden König? Matth. 27, 11. Antwortet ihm da der Herr: Nein Pilate, Ich bedeute blos den König der Juden? Weit gefehlt, Er antwortet vielmehr: Du, sagt es, Ich bin es. Er war wahrhaft der Juden König: der rechte König, obgleich Er nicht äußerlich auf dem jüdi-

schen Throne saß. Und wäre Er es nicht gewesen, welchen König hätte Er denn bedeuten oder vorstellen und abbilden sollen?

Gerade so verhält es sich nun auch bei dem Abendmahle des Herrn. Wenn der Herr sagt: das ist mein Leib, das ist mein Blut, so redet Er in letzter Beziehung als Mittler des neuen Bundes im Gegensatz gegen den Mittler des alten Bundes. Dieser nahm nach 2 Mos. 24, 6. 8. Blut in einen Becher und sprützte es gegen das Volk mit den Worten: הִנֵּה דַם הַבְּרִית „siehe das ist das Blut des Bundes," wie es auch Paulus Ebr. 9, 20 gerade so übersetzt: τοῦτο το αἷμα της καινῆς διαθήκης „das ist das Blut des neuen Testamentes." Hier hält הִנֵּה und τοῦτο das ganze Subject der Rede in sich, und muß so umschrieben werden: Siehe, dieses, womit ich euch besprenge, **ist** das Blut des Bundes. So nun auch der Herr Christus: Dieses was ich euch reiche, ist das Blut des neuen Bundes oder mein Blut. So wahrhaftig, als der Mittler des alten Bundes dem Volke aus dem Becken das Blut des A. T. entgegen sprützte eben so wahrhaftig hat der Mittler des N. T. seinen Jüngern aus dem Becher des neuen Bundes zu trinken gegeben. Denn sonst wäre das Schattenwerk im A. T. reeller gewesen, als die Hauptsache im N. T. Aber weder dort wie hier läßt sich ein bloßes es „bedeutet" anwenden. Sondern Mit, In und Unter dem Brode und Weine erhalten wir wahrhaftig den Leib und das Blut des Herrn. Und die Reformirten haben sich deßhalb ganz vergebliche Mühe gemacht. Carlstadt hing sich an das Wort τοῦτο „dieses," und sagte, Christus hätte damit auf seinen Leib gewiesen — also: „dieses ist wirklich mein Leib." Als wenn die Jünger nicht schon früher gewußt hätten, daß es wirklich der Leib des Herrn war, der vor ihnen saß, und den Er nun in den Tod geben wollte! Zwingli griff das Wort „Ist" an, und wollte haben, wie wir gesehen, es sollte nur soviel heißen als es „bedeutet." Oecolampadius nahm das Wort „Leib" vor sich und vernünftelte über die Möglichkeit, ob auch ein menschlicher Leib überall im Sacrament gegenwärtig sein könne. Ihm folgte Calvin, und ihr Schluß war: Nein, denn das streitet gegen

die Eigenschaften eines menschlichen Leibes, den Christus ja doch mit gen Himmel genommen hat. Da ist er, und da muß er auch bleiben, bis zum jüngsten Tage, wo Christus sichtbar vom Himmel wieder herab kommen wird. Sie erlaubten deßhalb dem Herrn Jesu wohl gleichsam, Seiner Gottheit nach beim h. Abendmahle den Gläubigen sich zu nahen; aber nicht Seiner Menschheit nach. — Diese ganze Auffassung beruht aber auf Vernunftschlüssen, doch die Vernunft hat hier nicht das Schiedsrichteramt, sondern das Wort. „Vermessen ist sie genug," sagt Luther, „daß sie darauf fället und plumpet hinein, wie ein blindes Pferd; aber alles, was sie schließt, das ist so gewiß falsch und irrig, als Gott lebet." Daher heißt es namentlich hier: das Wort sie sollen lassen stahn. Und da steht nun das feste Wort des Herrn: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; nehmet hin und trinket, das ist mein Blut. Nicht so zu verstehen zwar, als wenn das Brod wirklich der Leib wäre, oder sich in denselben verwandle; nein das wäre die katholische Lehre. Sondern so ist das Wort des Herrn zum Troste für unsere Herzen zu verstehen und aufzunehmen: das, was Ich euch in, mit und unter dem Brode und Weine zu essen und zu trinken gebe ist wahrhaftig mein Leib und mein Blut! Darüber belehret uns Paulus auf das Bestimmteste, indem er spricht: „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" 1 Cor. 10, 16. Das ist also das Wort des Herrn — befestigt, begründet, erklärt genug. Dabei soll es, dabei muß es bleiben. Dieses Heiligthum darf sich die Kirche nicht rauben lassen. Es ist ihr Vermächtniß, ihr Erbgut von ihrem für sie gestorbenen Bräutigam. Wir wollen hier die Worte eines alten lutherischen Theologen hersetzen, nämlich des alten treuen Zeugen Jesu Christi Joh. Jac. Rambach. Er sagt in seinem trefflichen Buche: Schriftmäßige Erläuterung der Grundlegung der Theologie S: 708: „Weil Christus diese Handlung kurz vor seinem Tode eingesetzt, so haben wir es als ein Testament oder Vermächtniß anzusehen, darinnen er uns alle Früchte und Wirkungen seines Todes vermacht hat. Er selbst bedient sich des Wortes „Testament" Luc. 22, 20

vergl. Gal. 3, 15. In einem richtigen Testament vermuthet man sich keiner verblümten Worte, sonderlich an dem Ort, wo das **Legatum** ausgedrucket wird. Nun redet Christus von dem **Legato** also: das ist mein Leib: das ist mein Blut. Sollte man hier nicht die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung nehmen wollen und müssen? Wem thun wir den größten Schaden, als uns, so wir daran künsteln, indem wir den edelsten Theil seines **Legati** uns rauben. Wenn ein Bräutigam vor seinem Tode ein Testament machte, darinnen er seiner Braut ein gewisses Kästchen mit Diamanten und Ringen auszuliefern befohlen und dabei geschrieben: das sind meine Kleinodien; und Andere wollten die Diamanten herausnehmen und der Braut das leere Kästchen zustellen, unter dem Vorgeben der Bräutigam hätte nur sagen wollen: das Kästchen sollte die Kleinodien bedeuten und sollte sie sich derselben erinnern, so oft sie das Kästchen ansähe. Wie würde Jedermann das vorkommen? Eben so machens die Herrn Reformirten" Der Consistorial-Assessor Hecht, der Herausgeber jenes Buches, setzt noch hinzu: „Meines Erachtens wäre dieses Gleichniß vielmehr also einzurichten; daß man der Braut zwar die Kleinodien nicht nähme, sondern ihr vielmehr weiß machete, daß es eigentlich keine seien, sondern nur Zeichen der rechten Kleinodien, **imagines similitudines** (Bilder, Gleichnisse) bei welcher Anschauung sie sich der rechten erinnern könne. Daher sie denn von dem rechten Gebrauch derselben abgehalten würde, und sie weder die Kostbarkeit derselben, noch die herzliche Liebe ihres verstorbenen Bräutigams hoch genug zu schätzen wüßte."

Daher kurz und gut: Wir halten fest an dem Vermächtniß unseres Bräutigams und lassen uns die Kleinodien nicht nehmen und stehlen; lassen uns auch den Werth derselben durch jene Frage der sechs Herrn Prediger: „Wer von beiden hat Recht?" Luther oder Calvin? nicht verdächtigen, oder lassen uns überhaupt irre machen. Wir haben das Wort des Herrn, das ist unser Trutz, das ist unser Schutz, unsere Wehr und Waffe, unser Schwert und Schild, unser Honig und Balsam. Und indem wir unter der Fahne unseres Immanuel in den Krieg ziehen, und Seine Kämpfe führen, unter Seinem Banner, ist unser Losungswort: Dein

Wort, o Herr! und Sacrament, laß uns rein behalten bis an unser End'." —

Auf der andern Seite ist das nicht so. Da ist kein reines Sacrament, und es bedarf daher das Wort des Hr. Past. Görcke in seiner Schrift S. 7. erst noch eines näheren Nachweises: „die lautere Predigt göttlichen Wortes und reines Sacrament, das haben wir gläubigen Bekenner Christi in der unirten Kirche auch, und darum eben sind wir in der wahren Kirche." Dem ist nicht also. Und haben denn blos die gläubigen Bekenner ein Abendmahl? Also wozu es sich ein Jeder macht, so hat er's? Wo bleibt da die Kirche? Es wird hinter die Lehre vom Sacrament dort aber auch jederzeit ein Fragezeichen gestellt, wie wir ja hier eines vor Augen stehen haben. Da ist Alles unsicher, wankend und schwankend — ein Zustand jenem ähnlich: Zu der Zeit war kein König in Israel, und ein Jeglicher that, was ihm recht däuchte." Richt. 17, 6. Bei solch einem Zustande aber kann die Kirche nicht bestehen. Er ist eine traurige Folge der Union. Man weiß weder rechts noch links, weil man das Ziel geradeaus nach der Anweisung des Wortes Gottes aus dem Auge verloren hat. — Das Einlenken wird hohe Zeit, wird zur heiligen Pflicht! —

Eigenthümlich klingt es auch, wenn jene sechs Prediger in dem schon oft erwähnten Schriftchen S. 11 sagen: „Es hängt aber der würdige Genuß auch gar nicht einmal ab von der richtigen oder falschen Vorstellung, welche sich der Genießende selbst über die Art der Gegenwart Christi beim Abendmahle gemacht hat, vielmehr der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" (Luthers Erklärung des 5. Hauptstücks.) Wer also glaubet, daß ihm im Tode Christi die Sünden vergeben werden, der empfängt im Abendmahle Leben und Seligkeit, seine Vorstellungen über die Art der Gegenwart Christi mögen auch so schwach und irrend sein, wie sie wollen."

Wieder lauter Subjectivismus d. h. Eigenbeliebigkeit. Wo bleibt aber dabei die objective, in dem Worte Gottes gegründete Lehre der Kirche? Hier ist immer die Rede von „Vorstellungen und abermals Vorstellungen," und doch thut man nichts, um die nach dem Worte Gottes zu berichtigen.

Sieht man denn nicht ein, daß, wenn Alles in die eigne „Vorstellung" eines jeden Einzelnen gelegt und gestellt wird, man eben dadurch den Auflösungsprozeß in die Kirche einführt? Die Kirche muß doch ein bestimmt ausgeprägtes Bekenntniß haben, und es wäre ja auch geradezu grausam gegen den Einzelnen gehandelt, es ihm in seinem Unglauben in seinem Zweifel, auch wohl in seinen Kämpfen selbst zu überlassen, was für eine beliebige „Vorstellung" er sich von dem Sacramente des Herrn machen will. Nein, die Kirche muß eine feste Lehre, nicht bloße Vorstellungen haben. Da die unirte Kirche die nicht hat, steht sie auf gar schwachen Füßen. Mit bloßen „Lehrmeinungen," „Ueberzeugungen," „Vorstellungen," ist hier nichts gethan, man kann dabei sogar Gefahr laufen auf den glatt abschüssigen Pfad der Lichtfreunde zu gerathen: Ob Schrift? ob Geist? d. h. ob die Schrift oder ob der Geist der Herren etwas gelten soll, ihr eigner Geist?

Es ist und soll damit nun auch keineswegs gesagt sein, als wollten wir alle menschliche Vorstellung vollkommen aufheben, bannen und in eiserne Fesseln schlagen. Wir treten nur der Willkühr, dem Schwanken und Wanken entgegen — wir sagen: Es muß eine Kirche des Herrn geben, welche Sein Vermächtniß in ihrem Bekenntnisse treu bewahrt, und es darf nicht einem Jeden gestattet sein, einen Edelstein aus dem Schmuckkästchen herauszunehmen, ihn zu besehen, und ihn nach Belieben, nach seinen „Vorstellungen" wegzuwerfen. Es liegt ja klar in der Erfahrung vor, daß geringe Leute auch geringe Vorstellungen von Edelsteinen haben und sie nicht kennen. Sind ihre Vorstellungen daher „schwach und irrend," so müssen sie berichtigt, die Leute müssen belehrt werden. Soll es eine feste Lehre geben, so muß es doch vorher eine feste bestimmte Kirche geben, die eben ihr Dasein durch ihre Lehre und in derselben ausspricht. Ohne dieselbe ist eine Kirche keine Kirche, und wäre es auch eine mächtige Landeskirche!

Freilich kann nun Einer die „richtige Vorstellung" vom Sacrament haben, und sich dasselbe doch zur Verdammniß genießen, wenn er es im Unglauben genießt und in offenbaren Sünden, in Unbußfertigkeit stecken bleibt. Wir wollen deßhalb nicht alle Lutheraner, die es äußerlich, auch

wohl mit Ueberzeugung sind, selig preisen. Wir sind weit von dem katholischen Irrwahn fern, daß außer unserer Kirche kein Mensch selig werden könne, und daß ein Jeder, der zu unserer Kirche äußerlich gehört, selig werden müsse. Nein so nicht. „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten; sondern in der Kraft." 1 Cor. 4, 20. Alles kommt auf den wahren Glauben an, auf das Einswerden mit Christo im wahren Glauben und durch den Glauben. Wer nicht sprechen lernt mit Paulo: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes," Gal. 2, 20., der wird verworfen. Die rechte Lehre macht noch keinen Menschen selig, wenn sich nicht die rechten Früchte im Leben zeigen. Sie stehen: Gal. 5, 22. Alles das hebt aber die Nothwendigkeit der Objectivität und Reinheit der Kirche nicht auf; sondern im Gegentheil macht ihr nothwendiges Vorhandensein und Bestehen erst recht fühlbar.

Daher ist denn auch jenes Wort der Unterzeichner der „Worte der Warnung" S. 11. ein höchst oberflächliches, ein Wort, welches einen tiefen Blick eröffnet in das innerliche Wesen der unirten Kirche, wo sich Alles um die einzelnen Personen dreht, das zusammenhaltende Bekenntniß aber geschwunden ist. Es heißt dort: „Es ist ferner offenkundig, daß die frommsten und erleuchtetsten Christen unserer Tage in dieser Lehre (vom Abendmahl) nicht einig sind." Sie werdens auch nie werden, so lange sie in ihrer verschiedenen Ueberzeugung bleiben. Ja, sie sollens auch nicht werden; denn S. 9 haben wir ja gelesen: „Die Lehrmeinungen Luthers und Calvins haben in der unirten Kirche gleiches Recht; derjenige, welcher lutherisch denkt, hat keinen Vorzug vor dem, welcher reformirt lehrt!" Was kommt es denn deßhalb auch noch auf „Einigkeit" in der Lehre in der unirten Kirche an, sie kann und soll ja principiell nicht stattfinden! Wehe aber dabei dem armen unwissenden Volke!

Doch wir wollen hier abermals Luther antworten lassen. Er sagt: „Auf's erste sei ein jeglicher frommer Christ gewarnet vor des Sacraments Feinden, aus der Ursache, daß diese Secten flugs im Anfang so viel Rotten und Häupter haben, und untereinander selbst uneins sind dieses Textes

halber („das ist mein Leib, für euch gegeben,") denn solche Uneinigkeit und Rotterei kann und mag nicht vom h. Geist sein. Es ist gewiß der leidige Satan, denn der Text muß ja einerlei sein und einen gewissen Verstand haben, so er klar ist, und einen gewissen Artikel gründen. Weil sie aber so mancherlei Verstand und Text hier haben, da ein Jeglicher wider des Andern Verstand ist, dazu keiner seines Verstandes gewiß ist, hat auch noch nie keiner seinen Verstand mögen beweisen, und den Andern verlegen; so folget daß sie allesammt irren, und keiner unter ihnen bis auf diesen Tag den Text an diesem Orte habe, und müssen also allesammt das Abendmahl halten ohne Text; denn ungewisser Text ist eben als kein Text. Was mag nun das für ein Abendmahl sein, da kein Text oder gewiß Wort der Schrift ist? denn Christi Worte müssen gewiß und klar sein, sonst hat man sie freilich nicht; wir aber haben ja gewissen Text und Verstand und einfältige Worte, wie sie dastehen, und wir sind nicht uneins darüber." Luthers Werke, herausgegeben von Otto v. Gerlach, Theil 8 S. 107. 108.

Wir wollen hier abbrechen, und noch zu einem Puncte mit Kurzem übergehen.

III.

Wir sagten oben, daß die Beschuldigungen, welche man gegen uns vorbringt, auch historischer oder geschichtlicher Art wären.

Bei Betrachtung dieses Punktes tritt uns ein Zwiefaches entgegen. Einmal bestreitet man uns überhaupt die geschichtliche Berechtigung unserer Kirche in ihrem jetzigen Bestande — sodann trägt man sich mit allerlei Geschichtchen, welche einzelne Mitglieder unserer Kirche betreffen.

Wir wollen den letztern Punkt zuerst etwas ins Auge fassen, weil wir uns bei demselben nicht lange aufhalten können, dürfen und wollen. Wer wüßte es nicht, daß man sich von den Lutheranern mit allerlei Geschichtchen trägt. Sagt ja doch der Prediger Goßner: „täglich höre ich häßlichere Geschichten." Das glauben wir sehr gern, wenn's nicht so wär', müßte der Teufel fromm geworden sein und aufgehört haben, ein Lügner zu sein. Wir selbst glauben auch sogar, daß von einzelnen Lutheranern häßliche Geschich-

ten vorkommen können; denn sie sind ja auch keine Engel, sondern tragen noch Fleisch und Blut an sich. Und wenn solche Geschichten vorkommen, wollen wir sie nicht vertheidigen, gegen dergleichen ist doch aber unsere Kirchenzucht ein sehr heilsames Mittel, weil wir uns an das und nach dem apostolischen Worte halten: „thut von euch hinaus, wer böse ist." 1 Cor. 5, 13. Wo verfährt man denn aber nach diesem apostolischen Gebote in der unirten Kirche? Und deßhalb dürfen wir wohl fragen: „Was sieheſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst Du nicht gewahr?" Luc. 6, 41. Und wenn nun die Rede ist von solchen Geschichten, so wäre doch wohl die erste und natürlichste Frage stets die: Sind sie auch wahr? Aber daran scheint man nicht zu denken. Wenn es nur über die Lutheraner hergeht, es mag wahr oder nicht wahr sein! Sie müssen einmal herhalten. Dadurch werden sie aber hineingetrieben ins Gebet, in Demuth, Geduld, ins Wort, und veranlaßt, sich fester als zuvor an das Wort des Herrn zu halten: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Mat. 5, 11. 12. Und da sie nun einmal die Braut des Herrn sein und sich das durch nichts, wie wir oben gesehen haben, wollen nehmen lassen: so muß jeder Einzelne von ihnen schon mit Woltersdorf in seinem Brautliede: Wer ist der Braut des Lammes gleich — Vers 5 mit singen lernen: „Verfolgt, verlassen und verflucht; doch von dem Herrn hervorgesucht. Ein Narr vor aller klugen Welt; bei dem die Weisheit Lager hält. Verdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt. Und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt." —

Deß getröſten und erfreuen wir uns, und deßhalb mag es über diesen Punct genug sein. Wir gehen zum Andern über, der wichtiger ist.

Der Herr Superintendent Zarnack in Blankenburg sagt mit seinen fünf Freunden in dem „Worte der Warnung" S. 11. und 12.: „Darum ist unser Schluß: Folget denen nicht, welche euch zureden möchten, unsere kirchliche Gemeinschaft zu verlassen, sie stürzen euch in

Irrthum und Sünde. Ihre Lehre geht ursprünglich aus Hochmuth und Lieblosigkeit hervor, und führet die, welche ihr folgen, allzuleicht in Lieblosigkeit und Hochmuth, das heißt in das Verderben der Seele. Wir haben dies ja auch schon zur Genüge erfahren an dem entsetzlichen Fall den der erste Führer Altlutherischer nach Amerika, der Prediger Stephan, den nachher der bekannte Ehrenström gethan hat" u. s. w.

Will man auf diese Weise geschichtlich zu Werke gehen, warum bürdet man da der lutherischen Kirche in Preußen nicht gleich lieber Alles auf, was von Carlstadt, Thomas Münzer, Agricola u. s. w. an, Verkehrtes in der lutherischen Kirche geschehen ist. Denn jene waren Anfangs auch in ihrem äußerlichen Verbande; aber innerlich gehörten sie ihr nicht wahrhaft an. Auf sie und auf Alle solche kann man das Wort Johannis anwenden: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind." 1 Joh. 2, 19. — Die lutherische Kirche in Preußen hat das Auftreten und Verfahren des ehemaligen Pastors Stephan an der böhmischen Kirche in Dresden nie gut geheißen, oder gut heißen können. Man mußte sich gegen sein Leben und gegen seine kirchliche Anschauungsweise entschieden erklären. In ersterer Beziehung ist er offenbar geworden vor aller Welt, und seinen tiefen Fall hat namentlich Einer seiner Begleiter nach Amerika **Dr.** Vehse in einem besondern Buche beschrieben. In letzterer Beziehung hat es in Preußen nie gebilligt werden können, daß Stephan in Sachsen, wo das lutherische Bekenntniß in voller Geltung dasteht, sein Amt niederlegte, sich hauptsächlich des Rationalismus wegen trennte, dadurch allerdings mancherlei Verwirrung anrichtete und nach Amerika ging. Das waren eigene, unnöthige Wege; er hätte bleiben und suchen sollen in die todte Masse Leben mit hineinzubringen, wenn er dieses selbst in sich getragen hätte. Denn erst bei der letzten lutherischen Conferenz in Leipzig im August 1849, zu welcher sich Deputirte und viele Pastoren aus der lutherischen Kirche aus Baiern, Hannover, Sachsen, Preußen, Holstein u. s. w. eingefunden hatten, ward festgesetzt: der Austritt

aus einer Landeskirche werde nothwendig, sobald das Bekenntniß alterirt sei!

Das war und ist aber eben in Preussen der Fall. Die Union ist eine Thatsache. Das haben jene sechs Prediger ja auch unumwunden ausgesprochen, und wir wollen es außerdem vor Aller Augen klar dastehenden Thatbestande auch aus Worten des Herrn Dr. Goltz zu beweisen suchen. Er sagt S. 28 seiner Schrift: „Die unirte Kirche bekennt sich zu den Bekenntnißschriften der reformirten Kirche, wie sie sich zu denen der lutherischen Kirche bekennt. Folglich nimmt sie weder das an, was die lutherische Kirche reformirte Irrthümer, noch auch das an, was die reformirte Kirche lutherische Irrthümer nennt; sie bekennt sich aber zu dem, was nach diesen Beiden evangelischen Kirchen für biblische Wahrheit gehalten wird. Sie ist weder lutherisch, noch reformirt sondern aus Lutheranern und Reformirten unirt." Und S. 37. 38. sagt er: „Sie ist allerdings nicht eine lutherische, aber ebensowenig eine reformirte. Denn eben das, was die lutherische Kirche im Gegensatz gegen die reformirte zur lutherischen macht, nimmt die unirte Kirche nicht als etwas wesentlich Evangelisches an; und ebensowenig erkennt sie das, was die reformirte Kirche als ihr eigenthümlich im Gegensatz gegen die lutherische betrachtet, was sie also zur reformirten im Gegensatze gegen die lutherische macht, für etwas wesentlich Evangelisches. Das wesentlich Evangelische besteht ihr in dem, was Beide übereinstimmend lehren; ihr Eigenthümliches besteht darin, daß sie weder lutherisch noch reformirt sondern evangelisch ist, und sich an der Union begnügt, die bei der evangelischen d. h. von Lutheranern und Reformirten anerkannten Wahrheit stehen bleibt."

Das heißt das Bekenntniß alterirt, ja aufgehoben, bei welchem Zustande keine von Beiden Kirchen bestehen kann. Und wem ist es zu verargen, daß es ihm in solchem Zustande nicht behagt, daß er sich aus einer Gemeinschaft heraussehnt, in welcher das „wesentlich Evangelische" erst noch soll festgestellt, dieses höhere Dritte soll gesucht werden. Wo doch aber wesentlich Evangelisches für unwesentlich angesehen wird. Wer sagt denn aber, daß die streitigen Lehren zwischen Lutheranern und Reformirten unwesentlich sind? Nicht Eine Lehre der Schrift ist unwesentlich, vielweniger

solche Grundwahrheiten, als die sind, auf die es hier ankommt. Und da steht des Herrn Wort im A. wie im N. T. „Ihr sollt nicht dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete." 5 Mos. 4, 2. „So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so Jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen Stadt." Offb. Joh. 22, 18. 19.

Es war daher auch dem Pastor Ehrenström nicht zu verargen, daß er dem Verbande mit der unirten Kirche entsagte, und sich der alten lutherischen Mutterkirche wieder anschloß, bei der man ja doch wußte und weiß, wie man in jeder Beziehung daran ist. Wir wollen hier lieber noch eine Stelle aus Dr. Goltz anführen, weil wir in dieser wichtigen Sache überhaupt gern Andere wollen mitreden lassen. Er sagt S. 2. „die lutherische Kirche, welche sich besonders den Namen der evangelischen vindicirte, entwickelte sich am frühsten und sprach ihren Glauben bei feierlichen Veranlassungen in großartigen Documenten aus, welche von da an das sichere Palladium (Schutzwehr) blieben, um welches sich alle Gläubigen Lutheraner versammelten. Freier, und daher ungleicher bildete sich der evangelische Geist in den Gemeinen aus, welche mit einem gemeinschaftlichen Namen Reformirte genannt wurden. Ihnen fehlte der innere kirchliche Verband, der in der lutherischen Kirche sich in der Person und den Schriften des Dr. Luther vorfand; und so geschah es, daß sie in den verschiedenen Ländern, in welchen sie lebten, und nach den verschiedenen Veranlassungen, die sich ihnen dazu darboten, also auch in verschiedenen Documenten ihren Glauben aussprachen."

Ist nun aber schon an und für sich diese Verschiedenheit in den reformirten Symbolen und fehlte der reformirten Kirche der innere kirchliche Verband, wie vielmehr mußte sich da nun ein lockeres Verhältniß herausstellen, wenn diese reformirte Kirche mit der lutherischen, die ihren Glauben in großartigen Documenten" ausgesprochen hatte, vermischt,

vermengt, in Eins zusammengeschmolzen werden sollte. Kurz, ein ehrlicher, unbefangener, freiurtheilender Lutheraner kann einen solchen Zustand nicht billigen, noch vielweniger sich an ihm betheiligen. Ein solcher Lutheraner war anfangs auch Pastor Ehrenström. Er hat der lutherischen Kirche in Preußen anerkennenswerthe Dienste geleistet durch Wort und Schrift. In letzterer Beziehung durch sein Buch: „Die neuesten Widersacher der lutherischen Kirche in Preußen — Leipzig 1838 bei Friedr. Fleischer." — Wie denn dieses Buch namentlich die Schrift des Dr. Goltz: „die evangelische Kirche in den Königl. Preußischen Landen — Berlin 1839" — wie er in der Vorrede S. 9. selbst sagt, hervorgerufen hat, ja eigentlich und namentlich nur gegen Ehrenström gerichtet ist. So lange dieser nun in der Einfalt und Kraft des Herrn blieb, war er in seiner Art ein Simson, als er aber anfing der Delila des eigenen Herzens, der eigenen Vernunft, des Eigensinnes und Eigenwillens Gehör zu geben, wich die Kraft von ihm, er fiel in Schwächen, ja Verkehrtheiten, und ward den Philistern zum Gespött. Der Herr öffne ihm das Auge wieder und gebe ihm Demuth und Kraft da drüben in Amerika.

Wann und wo hat nun aber die lutherische Kirche in Preußen das Verfahren jener Beiden gebilligt, oder deren Sache zu der ihrigen gemacht? Im Gegentheil, sie hat Zeugniß abgelegt dagegen, und thut es noch. Möchte daher auch auf jene das Wort der sechs Prediger Anwendung finden: „Ihre Lehre geht ursprünglich aus Hochmuth und Liebloſigkeit hervor," und auch das kann man nicht einmal sagen; denn ihre Lehre war anfangs rein und gut, bloß später setzten sich Rost und Schlacken an, namentlich an ihr Leben — aber mit welchem Rechte kann man das nun auf die Kirche in Preußen im Allgemeinen übertragen wollen? Das ist unverantwortlich. Das geht bloß aus einem feindseligen Sinne hervor, und indem man solche Beispiele aufstellt, will man die Leute bloß abschrecken, sie von der Erforschung der Wahrheit abhalten, aber Gott wird auch drein sehen. Es kommt das eigentlich auf Eins hinaus, als wenn zu der Apostel Zeit Jemand einem nach Wahrheit suchenden Gemüthe hätte vorhalten wollen: Siehe, diese falschen Apostel, welche die Galater verwirrt haben, diesen

Demas, diesen Phygellus und Hermogenes an, 2 Tim. 1, 15., oder diesen Diotrephes, ihre Lehre geht aus Hochmuth und Lieblosigkeit hervor, und führt die, welche ihr folgen in das Verderben der Seele," darum ist es nichts mit dem ganzen Christenthum, laß auch nur den Paulus und den Johannis fahren und den Petrus auch dazu! Herr Superintendent Zarnack, geben Sie uns Antwort mit Ihren Collegen auf unsere Frage: Würde ein solcher recht geschlossen haben? Sie antworten: Nein! Nun mit welchem Rechte machen Sie aber solchen Schluß von jenen zweien auf die ganze lutherische Kirche in Preussen, da Stephan doch wenigstens in Sachsen noch dazu war? Vom Diotrephes schreibt Johannes Brief III. v. 9: „Ich habe der Gemeine geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an." So wollten auch jene zwei „hochgehalten sein," und gingen von der Gemeine aus, und diese hat sie nicht mehr als die Ihrigen anerkannt. Oder wir wollen noch einen Vergleich anführen. Wenn Jemand sagen wollte: „die Lehre dieses Uhlich, Wislicenus und Rupp, welcher letztere in Königsberg statt der Taufe „eine Befeuchtung im Namen Jesu von Nazareth" eingeführt hat, geht aus Hochmuth und Lieblosigkeit hervor, und führt in das Verderben der Seele, darum ist in der unirten Kirche schon lauter Heidenthum und gar nichts mehr vom Worte Gottes zu sehen und zu hören: so wäre ein solcher Schluß höchst ungerecht, und wir Lutheraner würden ihn entschieden zurückweisen; denn diese drei sammt ihrem Anhange sind ja doch auch von der unirten Kirche ausgegangen und sie bekämpfet dieselben, wie jene zwei von der lutherischen Kirche ausgingen und von dieser getadelt ja bekämpft werden. Doch würde sich bei näherem Vergleich hier immer noch ein günstigeres Resultat für die lutherische Kirche herausstellen. Mögen Stephan und Ehrenström in mancher Beziehung aus Hochmuth gefallen sein, die objective Wahrheit der lutherischen Kirche haben sie nie verleugnet, und geriethen sie auf hochmüthige Höhen und fielen im Leben tief herab, wie man es doch nur von dem Erstern sagen kann: so hat die lutherische Kirche dazu nie und nicht die geringste Veranlassung gegeben; sondern es war der

„eigne Geist" Mal. 2, 15., der sie trieb. Anders aber stellt sich die Sache bei der unirten Kirche und ihren Apostaten heraus. Diese verleugnen vollkommen die objective biblische Wahrheit, verwerfen die ganze Kirchenlehre, und führen ein neues Heidenthum herein, und ihr Gewäsch von „Brüderlichkeit und Liebe" wird Einem zum höchsten Eckel und Ueberdruß. Und dazu gibt die unirte Kirche durch ihre Aufgebung des Bekenntnisses und der Zucht, ja daß man bei der General-Synode 1846 schon Grundlehren aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse aufgeben wollte, die nächste Veranlassung. Da sie dem Herrn kein reines Ehebette bewahrt, den Bund der Treue gebrochen hat, so gehen aus demselben die Bastarde der Lichtfreunde, Wiedertäufer, Freigemeindler, Urchristen u. s. w. hervor, und wer weiß, was die Zeit noch für uneheliche Kinder bringen kann und wird!

Auf welcher Seite liegt nun also die Schuld? und wo findet sich das größere, ja das alleinige Recht, Klage zu erheben? Die Entscheidung liegt einem Jeden auf der Hand: die lutherische Kirche ist auch in dieser Beziehung im Rechte der unirten Kirche gegenüber.

Wenn dem aber so ist, zu welchem Worte wird dann das Wort, jener sechs Prediger: „Folget denen nicht, welche euch zureden möchten, unsere kirchliche Gemeinschaft zu verlassen, sie stürzen euch in Irrthum und Sünde!" Es ist ein Wort, an welches sich eine furchtbare Verantwortlichkeit hängt. Ja, Ihr Herrn, wir Lutheraner appelliren an das Gericht des allerhöchsten Richters. Er wird einst ein gerechtes Gericht fällen darüber, ob wir die Seelen „in Irrthum und Sünde gestürzt haben." Und wenn es nicht so wäre, wenn wir einst gerechtfertigt dastehen, wie dann? Ach, daß man doch nicht mit Leichtsinn, in seinem einmal vorgefaßten Sinn über diesen furchtbar wichtigen Gedanken hinweg führe! Irret nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Gal. 6, 7. 8. Wer sich muthwillig der Wahrheit widersetzt, wird einst sein Urtheil tragen. Mit viel größerem Rechte als Ihr uns, können wir wohl Euch Eure eignen Worte wieder vorhalten: „Nun Gott wolle sich unserer lieben irrenden Brüder, welche jetzt eben in guter Meinung, aber schwerer Verblendung den

entscheidenden schlimmen Schritt gethan haben, erbarmen, wolle sie erleuchtend zurückführen." S. 12.

Wir fragen: Wozu denn? Zu den dürren Steppen der unirten Kirche, wo Alles in der größten Unsicherheit, Auflösung und Verwirrung ist? Sprecht Ihr ja doch selbst, „trauernd über den unleugbaren Verfall in der Kirche!" Konnte auch das Volk Gottes, nach dem Er sie einmal herausgeführt hatte aus Babel, wünschen und bitten, daß Er sie wieder zurückführe? Das wäre gegen Gottes Ordnung, ja selbst schon gegen vernünftig menschlichen Sinn. Wir hören ja auch wohl Stimmen genug aus Eurer eignen Mitte: Kommt nicht wieder, bei uns ist alles im Tod und Auflösung begriffen. Wir wollen hier gleich nur Eine anführen und sie hören. Es heißt in dem kürzlich bei Riegel in Potsdam erschienenen Schriftchen: „Ein Wort an evangelische Christen, von einem evangelischen Prediger." S. 1. „Wir müssen gestehen, unsere evangelische Kirche ist bisher in mancher Beziehung todt gewesen; sie soll wieder lebendig werden. (Auf das Wort dieser Herrn? Wenn Christus nicht an das Grab tritt, und spricht: Lazare! komm heraus, so wird nichts daraus.) Der Geist hat sich in ihr freilich schon seit geraumer Zeit von neuem geregt; aber er konnte sich nicht frei bewegen, er wurde gedämpft. (Unter dem Minister Eichhorn?) Er soll nun frei werden, damit er der evangelischen Kirche eine neue, herrliche Gestalt, und uns, ihren Gliedern, neues Leben geben könne. (Wovon? woraus? Kann man eine Kirche auch ohne ein Bekenntniß und ohne lebendige Steine aufbauen?) Freilich sind auch bis jetzt unsere Kinder getauft und confirmirt, die Brautpaare, welche den heiligen Bund der Ehe schließen wollten, sind kirchlich eingesegnet, unsere Verstorbenen sind nach der in jeder Gemeinde üblichen Sitte bestattet worden; es ist alle Sonn- und Festtage Gottesdienst gehalten, gesungen, gebetet, gepredigt worden. Aber bei dem allen müssen wir doch gestehen, wir haben uns nicht befriedigt gefühlt; es fehlte uns doch das rechte Leben und die rechte Gemeinschaft, wir wären dennoch verschmachtet und zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben (Matth. 9, 36.) Wir müssen bekennen, unsere Kirche

ist in Gefahr, immer mehr zu zerfallen und sich aufzulösen!" Nun, das nennt man doch ein offenes, ehrliches Bekenntniß. Aber in solch einen Zustand will man uns wieder zurück haben, und bedient sich sogar der Worte: „Gott möge sich erbarmen, und uns aus der schweren Verblendung erleuchtend zurückführen?!" Was soll man da sagen? Soll man lächeln? Nein, das wäre sündlich und dazu fühlen wir uns auch nicht aufgelegt. Sondern wir wollen vielmehr hintreten vor den Herrn und aufrichtig sprechen und beten: „Herr, unser Gott, erbarme Dich unserer Brüder in der unirten Kirche, und führe sie aus der schweren Verblendung erleuchtend zurück, daß sie nicht länger ihre alte Mutterkirche verachten, verfolgen, und verlassen."

Wenden wir nun aber auch den Blick nach einer andern Seite hin, so können wir uns eben so wenig veranlaßt fühlen, zur unirten Kirche zurückzukehren. Rechtes, frisches Leben ist nicht mehr in ihr, wie wir so eben gehört haben, ein Bekenntniß hat sie auch nicht mehr, so sind es aber vielleicht ihre Einrichtungen, ihre ausgeprägte, abgerundete Gestalt nach einer andern Seite hin, die uns anziehen und ihr wieder zuführen könnte? Vielleicht ihre Verfassung? Ach, nein, auch da suchen wir vergebens, sie ist selbst im Suchen begriffen und kann es zu keiner Festigkeit bringen. Der Verfasser jenes Büchleins sagt: die für unsere Kirche zu erstrebende Verfassung ist für jetzt das, worauf vornehmlich unsere Aufmerksamkeit zu richten, was von uns mit allen Kräften anzugreifen ist. Eine neue Verfassung muß unsere evangelische Landeskirche sich erringen, und alle ihre wahren Glieder müssen dazu mithelfen, Keiner darf dagegen gleichgültig sein." S. 10. Also auch hier erst ein Werden: Und wie wird es mit der zu erstrebenden Verfassung ablaufen? Wahrscheinlich nicht zum Besten. Ehe eine Kirche die Verfassungsfrage zu einem sicheren Abschluß bringen kann, muß sie innerlich zum wahren Abschluß gekommen sein, sie muß auf dem festen Grunde eines sicheren Bekenntnißgrundes ruhen. Und geschieht das nicht, so kann man äußerlich das schönste Verfassungsgebäude, einen gothischen Dom, aufführen, fehlt aber das Leben drinnen in der Kirche, versteht man sich nicht, redet man nicht Eine Sprache: so wird jenes doch als ein zweiter Babylonischer

Thurm unvollendet bleiben, und sich des Wohlgefallens Gottes nicht zu erfreuen haben.

Aber auf diesen Einen Punct, auf welchen Alles ankommt, richtet man in der unirten Kirche kein besonderes Augenmerk, man nimmt das Richtmaß des Bekenntnißes nicht zur Hand, und so kann am Ende auch nur ein schiefer Bau herauskommen. Daß wir nicht zu viel sagen, wollen wir zu erweisen suchen. — Da man sich in der unirten Landeskirche jetzt viel mit der Verfassungsfrage beschäftigt, hat man auch bereits Verfassungsvorschläge entworfen. Es ist ebenfalls vor kurzem ein Büchlein in Berlin erschienen, und der Riegel'schen Buchhandlung in Potsdam in Commission gegeben, das führt den Titel: „Vorschläge zu einer Verfassung für die evangelische Landeskirche Preussens. Herausgegeben im Auftrage der Unions-Vereine von Jonas, Krause, Lisco, Müller, Pischon, Schweder, Sydow. Es heißt da S. 5. Die bisherige evangelische Landeskirche Preussens nennt sich fortan „die unirte evangelische Kirche in Preussen," und giebt sich durch ihre Synode die nachfolgende Verfassung.

I. Von der unirten evangelischen Kirche in Preussen im Allgemeinen.

§. 1. Die un. ev. K. in Pr. bekennt sich zu der Reformation des 16. Jahrhunderts, als einer Erneuerung der Kirche aus ihrem Grunde zu einer Reinigung derselben von Menschensatzungen.

§. 2. Die un. ev. K. in Pr. bekennt sich zu der seit dem Jahre 1817 zwischen Lutheranern und den Reformirten, vollzogenen Union, und erkennt in derselben die Wiederaufnahme des Grundgedankens der Reformation: die eine allgemeine apostolische Kirche herzustellen.

V. Von der Aufnahme in die Kirche.

§. 42. Allen Bekenntnissen muß das gemein sein: daß sie den Glauben an Jesum als den Christ d. h. als den Versöhner mit Gott bekennen, und daß sie nicht andern Gliedern der Kirche die Gemeinschaft versagen.

VII. Von der Kirchenlehre.

§. 50. Als Norm und Richtmaß der kirchlichen Lehre gilt das Evangelium von Jesu Christo, und dies allein.

§. 51. Die heilige Schrift gilt in der Kirche als das

urkundliche Zeugniß vom Evangelio und das Urbild gesunder evangelischer Lehre. (!?)

§. 52. Die reformatorische Lehre des 16. Jahrhunderts erkennt die Kirche als eine Reinigung der Kirchenlehre aus dem Grunde des Evangeliums, und achtet sie als ein ehrwürdiges Vorbild. Aber sie ergänzt und berichtigt die reformatorische Lehrfassung fortwährend aus dem Evangelium nach dem Maße ihres Verständnisses.

§. 53. Die Kirche verpflichtet ihre Lehrer auf keinerlei Lehrfassungen oder Lehrschriften älterer oder neuerer Zeit: sie verpflichtet dieselben einzig und allein auf das Evangelium von Jesu Christo wie ihn die Schrift bezeugt nach bestem Wissen und Gewissen und mit allem Fleiß zu predigen. Auf diesem einem Grunde gilt unbedingte Lehrfreiheit." —

Das wird wohl genug sein, um die neue Verfassung der neuen preussischen Kirche einigermaßen beurtheilen zu können. Was soll nun aber bei solchem Bau werden, wo den Predigern, um nur Eins anzuführen, bloß vorgehalten wird „nach bestem Wissen und Gewissen zu predigen und wo unbedingte Lehrfreiheit" gelten soll? Wer wird denn das nicht unterschreiben wollen? Ist damit aber nicht neuer Willkür Thor und Thür aufgethan? Es wird dem zufolge aber gewiß noch eine größere Finsterniß hereinbrechen, als sie von 1780 — 1813 vorhanden war! Gott erbarme sich. Und die sogenannten „lutherischen Provinzial-Vereine werden hier auch nicht helfen können, weil sie „innerhalb der unirten Kirche" und doch auch in Conflict mit derselben kämpfen wollen. Ist aber ein Haus uneins, wie mag es bestehen?

Unter allen diesen Umständen sind wir aber und müssen wir von der unirten Kirche gesondert und geschieden bleiben. Lieb ist uns die Trennung nicht, es steht uns beim Anblick der Zerrissenheit des theueren Vaterlandes in politischer und kirchlicher Beziehung eine Thräne im Auge, und das Herz möchte uns bluten. Aber wir vermögen es nicht zu ändern, wir können und wollen unsere feste Burg nicht verlassen; denn wir wissen, wir haben die Wahrheit, wir haben die ganze lutherische Kirche von Europa und der andern Welttheile auf unserer Seite. Und eben darum treten

wir auch entschieden vor jene sechs Prediger namentlich hin, und fordern vor Gott und Menschen öffentlichen, näheren Nachweis ihrer Behauptung, daß wir die Seelen „in Irrthum und Sünde stürzen!" Vermögen sie das nicht, so gilt ihr Wort weiter nichts, als eine oberflächliche Verläumdung. Doch wünschen wir ihnen Gottes Gnade zur Erleuchtung, zum Ernst, zur Aufrichtigkeit im Erforschen des Wahren. Mit allem halben Wesen ist weder der Kirche noch dem Vaterlande gedient.

Hier wollen wir abbrechen für dieses Mal. Der Herr erbarme sich Seines Weinberges, Seines Zion. Ja Herr, „Du wollest Dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen. Denn Deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden." Ps. 102. Amen.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Druck von J. Eichstädt in Schneidemühl.

Tl5608

Wypożycza się
tylko do czytelni

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Des Herrn Allmacht und Hilfe.

Predigt
über
Ev. Matt. 8, 23—27.
am
vierten Sonntage nach Epiphanias
gehalten
von
Dr. Emil Francke,
ev. luth. Pastor zu Rogasen.
Preis: 3 Sgr.

Zeugnisse des Worts.

Zwölf Zeitpredigten
von
Dr. Emil Francke,
Preis: 15 Sgr.


BG0883149